

ROBERT DE BORON
Die Geschichte des Heiligen Gral



ROBERT DE BORON

Die Geschichte des
Heiligen Gral

*Aus dem Altfranzösischen übersetzt von
Konrad Sandkühler*

1964

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN STUTTGART

1. Auflage 1958

2. Auflage 1964

Alle Rechte beim Verlag Freies Geistesleben GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung Greiserdruck Rastatt

INHALT

Vorbemerkung	7
Vorgeschichte	
Die Vorväter in der Hölle – Die Tugenden Marias, ihre Erzeugung und Geburt – Christus und die Dreifaltigkeit – Evas und Adams Fall – Adams Nachkommenschaft in der Hölle bis zum Erscheinen Christi	9
Geschichte der Taufe im Namen der Dreifaltigkeit, Übertragung von Taufe und Beichte an die Kirche	11
Judas und sein Verrat aus Gewinnsucht	12
Abendmahl und Fußwaschung	15
Gefangennahme Christi im Hause Simons. Das Gefäß des Abendmahls wird zum ersten Mal erwähnt, aber noch nicht mit seinem Namen Gral	16
Vor Pilatus. Joseph erhält Leichnam und Gefäß. Kreuzabnahme. Sammlung des Blutes im Gefäß des Abendmahls	17
Abstieg zur Hölle, Auferstehung. Folgen für Joseph und Nikodemus. Plan der Gefangennahme Josephs. Nikodemus flieht, Joseph wird gefangen	21
Erscheinung Christi vor Joseph im Kerkerturm. Unterweisung	23
Einsetzung des Grals durch Christus im Namen der Dreifaltigkeit. (Name Gral noch nicht genannt)	27
Die Heilung Vespasians	
Der Pilger in Rom – Der Pilger vor dem Kaiser – Gesandtschaft nach Jerusalem zu Pilatus – Verhör der Juden vor Pilatus und den Gesandten – Das Schweiß Tuch der Veronika – Rückkehr der Gesandten nach Rom, Heilung Vespasians	28

Feldzug gegen Jerusalem und erste Bestrafung der Juden	43
Auffindung Josephs im Turm	47
Bekehrung Vespasians durch Joseph im Turm	50
Joseph verläßt den Kerker. Weitere Bestrafung der Juden. Vespasian verschont einige Juden auf Bitten Josephs. Diese glauben an Christus und bilden seine erste Gemeinde.....	53
Josephs Auszug. Sünde der Gemeinde. Errichtung der Gralstafel, Ausscheidung der Sünder. Der Name Gral wird von Petrus ausgesprochen	55
Vermessenheit des Moses und seine Bestrafung	62
Bron und seine zwölf Söhne	67
Einsetzung Alains als Führer seiner Brüder, seine Einweihung und Aussendung. Aufgabe des Petrus, einen Brief vom Himmel nach dem Westen zu Bron zu bringen.....	69
Auszug der Söhne Brons und des Petrus auf getrennten Wegen ...	74
Bron, der Reiche Fischer, empfängt den Gral und zieht nach Westen. Joseph bleibt zurück	75
Hinweis auf weitere, nicht ausgeführte Teile der Dichtung.....	79
Anmerkungen	83
Nachwort	94

VORBEMERKUNG

Diese Gralsgeschichte des Robert de Boron ist nur in einer einzigen Handschrift erhalten, die an der Bibliothèque Nationale in Paris liegt und die Nummer 20 047 trägt. Die Handschrift stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, das Werk selbst aber entstand um das Jahr 1200 oder einige Jahre vorher. Was über den Dichter Robert de Boron zu sagen ist, soll in unserem Nachwort ausgeführt werden. Hier an dieser Stelle sei nur betont, daß die Übersetzung der paarweise gereimten Verse so sinngetreu wie möglich in Prosa gestaltet wurde. Dabei ergaben sich einige Schwierigkeiten, die aus stilistischen Eigentümlichkeiten des Dichters kommen: er findet für seine Gedanken nicht immer den treffendsten Ausdruck, wiederholt sich häufig und macht dadurch seine Erzählung unklar, manchmal sogar widerspruchsvoll, so sehr, daß manche Forscher das Werk für die Überarbeitung eines Originalwerkes halten. Zu häufig auch verwendet der Dichter persönliche Fürwörter statt der Namen: unsere Übersetzung setzt überall die Namen ein, wo sonst leicht der Sinn und die Beziehung unklar und verwirrend sein könnte. Auch in der Anrede wechselt er willkürlich zwischen «Du» und «Ihr» ab. Eine spätere Prosafassung des Gedichtes, die wahrscheinlich von Robert de Boron selbst geschrieben wurde, macht es möglich, den Sinn einiger dunkler Stellen des Gedichtes zu erklären. Eine Lücke in der Handschrift des Gedichtes konnte aus der Prosafassung ebenfalls geschlossen werden. Unsere Anmerkungen weisen auf die wesentlichen Schwierigkeiten der Übersetzung hin und bringen manchmal auch die altfranzösischen Originalstellen.

Die Handschrift wurde mehrfach herausgegeben, zum erstenmal von Francisque Michel, Bordeaux 1841, unter dem Titel: *Le Roman du Saint Graal*. Die letzte Veröffentlichung wurde von William A. Nitze besorgt für die Sammlung *Les Classiques Français du Moyen Age*, Paris Librairie Ancienne Honoré Champion, 1927, mit dem Titel: *Le Roman de l'Estoire Dou Graal*. Auf diese beiden Ausgaben stützt sich unsere Übersetzung. Sie soll den deutschen Gralssuchern den Text dieses wichtigen Werkes für eingehendere Studien und Erkenntnisse bieten. Die Gelehrten zitie-

ren das Werk jetzt meist nach dem Hauptinhalt unter dem Namen «Joseph von Arimathia» oder kurz «Joseph». Wir ziehen den Titel «Die Geschichte des Gral» vor, da Robert de Boron selbst an einer Stelle sein Gedicht so nennt. Das Gedicht ist wie der Perceval des Chrestien de Troyes unvollständig geblieben. Der Dichter wollte anschließend daran die Geschichte von Merlin schreiben, kam aber über die ersten 500 Verse dieser Fortsetzung nicht hinaus. Wohl aber schrieb er einen Merlin in Prosa als Gegenstück zu seinem «Joseph von Arimathia».

Als *Quellen* dieser Dichtung haben die Forscher festgestellt:

1. Die Angaben der vier Evangelien über die Passionsgeschichte, über Judas, über die Einsetzung des Abendmahls und Joseph von Arimathia.

2. Apokryphe Schriften und Evangelien, vor allem: Vindicta Salvatoris, Narratio Josephi, Evangelium Nicodemi mit den Gesta Pilati, Protevangelium des Jacobus (über Joachim und Anna und die Geburt Mariä).

3. Das Buch «Gemma Animae» des Honorius von Augsburg oder eines mit ähnlichem Inhalt über die Symbolik des Abendmahlskelches, aus dem 12. Jahrhundert.

4. Ein lateinisches Buch, das als unmittelbare Quelle der Gralsgeschichten angenommen wird, von dem jedoch jede Spur fehlt.

5. Die um 1135 geschriebene Geschichte der Könige von Britannien von Geoffroi (Galfrid) of Monmouth.

Über diese Quellen sowie im allgemeinen über unser Gedicht gibt am besten und ausführlichsten Aufschluß die Schrift von Richard Heinzel: «Über die französischen Gralromane», in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, 40. Band, Wien 1892. — Neuere Arbeiten über Robert finden sich in dem zusammenfassenden Werk von Jean Marx, *La Légende Arthurienne et le Graal*, Paris, Presses Universitaires de France, 1952. In diesem Werk kündigt der Verfasser auch eine Arbeit an, in der er seine sichere Feststellung beweisen will, daß Robert de Boron einen in Glastonbury verfaßten lateinischen Text für seine Dichtung benützt hat. Diese Arbeit ist 1953 erschienen in der Zeitschrift *Moyen Age*, Band LIX S. 69–86. Seine Beweise sind aber keineswegs endgültig überzeugend.

DIE GESCHICHTE DES HEILIGEN GRAL

Alle Sünder sollen wissen, sowohl die kleinen als auch die kleinsten, daß Jesus Christus, bevor er auf die Erde herabstieg, durch die Worte der Propheten seine Ankunft auf Erden anzeigen ließ. Allerorten ward ausgerufen, Gott werde seinen Sohn herab zur Erde senden, und er werde viele Foltern, Schmerzen, Kälte und Schweiß erdulden.

Zu jener Zeit, von der ich euch erzähle, ihr Könige und Fürsten, Herzöge und Grafen, da fuhren unser erster Urvater Adam, Eva unsere Urmutter und Abraham, Isaak, Jakob, Jeremias und Jesaias, alle Propheten, alle anderen Menschen, gute und böse insgesamt, geradeswegs zur Hölle, wenn sie aus dieser Zeit schieden. Als der Teufel, der Unhold, sie in die Hölle gestoßen hatte, wähnte er sie für sich gewonnen und war darob ganz zuversichtlich und unbekümmert. Die guten Menschen aber fanden Trost im Gedanken an den Sohn Gottes, den sie erwarteten. Da gefiel es denn unserem Herrn, daß er uns allen Ehre antat, auf die Erde herniederstieg und unter uns Menschen Fleisch annahm. Er barg sich im Schoße der Jungfrau und bildete sie selbst nach seinem Willen: er machte sie demütig, sanftmütig und wohlgebildet, ganz und gar nach seinem Wunsch. Sie war voll aller Güten, in ihr ließ er alle Schönheiten thronen, ihr eignete der Duft der Maidornblüte, sie ist auch wie der Rosenstock, denn sie trug die süße Rose, die in ihrem Leibe Wohnung genommen hatte. Maria ward sie geheißen, von allen guten Dingen ist sie durchlichtet, Maria aber heißt das bittere Meer. Gottes Tochter ist sie und auch seine Mutter. Und Joachim erzeugte sie, Anna, ihre Mutter, trug sie, die beide doch in hohem Alter standen. Nie hatten sie ein Kind besessen und trauerten dar-

über in ihrem Gemüte, Gott aber erwies sich ihnen gnädig durch seinen Engel, den er zu Joachim sandte, als er zu seinen Schäfern in die Wüste zog und bei ihnen dort blieb; denn Joachim war erzürnt wegen seiner Opfergabe, die der Vorsteher im Tempel ihm zurückgewiesen hatte, da er noch keinen Erben mit seiner Frau, der Herrin seines Hauses, erzeugt hatte. Dies sprach der Engel zu Joachim: «Mache Dich bald auf und begib Dich auf den Weg, das bestellt Dir Gott durch mich; und er hat mir befohlen, daß ich Dir in Sonderheit sage, Dein Wille und Wunsch werde erfüllt werden; denn Du sollst eine Tochter bekommen und sollst sie Maria heißen. Von Anna, Deinem Weibe, wird sie geboren und in ihrem Leibe wird sie geheiligt werden. Zeit ihres Lebens wird sie niemals eine Sünde begehen. Fürchte Dich darob nicht, und damit ich besseren Glauben finde, sollst Du nun nach Jerusalem ziehen und wirst dort am Tore Deinem Weibe begegnen. Dann sollt Ihr beide Euch in Euer Haus begeben und als gute Menschen beisammen sein, und so wird alles dann in Wahrheit geschehen.»

Das Volk, das Er aus Eva und Adam geschaffen hatte, mußte Er nun erlösen und aus der Hölle befreien, die Luzifer verschlossen hielt wegen der Sünde Adams, unseres Vaters, zu der ihn Eva, unsere Mutter, durch den Apfel verleitete, von dem sie aß und den sie ihrem Manne gab.

Vernehmet nun, in welcher Art Gott, unser Vater, uns erlöste: Der Vater gab das Lösegeld aus sich selbst, aus seinem Sohne Jesus Christus, aus dem Heiligen Geiste, aus allen insgesamt. Ich darf wohl sagen, so dünkt es mich, diese Drei sind Eines, eine Person in der anderen enthalten. Gott wollte, daß sein Sohn Fleisch annehme aus der Jungfrau und aus ihr geboren werde, und so tat es denn der Sohn nach des Vaters Ratschluß, und um keinen Preis hätte Er ihm widersprochen. Unser Herr, der in der Jungfrau die Menschheit annahm, zeigte uns große Demut, da Er uns die Gunst erwies,

auf die Erde zu kommen, um den Tod zu erleiden. Das tat Er, weil Er das Werk seines Vaters retten und aus der Macht des Bösen Feindes befreien wollte, der uns durch Eva verraten hatte. Als sie sah, daß sie gesündigt hatte, da strebte und begehrte sie so lange, bis Adam, ihr Gemahl, ebenfalls sündigte; denn einen Apfel gab sie ihm, den Gott ihnen verboten hatte; alles andere jedoch hatte Er ihnen erlaubt. Alsbald brachte ihn Adam an die Zähne und aß schnell davon, und sobald er davon gegessen, fuhr es ihm in das Gemüt, daß er gesündigt habe; denn er sah seinen Leib ganz nackt und schämte sich darob über alle Maßen. Er erblickte sein Weib nackt vor sich und verfiel der Sinnenlust. Sie machten sich hierauf Röcke aus Blättern, die sie zusammennähten. Und als unser Herr dies sah, rief er Adam zu sich und sprach zu ihm: «Adam, wo bist Du?» – «Hier bin ich!» Alsbald beraubte sie der Herr aller Wonnen und stürzte sie darob in Elend und in Not.

Eva hatte empfangen und gebar mit großem Schmerz, was sie trug, und sie und ihr ganzes Hausgesinde fielen dem Teufel anheim. Alle wollte er sie nach ihrem Tode haben. Und sie mußten in der Hölle bleiben, solange es Gottes Ratschluß war und nicht länger; denn Er sandte seinen Sohn hier herab, um das Werk des Vaters zu retten; deshalb erduldet er den bitteren Tod. Deshalb auch nahm er unser Leben an im Leibe der Jungfrau Maria, und dann ward er in Bethlehem geboren aus der Jungfrau, wie ich es sagte. Dies alles wäre schwer in Worte zu fassen, denn unerschöpflich ist in diesem Brunnen die Fülle der guten Dinge, die die Jungfrau Maria besitzt.

Nun muß ich mich davon wenden und zu meinem Stoff zurückkehren, dessen ich mich erinnern will, solange ich Gesundheit und Kraft besitze. Wahr ist es, daß Jesus Christus über die Erde hin-

ging, und daß der Heilige Johannes Ihn taufte und im Jordanflusse wusch, so wie Er es ihm befahl und sprach: «Die an mich glauben werden, sollen mit Wasser getauft werden, im Namen des Vaters und des Sohnes Christus und des Heiligen Geistes; denn dadurch werden sie gerettet und aus der Macht des Widersachers erlöst werden, solange sie sich nicht wieder durch neue Sündenschuld hineinstürzen.» Solche Kraft und Gewalt hat Gott der Heiligen Kirche verliehen. Der Heilige Petrus wiederum übergab seine Gewalt insgesamt den Dienern der Heiligen Kirche und übertrug ihnen ihre Pflege. So ward die Sinnenlust von Mann und Frau abgewaschen und geläutert; der Teufel jedoch verlor seine Vollmacht, die er so lange besessen hatte. Wohl gegen fünftausend Jahre oder mehr hatte er sie in der Hölle dort unten, sie aber entkamen alle seiner Gewalt, bis sie selbst sich wieder hineinbegaben. Und unser Herr, der wohl wußte, daß die Schwäche im Menschen allzu schlimm und gefährlich und der Sünde allzu heftig zugeneigt ist – konnte der Mensch doch nicht umhin zu sündigen – unser Herr wollte, daß der Heilige Petrus eine andere Taufe noch verwalte: denn der Mensch sollte so oft zur Beichte kommen, wie er sündigte, sofern er Reue empfand und seine Sünde meiden und die Gebote der Heiligen Kirche halten wollte: so könnte er Gnade von Gott erflehen, und er würde sie bekommen.

Zur Zeit, da unser Herr auf Erden wandelte und seinen Glauben predigte, war das Land Judäa unter der Herrschaft von Rom und ihm verantwortlich, nicht im ganzen, wohl aber zu einem Teil, über den Pilatus als Vogt waltete. Ihm diente ein Kriegsmann, der fünf Ritter unter sich hatte. Dieser sah Jesum Christum und liebte ihn in seinem Herzen über alles; aber um keinen Preis wagte er dies öffentlich zur Schau zu tragen, und zwar wegen der Juden, die er

sehr fürchtete; denn sie waren alle Gegner des Jesus, diese bösen Menschen. So fürchtete er seine Feinde und war dennoch Gottes Freund. Jesus hatte wenig Jünger, und von diesen war einer schlecht, schlimmer als es nötig wäre: so wollte er es, so gefiel es ihm. Gar manches Mal hielten die Juden Rat, welche Pein oder Qual sie unseren Herrn erdulden lassen und wie sie Ihn foltern könnten.

Und Judas, den Gott doch so sehr liebte, bekam eine Abgabe, die man Zehnten nannte; darüber war er der Verwalter unter den Jüngern Jesu. Und darob wurde er neidisch und habsüchtig und war nicht so liebenswürdig zu den Jüngern, wie sie selbst untereinander waren und einander liebten. Er begann sich ihnen zu entfremden und manchmal sich fern zu halten; er war auch hartherziger als er früher zu sein pflegte, so daß jeder ihn fürchtete. Unser Herr aber wußte das alles wohl, denn ihm kann man nichts verheimlichen.

Zu jener Zeit also herrschte die Sitte, daß die Kämmerer den Zehnten von allem nahmen, was man ihren Herren schenkte, und das war ihr Eigentum. Nun geschah es am Tage des Abendmahls, daß sich Maria Magdalena in das Haus Simons begab. Sie fand dort Jesus mit seinen Jüngern an der Tafel sitzen, und Judas saß Jesus gegenüber beim Essen. Sie verbarg sich unter der Tafel und kniete zu Füßen Jesu nieder. Sie begann bitterlich zu weinen und benetzte die Füße unseres Herrn mit ihren Tränen; dann trocknete sie die Füße mit ihren überaus schönen Haaren und salbte sie mit einem edlen, kostbaren Salböl, das sie gebracht hatte; und das Haupt Jesu salbte sie ebenfalls. Da erfüllte sich das Haus mit dem köstlichen Geruch des Salböls, und jeder der Anwesenden staunte ob des süßen Duftes. Judas dagegen geriet in heftigen Zorn darüber: war doch das Öl dreihundert oder noch mehr Silberlinge wert. Und dafür hatte er nun seine Steuer verloren; denn der Zehnte davon war

dreißig Silberlinge, und die hätten ihm gebührt. So begann er bei sich nachzudenken, wie er die dreißig Silberlinge wieder einbringen könne.

Die Feinde unseres Herrn, die ihm Schmach und Schaden zuzufügen versuchten, waren alle in einem Gebäude der Stadt versammelt, und seht! dahin begab sich Judas. Der Hausherr hatte den Namen Kaiphas und war Vorsteher nach ihrem Gesetz und ein Edelmann, wie ich glaube. Joseph von Arimathia war ebenfalls dort, doch ward er der Gesellschaft nicht froh. Als nun die Versammelten Judas dort erblickten, schöpften sie Argwohn gegen ihn, sobald sie ihn erkannten, und in ihrem Argwohn verstummten sie. Sie wähten, er sei seinem Herrn treu ergeben, und er war doch falsch. Als nun Judas, der so voll des bösen Sinnes war, sie verstummen sah, hob er an zu sprechen und frug sie, warum sie so stumm und betreten seien. Sie dagegen fragten ihn nach Jesus: «Wo ist er jetzt? Weißt Du das?» Er erzählte ihnen, wo Jesus sei und warum er selbst nicht dorthin kommen wollte: «Er lehrt und legt das Gesetz aus.» Als sie dies vernahmen, freuten sie sich alle in ihrem Herzen und riefen: «Gib uns an, wie wir an Ihn kommen und Ihn gefangennehmen können.» Judas entgegnete ihnen: «Wenn Ihr wollt, werde ich Ihn Euch verkaufen, und Ihr könnt Ihn greifen.» Sie sprachen: «Ja, gerne!» – «So gebt mir dreißig Silberlinge dafür!» Schon griff einer die Silberlinge aus seiner Börse und reichte sie dem Judas hin; da hatte er nun seine dreißig Silberlinge für den Verlust des Salböls wieder eingebracht. Hierauf fragten ihn diese, wie er Jesum überliefern werde. Judas gab ihnen den Tag an, an dem sie erfahren sollten, wie sie Ihn haschen könnten und an welchem Orte sie Ihn finden würden. Er fuhr fort, sie sollten sich wohl waffnen, wie wenn sie ihr Leben retten sollten, und sie müßten sich vor allem davor hüten, statt Seiner Jakob zu fassen; denn der sei Jesus erstaunlich ähnlich. «Wundert Euch darob nicht,

denn beide sind aus ein und demselben Geschlechte: sie sind leibliche Vettern.» – «Wie werden wir dann Ihn selbst erkennen?» – «Das will ich Euch gerne künden: Greift den, dem ich den Kuß gebe.» Auf diese Weise schließen sie ihr Geschäft ab. Bei diesem ganzen Handel war Joseph von Arimathia gegenwärtig, und es schmerzte und quälte ihn in der Seele.

Nun verließen sie die Ratsversammlung und warteten bis zum Donnerstag. An jenem Donnerstag war Jesus bei Simon im Hause, wo er seine Jünger unterwies, ihnen die Gleichnisse auslegte und zu ihnen sprach: «Ich darf Euch nicht alles berichten, aber Eines will ich nicht verschweigen, daß derjenige, der mit mir ißt und trinkt, meinen Leib zum Tode verraten soll.» Als Jesus so gesprochen hatte, fragte ihn Judas unverzüglich: «Sagt Ihr dies für mich allein?» – «Judas, Du sagst es!»

Etwas anderes wollte Jesus ihnen weisen, als er in seiner großen Güte begann, ihnen die Füße zu waschen: mit ein und demselben Wasser wusch er allen die Füße; deshalb sprach der Heilige Johannes ihn an: «Herr, vertraulich möchte ich wohl etwas fragen, doch wage ich es nicht.» Jesus gab ihm die Erlaubnis, und er stellte alsbald seine Frage. «Herr, uns allen hast Du die Füße mit dem gleichen Wasser gewaschen, weshalb hast Du das getan?» Gott sprach: «Gerne will ich es sagen und will dieses Beispiel an Petrus erläutern: So wie das Wasser von den ersten Füßen, die man darin wusch, schmutzig wurde, so kann keiner ohne Sünde sein, und alle werden so lange besudelt sein, als sie im Zustande der furchtbaren Sünden bleiben werden; sündige Menschen aber werden trotzdem andere reinwaschen können, denn wenn sie selbst ein wenig schmutzig sind, so brauchen sie deshalb nicht zu unterlassen, die Schmutzigen zu waschen, an welchem Orte sie auch seien, so wie ich mit schmut-

zigem Wasser den übrigen Schmutz abgewaschen habe, den das Wasser dabei gefunden hat. Und mich dünkt, die Letzten sollen wie die Ersten sein. Dieses Beispiel wollen wir dem Petrus vermachen und auch den Dienern der Heiligen Kirche in aller Wahrheit übergeben, um es die übrige Menschheit zu lehren: sie werden sich alle durch ihre Sünden beflecken und werden dennoch die Sünder reinwaschen, die Gottvater, dem Sohn und Heiligen Geist sowie der Heiligen Kirche gehorchen wollen, so daß nichts ihnen schade, sondern nur zu ihrem Heile diene. So wie man den Gewaschenen nicht erkennen könnte, außer man weist darauf hin, so weiß niemand die Sünden eines anderen, bevor er sie nicht bekennt, und auch die Sünden der Priester wird man nicht erfahren, bevor sie selbst ihre Sünden nicht bekennen werden.» So unterwies Gott den Heiligen Johannes durch das, was Er ihm zeigte.

Gott war im Haus Simons mit allen seinen Gefährten. Judas aber hatte die Juden bestellt und einen nach dem anderen zusammengebracht. So traten sie in das Haus Simons ein. Als die Jünger unseres Herrn dies gewahrten, erschrakten sie, denn sie hatten große Angst. Und als Judas das Haus besetzt sah, da säumte er nicht länger: er küßte Jesus auf den Mund und verriet ihn durch seinen Kuß. Sie greifen von allen Seiten nach Jesus, und Judas ruft mit lauter Stimme: «Haltet Ihn fest, denn Er ist wunderbar!» Auf diese Weise führten sie Jesus davon. Wie freuten sie sich, daß ihr Wille erfüllt war und daß sie Jesus in ihrer Gewalt hatten! Nun waren die Jünger ganz verscheucht und tief betrübt in ihrem Herzen. Dort im Hause aber befand sich ein gar edles Gefäß, worin Christus sein Sakrament gefeiert hatte. Ein Jude fand das Gefäß bei Simon, nahm es an sich und verwahrte es; denn Jesus war schon hinweggeführt und vor Pilatus ausgeliefert.

Sie führten Jesum zu Pilatus und beschuldigten ihn mit allem, was sie nur konnten: jedoch waren ihre Künste gering, denn sie konnten keinen Rechtsgrund finden, noch eine Beschuldigung, durch welche er könnte verurteilt werden. Er hatte auch nichts verbrochen, weswegen er so behandelt werden durfte. Jedoch war die Gerechtigkeit allzu schwach, und heute noch machen sich manche Herren darin schuldig, jedoch kann man ihnen nichts anhaben, sondern muß ihre Übergriffe erdulden. Wie dem auch sei, Pilatus sprach alsdann: «Wenn man so ohne Grund diesen Propheten tötete, und mein Herr Rechenschaft von mir darüber fordert, so will ich wissen, an wen von Euch allen ich mich halten und wen ich darob belangen kann: denn an diesem sehe ich keine Ursache, die den Tod verdient, sondern Ihr wollt ihn zu Unrecht umbringen!» Da riefen mit lauter Stimme alle, die dort waren, die Reichen und die Armen: «Über uns soll sein Blut vergossen werden, so wie über unsere Kinder, groß und klein!» Hierauf griffen sie ihn und schlepten ihn dann zum zweitenmale vor Pilatus und verurteilten ihn. Pilatus verlangte nach Wasser und wusch sich darin vor ihren Augen die Hände und sprach: so wie seine Hände nun gereinigt und gewaschen seien, so sei er selbst rein und ledig wegen des Gerechten, den man hier zu Unrecht richtete.

Der Jude hielt das Gefäß, das er im Hause Simons an sich genommen hatte, in der Hand, trat zu Pilatus und reichte es ihm. Pilatus brachte es in Sicherheit bis zu der Stunde, in der ihm berichtet wurde, daß sie Jesus zu Tode gebracht hatten. Als jedoch Joseph davon vernahm, da war er voll Unmut und Trauer. Er kam schnell zu Pilatus und sprach: «Ich und meine fünf Ritter haben Dir lange gedient, und ich habe keinen Sold dafür bekommen und will auch keine Belohnung haben; doch habe ich mir ein Geschenk

vorbehalten, und Du hast es mir alle Tage von neuem versprochen. Nun gib es mir, es steht in Deiner Macht!» Pilatus entgegnete: «So stellt denn Eure Forderungen! Ich will Euch geben, was Ihr wollt. Bei meiner Ehre, kein anderer würde diese Zusicherung bekommen, ohne daß ich die Treue gegen meinen Herrn verletzte. Ihr aber habt reiche Gaben verdient.» – «Herr», erwiderte Joseph, «habt großen Dank! Ich fordere den Leichnam Jesu, den sie zu Unrecht ans Kreuz gehängt haben.» Da staunte Pilatus über die Maßen, als dieser eine so geringe Gabe verlangte, und es sprach Pilatus: «Ich wähnte und dachte in meinem Herzen, Ihr wolltet etwas Größeres fordern, und wahrlich, Ihr hättet es bekommen. Da Ihr nun seinen Leichnam verlangt, sollt Ihr ihn für Eure Dienste erhalten!» – «Herr, habt großen Dank dafür; befehlet denn, daß er mir ausgeliefert werde!» Da sprach Pilatus auf der Stelle: «Geht schnell und nehmt ihn ab.» – «Herr, dort steht eine große und starke Schar, und ich weiß genau, sie werden nicht zulassen, daß ich ihn abnehme.» – «Sie werden es tun! Geht nur rasch und nehmt ihn kühn herunter!»

Da wandte sich Joseph von dannen, begab sich unverzüglich zum Kreuz, erblickte Jesus, und sein Herz floß von großem Mitleid über, als er ihn so schmähdlich hängen sah. Vor Mitleid begann er zu weinen und sprach zu den Wächtern, die er dort stehen sah: «Pilatus hat mir diesen Leichnam überantwortet, hat mir gesagt und befohlen, daß ich ihn aus dieser Schmach befreie.» Da riefen sie alle insgesamt: «Ihr sollt Ihn nicht wegholen, denn Er hat gesagt, Er werde am dritten Tage auferstehen; aber Er mag noch so oft auferstehen, wir werden Ihn immer wieder dem Tode anheimgeben.» Joseph sprach: «Laßt ihn mich abnehmen, denn Pilatus hat ihn mir überantwortet.» Sie entgegneten: «Eher wollen wir Dich umbringen, wenn wir ihn nicht drei Tage bewacht haben.» Hierauf wandte sich Joseph wieder von dannen, kehrte zu Pilatus zurück und erzählte

ihm, wie sie geantwortet hatten, daß sie es nicht zuließen, Jesus Christus vom Kreuze abzunehmen: «Sie schrien alle mit einer Stimme, daß ich Ihn um keinen Preis abnehmen dürfe.» Das vernahm Pilatus, und es war ihm keine Freude, sondern er erzürnte heftig. Er sah dort einen Mann in der Nähe stehen, der den Namen Nikodemus trug: «Geht», sprach er, «auf der Stelle dort hinauf mit Joseph von Arimathia und erlöst Jesus aus seiner Schande, in welche diese Verbrecher ihn gebracht haben, und Joseph soll ihn unverzüglich bekommen.» In diesem Augenblick erinnerte sich Pilatus jenes Gefäßes und hatte große Freude darüber. Er holte es herbei, rief Joseph zurück, gab es ihm und sprach: «Ihr liebtet diesen Mann aus innigstem Herzen.» Joseph antwortete: «Ihr habt die Wahrheit gesprochen!» Rasch schied er vom Hause des Pilatus und begab sich geradewegs zusammen mit Nikodemus zum Kreuze. Deshalb aber hatte ihm Pilatus das Gefäß gegeben, weil er nichts, das Jesus gehörte, bei sich behalten wollte, weswegen er etwa beschuldigt werden könnte.

Als nun die beiden, so schnell sie konnten, dahineilten, trat Nikodemus unterwegs bei einem Schmiede ein; dort nahm er Zange und Hammer mit, die ihm zu seinem Vorhaben gut dünkten. So gelangten sie an das Kreuz, und als die stinkenden Hunde dieses sahen, zogen sie sich alle nach jener Seite hin; denn was nun geschah, war ihnen leid. Nikodemus sprach: «Ihr habt an Jesus alles getan, was Euch beliebte und was Ihr verlangt habt; unser Vogt jedoch, Herr Pilatus, hat ihn diesem Manne übermittelt, da er ihn begehrt hat. Jesus ist tot, das seht Ihr wohl; Ihr müßt dulden, daß wir ihn abnehmen. Mir aber befahl Pilatus, daß ich ihn herabhole und Joseph aushändige.» Daraufhin begannen die Juden zu schreien, Er habe gesagt, Er müsse auferstehen, und sie würden Ihn keineswegs ausliefern, weder dem Joseph noch irgendeinem anderen. Nikodemus geriet in Zorn und sprach, um ihretwillen werde er es nicht unter-

lassen, daß er ihn ausliefere, und wenn sie sich noch so sehr dagegen sträubten. Hierauf setzten sich die Juden in Bewegung, rückten vor Pilatus und erhoben ein Geschrei. Die beiden jedoch stiegen hinauf und hoben Jesus vom Kreuze. Joseph nahm ihn in seine Arme, legte ihn ganz sanft auf die Erde, richtete den Leichnam in schönster Weise und wusch ihn rein. Während er ihn so wusch, sah er das helle Blut aus seinen Wunden fließen, die bluteten, weil sie gewaschen wurden. Da erinnerte er sich, daß der Stein sich spaltete, als das Blut aus Christi Seite strömte, da, wo sie getroffen wurde. Eiligst lief er hinweg, holte sein Gefäß und stellte es an den Ort, wo das Blut strömte; denn er war sicher in seiner Meinung, daß die Tropfen, die in das Gefäß fielen, besser aufbewahrt seien als an jedem anderen Orte, wohin er sie bringen könnte, und mochte er sich noch so sehr darum bemühen. Er drückte die Wunden in sein Gefäß aus und reinigte sie sorgfältig allenthalben an den Händen, an der Seite und an den Füßen.

So war nun das Blut ganz aufgefangen und in dem Gefäße gesammelt. Joseph hüllte den Leichnam in ein kostbares Leintuch, das er gekauft hatte, legte ihn in einen Felsen, den er zu seinem eigenen Nutz und Frommen ausgewählt hatte, und bedeckte ihn mit einem Stein, den wir hier Grabstein nennen. Die Juden kehrten zurück, nachdem sie mit Pilatus gesprochen hatten. Pilatus befahl und verlangte, daß sie Jesus Tag und Nacht, an jeglichem Orte, wohin man ihn brächte, bewachen sollten, damit seine Jünger ihn nicht heimlich stehlen könnten; Jesus habe ihnen doch gesagt, Er werde am dritten Tage auferstehen. Sie versammelten ihre Wachen in voller Rüstung und stellten sie rings um das Grab, Joseph aber begab sich hinweg und kehrte in sein Haus zurück.

Der wahre Gott war inzwischen als Herr und Prophet in die Hölle hinabgestiegen; Er befreite seine Freunde daraus, Eva und Adam und ihre Nachkommenschaft, die der Widersacher in seiner Gewalt hatte; heilige Männer, heilige Frauen, die ganze gute Menschheit, denn Er ließ von den Guten keinen einzigen zurück. Alle holte Er, die Er losgekauft hatte, für die Er dem Tod überliefert worden war. Als unser Herr dies ausgeführt, so wie es Ihm gefiel und geziemte, da erwachte Er vom Tode zur Auferstehung, und niemals konnten es die Juden erfahren noch sehen. Er erschien vor Maria Magdalena, das ist gewiß, und ebenso vor seinen Aposteln und den Jüngern, die Ihn leibhaftig sahen. Als Er dies verrichtet hatte, da eilte das Gerücht durch das ganze Land: vom Tode zum Leben ist Jesus erstanden, der Sohn der Heiligen Maria. Seine Jünger sahen Ihn alle und erkannten Ihn in Wahrheit. Auch erblickten sie diejenigen ihrer Freunde, die ehemals verschieden waren und nun mit Jesus auferstanden und in den Glanz Gottes einzogen. Die Wachen aber wurden getäuscht und erblickten Ihn keineswegs. Als die Juden dies vernahmen, versammelten sie sich in der Synagoge und hielten ihren Rat; denn nun stand es schlimm um ihre Sache. Und sie sprachen zueinander: wenn es wahr sei, was sie sagen hörten, wenn Er wirklich auferstanden sei, dann werde es ihnen noch schlimmer ergehen. Und diejenigen, die Ihn bewacht hatten, berichteten der Wahrheit gemäß, Er sei nicht mehr dort, wohin man Ihn gelegt hatte. Da waren die Juden noch mehr ergrimmt, denn durch Joseph hatten sie Ihn verloren. Darob waren sie ganz verstört; und wenn ein Schaden dadurch geschah, so hatte Joseph die Schuld und Nikodemus. Hierauf überlegten die Juden, was sie ihren Herren antworten sollten, wenn diese danach fragten, und sie kamen überein, wie sie antworten könnten, wenn man sie zur Verantwortung zöge; sie wollten sagen: «Nikodemus hob Jesus vom Kreuz und überantwortete ihn Joseph.» Für den Fall jedoch, daß die beiden aus-

sagten: «Wir überließen Ihn euch und begaben uns auf der Stelle hinweg», überlegten die Juden, was sie tun könnten: sie wollten vorher Joseph und Nikodemus in solcher Stille, daß niemand es erführe, gefangensetzen, und dann werde diese Sache in sich zusammenfallen. «Sollte man aber vor Gericht uns anklagen wollen und den Leichnam von uns fordern, so werden die beiden des Todes sterben müssen, sobald wir sie ergreifen können. Jeder von uns wird dann zur Antwort geben, daß man den Leichnam Jesu an Joseph ausgeliefert habe. Dann werden wir weiter sprechen: «Wenn Ihr uns Joseph hierher bringt, so werdet Ihr Jesum durch Joseph wieder bekommen.»»

Auf diesen Rat einigten sich alle Jungen und alle härtigen Alten. Dieser Rat war ganz vernünftig gefaßt, denn er war gut und zeugte von großer Umsicht. Nun hatte Nikodemus in dieser Ratsversammlung einen Freund, der ihn warnte. Dieser Freund bestellte ihm, er solle in Eile fliehen oder er müsse sterben; danach handelte Nikodemus. Als bald kamen die Juden geradewegs zu seinem Hause, er aber war bereits entwichen. Sobald sie sahen, daß er ihnen entkommen war, zogen sie nach dem Hause Josephs, arg betrübt und erzürnt, weil Nikodemus ihnen auf diese Weise entschlüpft war. Sie erbrachen die Türe zum Hause Josephs, nahmen ihn gefangen und führten ihn hinweg; vorher jedoch ließen sie ihn seine Kleider anlegen, denn er war bereits zu Bett gegangen. Als sie ihn festgenommen, fragten sie ihn, was er mit Jesus gemacht habe. Rasch antwortete Joseph: «Als ich Ihn in das Grabmal gelegt hatte, überließ ich dieses Euren Rittern und begab mich in mein Haus. Das wisse der wahre Gott, daß ich Ihn seitdem nicht sah und auch nicht mehr von Ihm sprechen hörte.» Diese schrien ihn an: «Du hast Ihn gestohlen!» – «Das habe ich nicht, so wahr ich hier stehe!» – «Er ist nicht dort, wohin Du Ihn gelegt hattest; gib uns Bescheid über Ihn, wie es auch sei!» – «Ich weiß nicht, wo Er ist,

wenn Er nicht dort ist, wohin ich Ihn vor vier Tagen gelegt habe; und wenn es Ihm gefällt, daß ich für Ihn sterben soll, so weiß ich genau, es kann mir nichts schaden.» Sie führten Joseph zu einem reichen Manne, sie schlugen ihn grausam und peitschten ihn. Dort stand ein runder Turm, der hoch aufragte und sich tief in die Erde fortsetzte. Wiederum greifen sie Joseph und schlagen ihn und werfen ihn flach auf die Erde; sie senkten ihn tief unter dem Hause in das Verlies hinab, das überaus grauenhaft und dunkel und ganz aus hartem Stein gebaut war. Stark haben sie den Turm verschlossen und verriegelt und ein großes Siegel darüber gelegt.

Heftig erzürnt war Pilatus, als er erfuhr, daß Joseph verschwunden war, und es betrückte ihn in seinem Herzen; denn er hatte keinen so guten Freund mehr; war Joseph doch für diese Welt verloren und in einer schmachvollen Herberge untergebracht! Bei Gott jedoch, an dem man in der Not seinen Freund findet, war er nicht in Vergessenheit geraten; denn Gott vergalt ihm reichlich, was er für Ihn erduldet. Er kam zu ihm in das Verlies und trug sein Gefäß in der Hand, das eine so große Helligkeit über ihn ergoß, daß der Kerker im Lichte strahlte. Und als Joseph die Helligkeit erblickte, da freute er sich in seinem Herzen. Gott brachte ihm sein Gefäß, worin er Sein Blut aufgefangen hatte. Joseph war im Innersten von der Gnade des Heiligen Geistes ganz erfüllt, als sein Blick auf das Gefäß fiel, und er sprach: «Herr und allmächtiger Gott, woher kommt diese so große Klarheit? Ich glaube so innig an Euch und Euren Namen und wähne, sie könne nur von Euch kommen.» – «Joseph, nun entsetze Dich nicht; die Kraft Gottes hast Du zur Hilfe, wisse, daß sie Dich ins Paradies retten wird, wohin sie Dich führen soll.»

Joseph fragte Jesus Christus, wer er sei, da er so schön und licht

sei: «Herr, ich kann Euch nicht erschauen noch erkennen noch erahnen.» – «Joseph!» sprach Gott, «höre auf mich und glaube, was ich Dir sagen will. Ich bin Gottes Sohn, den Gott auf die Erde senden wollte, um die Sünder vor der Verdammnis zu retten und vor der großen höllischen Pein. Ich kam auf die Erde, um den Tod zu erleiden, am Kreuze zu enden und zu sterben, um das Werk meines Vaters zu retten, das Adam zur Verdammnis gebracht hatte durch den Apfel, den er aß, und den Eva, sein Weib, ihm auf den Rat des Widersachers reichte; denn diesem glaubte sie mehr als Gott. Hierauf schlug Gott sie aus dem Paradies und machte sie arm und elend wegen der Sünde, die sie begangen, als sie sein Gebot übertraten. Eva empfing und trug ihr Kind; und sie mit allem, was sie zur Welt brachte, wollte der Böse Feind in seinem Hause in seiner Gewalt haben und er bekam sie so lange, bis es dem Vater gefiel, daß sein Sohn aus einer Mutter geboren wurde. Durch das Weib ward der Mann verloren und durch das Weib ward er wieder gerettet. Das Weib verschaffte uns den Tod, das Weib brachte uns wieder das Leben; durch das Weib gerieten wir ins Gefängnis, durch das Weib wurden wir befreit.

Joseph, nun hast Du vernommen, wie Gottes Sohn in Wahrheit zur Erde kam, und Du hast vernommen, weshalb er aus der Jungfrau geboren ward, damit er am Kreuze sterbe und der Vater sein Werk wieder zurückerhalte: deshalb bin ich zur Erde gekommen, deshalb strömte das Blut aus meinem Leibe, und fünfmal floß es heraus und genug der Pein erduldetest ich dabei.» – «Wie, Herr?» sprach Joseph zu ihm, «seid Ihr denn Jesus, der in der edlen Jungfrau Fleisch annahm, die Josephs Frau und Gemahlin war? Bist Du der, den Judas um dreißig Silberlinge an die elenden Juden verkaufte, den sie peitschten und schlugen und zuletzt ans Kreuz hängten? Den ich in das Grabmal legte und von dem die Juden behaupteten, ich hätte Euren Leichnam geraubt und aus

dem Grab entwendet?» – «Der bin ich in aller Wahrheit! Glaube es und Du wirst das Heil empfangen! Glaube es und zweifle nicht daran, und Du wirst das ewige Leben erhalten!» – «Herr», sprach Joseph, «ich bitte Euch, habt Erbarmen mit mir! Um Euretwillen hat man mich hier hereingeworfen, ich werde hier bleiben müssen, solange ich lebe, wenn Ihr nicht Mitleid mit mir habt und mich aus diesem Orte befreit. Herr, alle Tage habe ich Euch geliebt, habe aber nicht mit Euch davon gesprochen; und deshalb wagte ich wahrlich nicht, es zu sagen, da ich wähnte, Ihr würdet mir nicht glauben, weil ich in der Gesellschaft derjenigen war, die Euch haßten und über Euren Tod zu Rate gingen.» Da sprach Gott: «Ich war bei meinen Freunden und bei meinen Feinden; solange aber keine Not damit verbunden ist, hat es keine Bedeutung. Dir aber will ich es in Deinem Leide vergelten. Du warst mein guter Freund, wenig standest Du bei den Juden in Ansehen, und ich wußte wohl, daß Du meiner bedurftest und auch mir in der Not helfen würdest; denn Gott, mein Vater, hatte Dir Macht und Willen gegeben, daß Du Pilatus dienen konntest, der es Dir vergelten wollte: Er lohnte Dir Deinen Dienst damit, daß er Dir meinen Leichnam übergab.» – «Ach, Herr! sagt doch nicht, daß Ihr mein seiet und in meiner Macht!» – «Das bin ich doch, Joseph, das will ich Dir wohl sagen: ich gehöre den Guten, die Guten gehören mir. Weißt Du, was Du verdient hast, da ich Dir übergeben ward? Du wirst das ewige Leben bekommen, wenn Du aus dieser Zeit scheiden wirst. Keinen meiner Jünger habe ich mitgenommen, weißt Du weshalb? Es weiß doch keiner von der großen Liebe, die ich von jenem Tage an zu Dir hege, an dem Du mich vom Kreuze abnahmst, und hast darob keinen eiteln Ruhm in Dir aufkommen lassen. Keiner kennt Dein treues Herz, außer Dir und dem geistigen Gott. Du hast mich heimlich geliebt und ich Dich ebenso in aller Gewißheit. Unsere Liebe wird offenbar werden, und jeder wird sie erfahren können. Den

bösen, ungläubigen Juden dagegen wird sie zum großen Schaden gereichen. Du sollst das Zeichen meines Todes in Deiner Macht haben und sollst es hüten, und diejenigen sollen es in ihre Obhut bekommen, denen Du es wirst geben wollen.»

U nser Herr hob empor das kostbare und edle Gefäß, worin das allerheiligste Blut war, das Joseph aufgefangen hatte, als er Ihn vom Kreuze abnahm und Ihm die Wunden wusch. Und als Joseph das Gefäß erblickte und erkannte, freute er sich in seinem Herzen. Wohl aber wunderte er sich überaus, da ja keiner wußte, wohin er es gelegt; hatte er es doch in seinem Hause verborgen und niemals hatte es einer gesehen. Als bald kniete er nieder und dankte Unserem Herrn dafür: «O Herr und Gott, bin ich denn so würdig, daß ich ein so kostbares Gefäß hüten kann und darf, worin Ihr Euer heiliges Blut strömen liebet?» Gott sprach: «Du sollst es mir hüten und auch die, denen Du es anvertrauen wirst. Joseph, Du mußt treu im Herzen bewahren, daß Du es nur drei Personen anvertrauen darfst, die es bekommen sollen. Sie sollen es nehmen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und sie sollen alle glauben, daß diese drei Personen eine Person sind, und jede eine ganze Person.» Joseph, der auf seinen Knien lag, nahm hin das Gefäß, das Gott hielt. «Joseph», sprach Gott, «den Sündern ist es Heilung in ihren Mühen. Die da wahrhaft an mich glauben werden, sollen Reue über ihre Vergehen empfinden. Du selbst hast für Deine Dienste hohe Freuden erkämpft. Wisse, daß niemals das Sakrament darin gefeiert werden soll, ohne daß man dabei Deiner gedenke. Alles dies wird jeder sehen, der wach dabei sein wird.» – «Bei meinem Glauben!» sprach Joseph, «noch weiß ich nichts; belehre mich denn, dann werde ich es wissen.»

«Joseph, Du weißt gut, daß ich bei Simon zum letzten Abend-

mahl speiste, am Donnerstag mit meiner ganzen Jüngerschar. Das Brot und den Wein segnete ich da und sprach zu ihnen, daß sie im Brote mein Fleisch aßen, im Weine mein Blut tranken; deshalb wird in manchem Lande diese Tafel aufgestellt werden. Als Du mich vom Kreuze nahmst und mich in das Grab legtest, da ward dies der Altar, auf den mich fortan alle legen werden, die mein Opfer darbringen werden. Das Tuch, in welches ich gehüllt wurde, wird Corporale genannt werden. Dies Gefäß, worein Du mein Blut fließen ließest, als Du es aus meinem Leibe auffingst, wird Kelch genannt werden. Die Platte, die darauf liegen wird, soll den Stein bedeuten, der über mir versiegelt wurde, als Du mich in das Grab gelegt hattest. Das sollst Du alle Tage wissen, diese Dinge sind das Zeichen, worin man Deiner gedenken wird. Alle diejenigen, die Dein Gefäß sehen werden, werden in meiner Gemeinschaft sein; sie werden des Herzens Fülle erhalten und Freude in ewiger Dauer. Die diese Worte lernen können und sie behalten werden, sollen vor allen Menschen tugendhafter sein und vor Gott angenehmer. Sie sollen in keinem Gerichtshof verurteilt und nicht um ihr Recht betrogen werden noch vor Gericht im Kampf besiegt, wenn sie nur selbst ihr Recht bewahrt haben.»

Robert de Boron spricht:

«Ich wage nicht zu erzählen noch zu berichten noch könnte ich es tun, selbst wenn ich es wollte, hätte ich nicht das große Buch, worin die Geschichten von den großen Gelehrten verzeichnet, erzählt und aufgeschrieben sind, darin sind die großen Geheimnisse geschrieben, die man den Gral nennt.»

Nun reichte Jesus ihm das Gefäß, und Joseph nahm es mit der Freude des Willens hin. Gott sprach: «Joseph, so oft Du willst und es nötig haben wirst, sollst Du auf diese drei Kräfte hinschauen

und sollst glauben, daß sie ein einziges Wesen sind; und an die glückselige Frau, die Gottes Mutter genannt wird, die den gesegneten Gottessohn in ihrem Schoße trug, sollst Du ebenfalls glauben. Sie wird Dir guten Rat gewähren, und dann wirst Du auch, glaube es wohl, den Heiligen Geist zu Dir sprechen hören.

Zu dieser Stunde will ich scheiden, Joseph. Ich werde Dich keineswegs von hier wegführen, denn das wäre nicht klug; sondern Du sollst im Gefängnis bleiben. Der Kerker wird ohne Helligkeit sein, so wie er war, ehe ich hierher kam. Hüte Dich und hege keine Furcht noch Schrecken und Trauer im Herzen; denn Deine Befreiung sollen alle, die davon hören werden, für ein großes Wunder halten. Der Heilige Geist wird mit Dir sein und alle Tage Dich beraten.»

So blieb denn Joseph im Gefängnis eingekerkert, und man sprach nicht mehr von ihm, sondern ließ alles dabei bewenden. Er blieb aber noch lange Zeit gefangen, und keiner gedachte mehr seiner, bis es sich begab, daß ein Pilger, der noch ein recht junger Mann war, davon sprach. Dieser Pilger hatte einen langen Aufenthalt in jenem Lande Judäa genommen, zu der Zeit, da Jesus Christus auf Erden wandelte und in seinem eigenen Namen predigte und viele Wundertaten verrichtete, die wohl in seiner Macht standen. Die Blinden sah der Pilger hell und klar sehen, die Lahmen sah er aufrecht gehen, und viele andere Wunder erlebte er, die ich nicht alle aufzählen könnte, denn dazu würde mir die Zeit fehlen. Doch sah der Pilger auch, daß Christus drei Tote zum Leben wieder erweckte. Dies alles erblickte der Pilger. Die Juden aber, die in ihrer Bosheit einen so großen Haß gegen Christus hegten, ließen ihn am Kreuze sterben, weil er in nichts ihren Befehlen gehorchte, denn sie führten die Menschen auf falsche Wege.

Nach der Zeit, die der Pilger, wie ich Euch erzählt habe, in Judäa verbracht hatte, kam er nach Rom und nahm bei einem Edelmann eine Herberge. Damals war der Sohn des Kaisers in überaus großen Schmerzen, da er eine schlimme Krankheit hatte: denn sein Leib war vom Aussatz befallen und verfaulte. Er war so häßlich und verbreitete so üblen Geruch, daß kein Mensch in seiner Nähe weilen wollte. Man hatte ihn in einen Turm gelegt, worin weder Fenster noch Türe war, außer einem kleinen Fensterchen, worin man eine Schüssel mit Speisen stellte, so oft er des Essens bedurfte.

Der Pilger wurde gut beherbergt, wohl versorgt und mit reichlicher Kost gelabt. Sein Wirt erwähnte im Gespräch vor dem Pilger, wie jammervoll es um den Sohn des Kaisers bestellt sei, der in solcher Schande leben mußte. Der Pilger aber fragte, welchen Schmerz und welche Schande jener habe, und der Wirt erzählte ihm die volle Wahrheit über den Aussatz, den dieser Vespasian hatte, und keiner könne ihn davon heilen. Er war des Kaisers Sohn, und sein Schmerz war darob um so größer. Der Wirt fragte den Pilger, ob er auf seinen Fahrten nichts gefunden habe, das Vespasian gut täte und zu seiner Heilung dienen könne. Der Pilger antwortete ihm: «An diesem Orte weiß ich nichts, das aber kann ich wohl versichern, daß dort, woher ich übers Meer kam, unlängst ein großer Prophet lebte, der ohne Zweifel ein edler Mann war; und manches Wunder tat Gott um seines willen. Ich sah Kranke, die er von gar verschiedenen Krankheiten heilte, sogar von alten und eingewurzelten. Ich sah Lahme, die er aufrichtete, und Blinde, denen er das Licht wieder schenkte; Männer, die ganz verfault waren und ganz gesund von ihm weggingen, und andere Wunder verrichtete er genug, die mir die Zeit fehlt zu berichten. Er heilte aber niemanden, den er nicht vollkommen heilte. Und die Reichen von Judäa haßten ihn, da sie keinen so heilen konnten, wie er es vermochte, und zu keiner seiner Taten imstande waren.» Da fragte der Wirt den Pilger, den er

beherbergte, was aus diesem Edelmann geworden sei und welchen Namen er trage. «Das will ich Euch gerne sagen, weiß ich es doch genau; manchesmal hörte ich ihn nennen. Jesus hieß er, der Sohn Marias, aus Nazareth bei Bethanien. Die bösen Menschen, die ihn haßten, schenkten und versprachen denjenigen, die die Macht innehatten und die Gerichtsbarkeit besaßen, sehr viel Geld, und so lange stellten sie ihm nach, bis sie ihn fingen und in der schimpflichsten Weise mißhandelten, ihn ganz nackt entkleideten und grausam geißelten. Und als die Juden, die voll der Bosheit sind, nichts Schlimmeres mehr tun konnten, da ließen sie ihn martern und an das Kreuz schlagen. Und wahrlich, wenn er am Leben wäre, würde er wohl Vespasian, wenn er wollte, von seiner Krankheit heilen, und wäre sie noch so hartnäckig und alt.»

«Nun saget mir, so Ihr es wißt und mir sagen wollt, hörtet Ihr die Juden jemals sagen, weshalb sie ihn zur Marter führten?» – «Weil sie ihn so grimmig haßten, daß sie nicht mehr von ihm sprechen hören wollten.» – «Sagt mir doch, in welchem Herrschaftsgebiet und in welcher Vogtei dies geschah?» – «Herr, es geschah in Judäa, das Pilatus verwaltete, der unter dem Kaiser von Rom steht und ihm Rechenschaft schuldet.» – «Würdet Ihr wohl vor dem Imperator Caesar berichten und wiederholen, was Ihr mir hier erzählt habt?» Er entgegnete darauf: «Ja, gewiß, in aller Wahrheit, es lebt kein Mensch, vor dem ich es nicht sagen möchte und auch beweisen wollte.»

Als der Wirt dies vernommen hatte, machte er sich, so rasch er konnte, zum Kaiser auf den Weg und trat in den Palast ein. Der Kaiser berief ihn zu sich, und er berichtete die ganze Sache, die er vom Pilger erfahren hatte, Wort für Wort, vom Anfang bis zum Ende. Nachdem der Kaiser dies gehört hatte, geriet er in großes Staunen und sprach: «Sollte das wirklich wahr sein, was Du mir eben erzählt hast?» – «So wahr mir Gott helfe, Herr, das weiß ich

nicht, doch hörte ich es so aus seinem Munde. Ich will ihn holen, wenn Ihr wollt, und Ihr könnt ihn das Gleiche erzählen hören.» Der Kaiser entgegnete: «Geh, hol ihn her! Was säumst Du noch?» Der Wirt eilte in sein Haus zurück, sprach den Pilger an und sagte: «Der Kaiser bestellt Euch durch mich und gebietet Euch, daß Ihr zu ihm kommen und mit ihm sprechen sollt.» Da sprach der Pilger ohne Zögern: «Gerne will ich hingehen und, was er fragen mag, ihm erzählen.»

Der Pilger war keineswegs töricht noch verlegen, sondern eilte gleichmütig hin, entbot dem Kaiser seinen Gruß und erzählte darauf alles, Wort für Wort, was schon sein Wirt von ihm vernommen hatte. Unverzüglich antwortete der Kaiser: «Wenn das wahr ist, was Du uns da berichtest, sollst Du mir hochwillkommen sein und sollst mit Reichtümern überhäuft und reich begabt werden.»

Dies hatte nun der Kaiser vernommen. Er entbot seine Räte, sie kamen eilig herzu, und als sie versammelt waren, sagte und erzählte er ihnen alles, was der Pilger ihm berichtet; und jeder staunte sehr darob. Alle, die dort beisammen waren, hielten Pilatus für einen Edelmann. Und jeder einzelne sprach sich dahin aus, daß Pilatus dies nicht hätte dulden sollen, sei es doch ein zu großes Unrecht, wenn er wirklich ein solches Verbrechen an dem Orte zuließ, wo er die Herrschaft ausübte, da er es doch hätte verbieten müssen. Nun hatte aber Pilatus dort einen Freund, der versicherte, die Sache verhielte sich nicht so: «Pilatus ist ein so wackerer Mann, er ist so tapfer, daß man es kaum mit Worten schildern könnte. Er hätte es um keinen Preis zugelassen, wenn er es hätte verhindern können.» Da beriefen sie den edlen Pilger sowie den Wirt, der ihn beherbergt hatte: «Bruder Pilger, erzählt uns doch um der Liebe willen, so es Euch gefällt, was Ihr dem Kaiser erzählt habt: die

Kräfte, die Ihr gesehen habt, sowie die herrlichen Wunder des Jesus, der mit so großer Kraft begabt war.» Er erzählte ihnen alle Wunder, wie er sie sah, als er dort war, und sprach dann weiter, wenn der Kaiser dort gewesen wäre, wo Pilatus Macht hatte, hätte er es wohl ohne Zwang erreicht, daß Christus seinen Sohn heilte; und wollte einer das nicht glauben, so würde er seinen Kopf dagegen setzen. «Auch Pilatus wird nichts verheimlichen, wenn man ihn danach fragen wird. Und könnte man irgendein Ding von Christus finden und bringen, so könnte alsbald Vespasian dadurch geheilt und gerettet werden.» Als die Räte dies gehört hatten, waren sie voll des Staunens darüber. Sie vermochten Pilatus nicht freizusprechen, doch auch nichts dazu zu erklären noch zu helfen, außer daß sie den Pilger fragten: «Wenn das nicht die Wahrheit ist, was soll man dann mit Dir tun?» Er erwiderte: «Geht mir meinen Lebensunterhalt und setzt mich ins Gefängnis in einem festgebauten Haus; dann schickt Boten nach jenem Lande, um zu fragen und zu untersuchen, ob meine Worte der Wahrheit entsprechen. Wenn nicht alles wahr ist, was ich Euch gesagt habe, so will ich und füge mich darein, daß mir der Kopf abgeschnitten werde, gleichviel ob mit dem Messer oder mit dem Schwert.» Bei diesen Worten ließen sie es bewenden; so war es ihnen recht und auch ihm genehm. Darum griffen sie ihn denn von allen Seiten, setzten ihn in ein Gemach und ließen ihn dort wohl bewachen, damit er ihnen nicht entrinnen könne.

«Hört mich alle an, Ihr lieben Herren!» sprach zu den Räten der Kaiser, «es wird gut sein, daß wir einen Boten dorthin schicken, der die Wahrheit über diese Kunde erforschen soll; denn es wäre gut und schön, wenn diese Wunder sich bewahrheiteten; und wenn wir etwas bekommen könnten, das meinen Sohn heilt und aus der Not befreit, dann wäre es uns wohl recht und es stünde besser um unsere Sache.»

Auch Vespasian vernahm von dem Ereignis und sein Herz war darüber voll Freude. Als er erfuhr, daß der fremde Mann bereits ins Gefängnis gesetzt sei, da milderte sich sein Schmerz und all sein Leiden war ihm erträglicher. Hierauf bat er seinen Vater, er möge doch um seiner Liebe willen Boten in jenes Land schicken, um zu erfahren und zu erforschen, ob seine Heilung möglich sei und ob man ihn aus seinem schmachvollen Gefängnis befreien könnte: es sei doch zu hart, zu finster und zu dunkel. Der Kaiser ließ indessen Briefe schreiben, das darf ich nicht verschweigen, und er bestellt all den Mächtigsten des Landes Judäa, insonderheit dem Pilatus, daß er ihnen einige seiner Leute schicken werde. Er befehle, man solle sie anhören in allem, was sie sagen würden, und man solle ihnen erzählen vom Tode des Jesus, den die Juden um sein Leben brachten, als sie ihn ans Kreuz schlugen.

Der Kaiser sandte dorthin den klügsten Mann mit, den er fand; denn er wollte die Sache genau wissen und die ganze Wahrheit darüber erfahren. Er bestellte den Mächtigen von Judäa am Ende seines Briefes, sie sollten ihm, da Christus tot sei, irgendein Ding, das dem Edlen gehört habe, so sie es in ihrer Macht hätten, alsbald zuschicken und dies um keinen Preis unterlassen. Er beehrte die Heilung seines Sohnes und drohte dem Pilatus heftig, es würde ihm schlimm ergehen, wenn das wahr sei, was er vernommen habe.

Auf diese Weise reisten die Boten ab, zogen geradeswegs zum Ufer des Meeres und bestiegen die Schiffe. Sie bekamen guten Wind, fuhren über das Meer, und als sie angekommen waren, sandte einer von ihnen, der ein guter Freund des Pilatus war, diesem eine Botschaft. Er sprach in seinem Brief von seiner Meinung in dieser Sache: er wundere sich sehr, daß Pilatus einen Mann gekreuzigt habe, der nicht verurteilt worden sei; darüber sei er

sehr empört: «Wahrlich, das war ein großes Vergehen; damit tat man hartes Unrecht. Die Boten sind angekommen, die der Kaiser geschickt hat: kommt ihnen unverzüglich entgegen, denn entrinnen könnt Ihr ihnen nicht.»

Pilatus vernahm die Kunde, die sein Freund ihm sandte. Er befahl seinen Leuten, zu Pferd zu steigen, denn er wolle den Boten des Kaisers entgegenreiten und sie in großen Ehren empfangen. Die Boten ritten ihrerseits eilig dahin, denn sie wollten Pilatus rasch aufsuchen. Auch Pilatus ritt mit all denen aus, die er als Geleite mitnahm. Die beiden Scharen trafen sich gerade in Arimathia. Und als die Boten Pilatus begegneten, wagten sie es nicht, ihm ihre Freude zu bezeigen, denn es war ihnen nicht gewiß, ob sie ihn nicht gefangen nach Rom führen sollten. Einer von ihnen überreichte ihm den Brief und er las, was darin stand. Die Boten aber berichteten ihm Wort für Wort, was der Pilger erzählt hatte. Als Pilatus dies vernommen hatte, wußte er wohl, daß sie die Wahrheit sprachen. Er kehrte mit den Boten um, bereitete ihnen die schönste Aufnahme und sprach: «Ich habe den Brief gelesen und erkenne an, was ich darin fand.» So ging denn die Sache, und jeder von ihnen wunderte sich, daß er alles anerkannte, wie es sich zutragen; dachten sie doch, es könne ihm zu großem Unheil gereichen, wenn er sich nicht von dieser Schuld reinigen könne, denn er müsse wohl des Todes sterben oder all sein Mühen daransetzen, sich frei zu sprechen. Pilatus rief die Boten herbei, begab sich mit ihnen in ein besonderes Gemach und sprach, er werde ihnen die Sache im geheimen Rat erzählen. Er schloß die Türen zu dem Gemach und ließ sie streng bewachen, damit kein Mensch eindringen könne. Es war ihm lieber, daß die Boten es durch ihn erführen, als daß sie es durch andere vernähmen. Er erzählte ihnen die Kindheit Jesu Christi und berichtete ihnen alles, wie er es wußte und von anderen gehört hatte: wie die Juden Jesum haßten,

ihn einen verräterischen Aufrührer nannten; auch wie er die Kranken heilte, wann immer er wollte; auf welche Weise sie ihn kauften und bezahlten und in ihre Macht bekamen durch Judas, der ihn verraten hatte und doch sein Jünger war; wie sie ihm Böses antaten und bei Simon gefangennahmen, wie sie ihn vorführten und an seinem Richterstuhl anklagten. «Sie forderten von mir, daß ich für sie zu Gericht sitze und ihn zum Tode verurteile; ich sprach zu ihnen, ich wolle ihn nicht richten, denn ich sähe keinen Grund dazu. Als sie gewahrten, daß ich nicht richten wollte, da fingen sie an zu zürnen, denn es waren mächtige Menschen, überhäuft mit Reichtum und Ansehen. Und sie sprachen, sie würden ihn doch töten und um keinen Preis es unterlassen. Das bedrückte mich wahrlich; ich sprach zu allen insgesamt: «Wenn mein Herr mich darüber zur Rechenschaft ziehen und mich beschuldigen wollte, was könnte ich da antworten? Ich würde den Fall nicht verheimlichen; denn selbst wenn ich ihn verheimlichen wollte, könnte man ihn durch Euch beweisen.» – «Du kannst antworten, daß das Blut des Jesus über uns und unsere Kinder, jung und alt, klein und groß, kommen solle!» – Hierauf griffen sie ihn und führten ihn hinweg, peitschten und schlugen ihn, an den Pfahl wurde er gebunden und ans Kreuz geschlagen. Und alles geschah so, wie Ihr es vernommen, bevor Ihr hierher kamet. Deshalb wollte ich, daß die Juden wissen und wohl gewahren sollten, daß es mich mehr bedrückte, als ich ertragen konnte. Ich wollte davon gereinigt sein, war es doch eine sehr große Sünde. Deshalb verlangte ich auch vor ihren Augen nach Wasser und wusch mir auf der Stelle die Hände und sprach, ich wolle so rein von dem Unrecht und der Schuld am Tode Jesu sein, als meine Hände rein waren, die sie da im Wasser gewaschen sähen. Ich hatte aber bei mir einen Soldaten, einen Edelmann und überaus guten Ritter. Als Jesus tot war, verlangte dieser den Leichnam von mir. Ich gab ihn diesem Ritter, weil er

Jesum liebte. Der Edelmann trug den Namen Joseph, und wisset, er diente mir mit fünf Rittern, mit schönen Waffen und Streitrossen. Er wollte nie etwas von dem Meinigen als Lohn nehmen außer dem Leichnam des Propheten. Er hätte jedoch großen Reichtum von dem Meinigen bekommen, wenn er mich darum gebeten hätte. Er nahm den Propheten vom Kreuz der Schande ab und legte ihn in ein steinernes Grabgemach, das er für sein eigenes Sterben hatte aushauen lassen. Und als Joseph ihn dort hinein gelegt hatte, da erfuhr ich weiter nichts und sah nichts mehr von ihm. Wohl fragte ich nach ihm; doch konnte ich nicht erfahren, was aus Joseph geworden ist und welchen Weg er davonzog. Vielleicht haben sie ihn uns erschlagen oder ertränkt oder in den Kerker geworfen. So wenig Macht ich Euch gegenüber habe, hatte er vor den Juden, das weiß ich wohl.»

Als die Boten dies vernommen hatten, fanden sie an Pilatus kein so großes Unrecht, wie sie es vorher zu finden glaubten. «Wir wissen nicht», so sprachen sie zu ihm, «ob es sich so verhielt, wie Du gesagt hast. Und wenn Du willst, wirst Du Dich wohl vor unserem Herrn der Schuld freisprechen können, so es wahr ist, was wir Dich erzählen hörten.» Da antwortete ihnen Pilatus: «So wie ich es bekannt habe, werden die Juden es vor Euch bekennen und ebenso erzählen.» – «So lasse sie denn vor uns entbieten und alle insgesamt in dieser Stadt in Monatsfrist zusammenkommen. Gib wohl acht, daß kein Betrug noch List dabei geschehe, denn wir lassen sie versammeln, weil wir mit ihnen verhandeln wollen.»

Pilatus berief seine Boten und befahl ihnen, sie sollten durch ganz Judäa ziehen und allen Juden bestellen, daß am Tage vorher die Boten des Kaisers eingetroffen seien; sie möchten wohl gerne mit ihnen sprechen, wenn sie alle Juden zur Versammlung bekommen könnten. Sie ließen den Monat verstreichen, Pilatus aber ließ allenthalben spähen und suchen, ob man etwas finden könne, das

dem Propheten gehört habe. Sie konnten jedoch nichts finden, das sie befriedigt hätte.

Alle Juden versammelten sich mit großem Gefolge in Arimathia. Pilatus sprach zu den Boten und machte einen klugen Vorschlag: «Laßt mich als ersten zu den Juden sprechen und hört Euch an, was ich sagen werde und was sie antworten werden!» So taten es die Boten. Als alle versammelt waren, sprach Pilatus als erster: «Ihr Herren, hier seht Ihr die Boten des Kaisers. Sie wollen wissen, was für ein Mensch der Mann war, den man Jesus nannte, der sich zum Herrn des Gesetzes machte. Man hat den Boten berichtet, er sei ein Arzt, wie man keinen besseren finden könne. Der Kaiser wünscht ihn vor sich zu sehen und möchte gerne mit ihm sprechen. Ich habe den Boten gesagt, er sei tot, und Ihr hättet ihn hinrichten lassen, weil dies Euer Wunsch und Wille war: Nun sagt an, ob dies wahr ist oder nicht.» – «Es ist wahr, das verhehlen wir nicht, weil er sich König nannte und sagte, er sei unser Herr. Du warst so schlecht, daß Du ihn nicht richten und dies für uns rächen wolltest. Du wolltest keine Strafe über ihn verhängen, sondern man sah wohl, daß es Dir Kummer machte. Wir aber konnten doch nicht dulden, daß er oder ein anderer über uns und die Unsrigen Herr sein sollte, außer dem Caesar. Und wenn dieser Prophet noch viel mächtiger gewesen wäre, wir hätten ihn in den Tod geschickt, denn er fügte uns zu großes Unrecht zu.» Hierauf sprach Pilatus zu den Boten: «Ich bin nicht so mächtig noch so weise, daß ich Macht über sie hätte, denn sie sind allzu reich und in hohem Ansehen.» Darauf entgegneten die Boten: «Noch haben wir nicht den Kern dieser Sache berühren hören; wir wollen, daß man uns die ganze Wahrheit darüber bekenne.»

«Ihr Herren», sprach einer der Boten, «ich will Euch fragen, ob Pilatus Euch die Verurteilung dieses Mannes, der sich als König ausgab, verweigern wollte. Sagt es mir, wie es auch sei!» – «Bei

unserem Glauben, Herr! Uns traf vielmehr die Schuld. Und wisset wohl, es war unsre Pflicht, daß wir Pilatus wahrheitsgemäß, wenn man ihn zur Rechenschaft ziehe, aller Schuld ledig sprechen sollten. Wenn Ihr uns darum verhören wollt, sind wir bereit, die Schuld auf uns zu nehmen. Dazu haben wir uns in Wahrheit verpflichtet und nach uns alle unsere Erben. Pilatus wollte keineswegs Christi Tod zulassen: und darin hatte er Unrecht.»

Nun hatten die Boten vernommen, daß Pilatus kein so großes Unrecht begangen hatte, wie sie alle geglaubt und wie alle Leute es bezeugten. Nun fragten und begehrten sie zu wissen, wer dieser Prophet sei, von dem man sprach und welche Macht ihm zu Gebote stand. Die Juden antworteten, er habe die größten Wunder der Welt verrichtet, es gab nicht seinesgleichen, so weit man auch ringsum suchte. Alle Männer und Frauen, die ihn sahen, hielten ihn für einen Zauberer.

Da sprachen die Boten: «Könntet Ihr uns einen vorführen, der irgendein Ding aus dem Besitz des Propheten hat? Wir möchten von Herzen gerne den finden, der irgendein Ding zu eigen hat, das wir mitnehmen könnten.» Einer der Juden kannte eine Frau, die von Jesu Angesicht ein Bild besaß, das sie jeden Tag im Gebet verehrte; er wisse jedoch nicht genau, wo sie es hergenommen oder ob sie es gefunden habe. Hierauf riefen sie Pilatus herbei und erzählten ihm, was dieser Jude gesprochen habe. Pilatus fragte diesen ohne Verzug, wie jene Frau heiße und in welcher Straße ihr Haus sei. «Veronika ist ihr Name, sie ist eine wackere Frau, und sie wohnt in der Schulstraße.» Als Pilatus erfahren hatte, wo sie wohnte und wie ihr Name war, sandte er ohne Verzug dorthin und bestellte sie durch einen Boten. Sie kam, sobald sie dies vernahm. Sowie Pilatus sie kommen sah, erhob er sich vor ihr, da Gottes

Willen ihn dazu trieb. Als sie das gewährte, staunte die arme Frau ob der großen Ehre, die er ihr erwies. Nachdem er sie dadurch so wohlgesonnen gemacht hatte, nahm er sie beiseite und sprach zu ihr: «Liebe Frau, Ihr habt ein Bild von einem Mann in großer Verehrung in Eurem Hause, und Ihr betet vor diesem Bilde. Ich bitte Euch, zeigt es uns, so Ihr wollt und es Euch gefällt. Ihr sollt nichts dabei verlieren, zweifelt daran nicht.» Da war die Frau ganz entsetzt, als sie dies Wort vernommen hatte. Sie stritt es eifrig ab und sprach ausweichend, sie habe nichts dergleichen. Bei diesen Worten traten die Boten hinzu, die die Frau gesehen hatten als sie kam und Pilatus mit ihr sprach. Die Boten umarmten sie und bekundeten ihr große Freude und erzählten ihr von der Not, durch die sie hier zusammengekommen seien. Sie versicherten ihr, wenn sie in ihrem Hause ein Ding habe, durch das der Sohn des Kaisers Heilung finden könne, werde sie alle Tage ihres Lebens, so lange sie auch leben würde, in großen Ehren gehalten werden, und nie werde sie der Ehre entbehren. «Man sagt, sie habe ein Bild von Jesus, das sie hoch in Ehren halte; und wenn wir es zum Kauf haben können, werden wir es gerne erwerben.»

Veronika sieht wohl und gewahrt, daß sie ihr Geheimnis aufdecken müsse und nicht länger verheimlichen könne; sie beginnt jedoch sich zu entschuldigen und spricht: «Ich würde es um keinen Preis verkaufen und das nicht ausliefern, was Ihr von mir hier fordert, sondern es ziemt sich, daß Ihr mir alle schwört, Ihr und Eure Begleiter, daß Ihr mich nach Rom in Euer Land führt, ohne mir etwas zu entwenden. Und wenn Ihr mir nichts rauben wollt, so will ich mit Euch gehen und mein Bild mit mir nehmen.» Als die Boten dies vernahmen, freuten sie sich in ihrem Herzen. Sie entgegneten: «Wir wollen Euch in großer Freude mitnehmen, und Euch alles schwören, was Ihr begehrt; jedoch wollet uns, so es Euch gefällt, das Bild zeigen, das wir verlangen, denn wir begehren es von

Herzen zu sehen.» Da riefen alle Juden, die dort waren und diese Worte vernahmen, sie werde wohl noch reich werden und hohe Ehren genug empfangen.

Veronika sprach zu den Boten: «Wartet meiner ein klein wenig, ich will hingehen und das Bild holen und Euch bringen.» In aller Eile bricht sie auf und kehrt alsbald nach ihrem Hause zurück. Als sie ihr Haus betreten hatte, schloß sie ihre Truhe auf und nahm das Bild heraus. Hierauf säumte sie nicht lange, steckte das Bild unter ihren Mantel und kehrte zu den Boten zurück. Sie erhoben sich vor ihr und erwiesen ihr große Ehre. Sie sprach zu ihnen: «Nun setzt Euch hier nieder, und Ihr werdet das Schweißtuch sehen, mit dem Gott, dem die Juden solche Schmach antaten, sein Angesicht trocknete.» Sie setzten sich alle wieder nieder. Sobald ihr Blick auf das Bild fiel, fühlten sie sich jedoch alle gezwungen, wieder aufzuspringen, denn sie konnten nicht an sich halten. Die gute Frau fragte sie, warum sie sich erhoben hätten. Jeder antwortete und keiner konnte schweigen: «Bei Gott! das mußten wir tun, als wir das Bild erblickten: etwas zwang uns, dies zu tun, und so taten wir es.» – «Gute Frau», sprachen sie weiter, «saget uns um Gottes Liebe willen, wo Ihr dieses Schweißtuch gefunden habt?» Sie entgegnete: «Ich will Euch sagen und erzählen, wie es mir zukam. Ich hatte ein feines linnenes Tuch machen lassen und trug es auf meinen Armen, als ich auf meinem Weg nach Hause dem Propheten begegnete. Die Hände waren ihm am Rücken gebunden und an einen Riemen geknüpft. Um Gottes Liebe willen bat mich inständig die Juden, die mir entgegenkamen, ich möge ihnen mein Tuch leihen und dem Propheten das Antlitz trocknen. Auf der Stelle nahm ich das Tuch und wischte ihm sanft sein Angesicht ab, denn er vergoß so viel Schweiß, daß sein ganzer Körper überströmte war. Ich setzte meinen Weg fort, und sie führten ihn weiter, schlugen und peitschten ihn über alle Maßen und verrichteten

an ihm ihre Untaten; und dennoch beklagte er sich nicht im geringsten. Als ich nun mein Haus betrat und mein Tuch betrachtete, da fand ich darauf dieses Bild genau so, wie es hier geformt ist. Wenn Euch dünkt, daß es nützlich wäre und dem Sohn unseres Kaisers seine Krankheit lindere und ihm Ehre und Wohltat dadurch geschehe, so will ich gern mit Euch reisen und das Bild mitnehmen.» Da dankten ihr die Boten von Herzen und versicherten ihr immer wieder, wie hilfreich dies ihnen sein könne, da sie aus so weiter Ferne gekommen seien; denn sie hätten nichts anderes gefunden, das so wohlerprobt sei wie dieses Bild. Darauf fuhren sie wieder übers Meer und kehrten in ihr Land zurück. Siehe! Schon sind sie in Rom wieder eingetroffen. Darob ward der Kaiser gar froh und bat sie um Auskunft, wie die Dinge abgelaufen seien und ob der Pilger die Wahrheit gesprochen habe. Sie entgegneten, er habe in keinem Punkte gelogen: «Ja, es hat sich noch viel mehr Schande und Unbill zugetragen, die man dem Propheten angetan, viel mehr, als der Pilger erzählt hat, und jene Übeltäter haben keine Reue darüber. Pilatus dagegen hat kein so großes Unrecht begangen, wie wir vorher dachten.»

Da fragte der Kaiser: «Habt Ihr etwas mitgebracht, das diesem heiligen Propheten gehörte und meinem Sohn von Nutzen sein könnte?» – «Ja gewiß, Herr, wir bringen ein Ding, von dem wir nun sprechen wollen.» Nach diesen Worten erzählten sie ihm, ganz so, wie es sich zugetragen, wie sie die Frau fanden, die das Bild bei sich trug und mitbrachte. Wahrlich, Ihr sollt wissen, da war der Kaiser überaus froh, als er dies vernahm. Er sprach: «Ihr habt gut gehandelt und Eure Tage vortrefflich angewandt: bringt Ihr doch ein Wunder, wie ich keines je vernahm.» Hierauf trat der Kaiser zu der Frau und hieß sie herzlich willkommen. Er sagte, sie sei zur rechten Zeit erschienen und er werde sie mit Reichtum überhäufen, weil sie seinem Sohne Freude und Gesundheit gebracht habe. Als

sie des Kaisers Worte vernahm, freute sie sich in ihrem Herzen und rief aus: «Herr, ich bin ganz bereit, nach Eurem Belieben Eure Wünsche zu erfüllen.» Nun zeigte sie ihm das Bild, das sie mitgebracht hatte. Als er es erblickte, verneigte er sich dreimal vor ihm und war voll des Staunens. Zu der edlen Frau aber sprach er weiter, er habe niemals ein solches Bild von einem Manne gesehen, das so schön sei, obwohl weder Gold noch Silber noch edles Holz daran war. Er nahm es in seine beiden Hände und trug es in das Gemach, wo sein Sohn eingemauert war und um seiner Krankheit willen gefangen saß. Er stellte es an das Fenster, so daß Vespasian es sah. Wahrlich, nun sollt Ihr wissen, sobald Vespasian es erblickt hatte, ward sein Leib so gesund, wie er niemals vorher gewesen war, denn so gefiel es Unserem Herrn. Hierauf rief er aus: «O Herr, erbarmet Euch meiner und sagt mir, was hat mich so rasch von all meiner harten Krankheit und meinen Schmerzen befreit und erleichtert? Ich spüre sie gar nicht mehr!» – Zum zweiten Male erhob Vespasian die Stimme laut und rief: «Reißt mir unverzüglich diese Mauer ein!» Die Knedete verrichteten das Werk in aller Eile ohne jeden Aufschub. Als sie die Mauer niedergelegt hatten, fanden sie ihn gesund und wohlbehalten. Hierauf stellte er Fragen und wollte wissen, wo ein so gewaltiges Bild gefunden worden sei, das ihn so rasch geheilt habe, was doch kein anderer zu Werk gebracht habe. Man erzählte ihm alles genau, wie die Dinge geschehen seien.

Sie holten den Pilger aus seinem Gefängnis. Dieser fragt sofort, ob es alles der Wahrheit entspreche, was er von dem Propheten berichtet habe und ob es sich wirklich so verhalte, daß die Juden einen so edlen Mann zu Tode gebracht hätten. Sie antworteten alle, es sei wirklich so geschehen. Deshalb wurde der Pilger mit so großen Reichtümern beschenkt, daß er für sein ganzes Leben wohlhabend war; auch Veronika vergaß man nicht, sondern schenkte ihr ebenfalls reiches Gut.

Der junge Kaisersohn hatte die Kunde vernommen und wisset, sie gefiel ihm keineswegs, sondern er geriet in heftigen Zorn und sprach: «Sie sollen alle den Tod Jesu gewißlich bezahlen, alle, die an der Tat beteiligt waren.» Er wandte sich an den Kaiser und sprach: «Ich will niemals Gut und Ehre annehmen, solange die Juden ihre Untat nicht gebüßt haben, so ich Gewalt und Vollmacht dazu bekomme.» Weiter sprach er zu seinem Vater: «Ihr seid nicht König oder Kaiser, sondern Er muß es in aller Wahrheit sein, der über uns alle solche Gewalt hat, der von dort, wo Er ist, diesem Bilde hier solche Tugendkraft und Macht gegeben hat, daß es mich so gut und rasch geheilt hat; das konnte doch kein Mensch tun, weder Ihr noch ein anderer, und wäre er noch so hoch gestellt! Dieser also hat über alle Gewalt und wahrlich, Er muß sie bekommen! Lieber Vater, mit gefalteten Händen flehe ich zu Euch als meinem Herrn, als meinem Freund, daß Ihr mich ausziehen lasset, um den Tod meines rechten Herrn zu rächen, den diese stinkenden Bösewichter, die Juden, so ruchlos ums Leben gebracht haben.» Der Kaiser entgegnete: «Lieber Sohn, ich will es selbst und bitte Euch darum, handelt ganz nach Eurem Willen und verschonet weder Sohn noch Vater!» Als Vespasian dies vernahm, freute er sich in seinem Herzen. So handelten sie, so gingen sie hin, so brachten sie das Bild herbei: sie nannten es «die Veronika», und man hält es zu Rom als hohe Reliquie heilig.

Vespasian und Titus säumten in Rom nicht länger, sondern rüsteten ihre ganze Heeresmacht, denn sie wollten nach Judäa ziehen. Sie befuhren das Meer und segelten über das Wasser in aller Eile. So rasch sie nur konnten, kamen sie an. Sie ließen unverzüglich Pilatus bestellen, er solle rasch zum Gespräch zu ihnen kommen. Pilatus vernahm den Befehl und erfuhr, daß sie gewaltig viel Volk mit sich führten. Er hatte große Angst und dennoch sprach er zu Vespasian folgende Worte: «Herr, Ihr habt mich hier-

hier entboten; seht mich hier ganz bereit, nach all Eurem Belieben zu handeln und zu erfüllen, was in meiner Macht steht.» Vespasian erwiderte ihm unverzüglich: «Ich bin hierhergekommen, um den Tod des Jesus zu rächen, der mich geheilt hat.» Als Pilatus dies vernahm, befahl ihm gewaltige Furcht; denn er wähnte, er müsse nun in großer Schande Leib und Gut verlieren und man werde ihn zum Tode führen. Deshalb war er so entsetzt, weil er glaubte, man werde ihn vor Gericht stellen. Hierauf sprach er weiter zu Vespasian: «So Ihr es hören wollt, will ich gern berichten, wer beim Tode des Propheten Recht oder Unrecht gehabt hat.» – «Wahrlich», entgegnete Vespasian, «das möchte ich wohl, denn dann wäre es mir leichter in meinem Gemüt.» – «So legt mich doch in Euer Gefängnis und verkündet allen Juden, dies geschehe, weil ich ihn nicht verurteilen wollte, sondern ihn verteidigte.»

So handelte denn Vespasian, wie Pilatus ihm geraten hatte. Alle Juden im ganzen Lande wurden bestellt und es sollte kein Hindernis noch Schloß und Riegel sie zurückhalten. Als sie alle versammelt waren, fragte sie Vespasian, was sie dem Propheten angetan hätten: er wolle es auf der Stelle wissen, denn dieser Prophet sei ein größerer Herr gewesen als sein eigener Vater, als jeder König, Herzog oder Kaiser. «Habt Ihr als Verräter gehandelt, da Ihr eine solche Untat begangen habt?» Es antworteten die stinkenden Gottesleugner, daß Pilatus Jesus verteidigte und sich auf Seiner Seite hielt. «So wollten wir es jedoch nicht, denn alle diejenigen, die sich als König ausgeben, sprechen gegen Deinen Vater und Dich. Pilatus aber erwiderte uns sofort, deshalb verdiene Jesus den Tod nicht. Das wollten wir nicht annehmen: wer sich zum König macht, muß sterben. Dazu äußerte Jesus noch viel anmaßendere Worte, denn er nannte sich König der Könige.» Hierauf entgegnete Vespasian: «Deshalb habe ich Pilatus in das tiefste Verlies meines Kerkers werfen lassen, weil ich gehört hatte und auch

selbst genau wußte, daß er sich unredt verhalten hatte; denn er hatte Ihn mehr als mich geliebt. Nun will ich von Euch erfahren und die ganze Wahrheit wissen, wen von Euch es am meisten ärgerte, daß Jesus sich Herr nannte und König und Meister der Juden und welcher von Euch deshalb am schlimmsten handelte, wie Ihr Euch gegen ihn am ersten Tag verhalten habt, als Ihr ihn sahet, und weshalb Ihr einen so großen Haß und solchen Zorn gegen ihn gehegt habt. Auch will ich wissen, welche von Euch im hohen Rat waren und welche Euch am besten berieten. Das ganze Werk insgesamt von seinen ersten Anfängen will ich erfahren.» Als die Juden dies vernahmen, freuten sie sich in ihren Herzen: wäñhten sie doch, dies sei zu ihrem Nutzen. Sie freuten sich um so mehr darüber, da sie glaubten, daß es zu ihrem Vorteil sei und Pilatus den Schaden davon habe. So erzählten sie denn die ganze Geschichte vom Anfang an, wie dieser Jesus Christus sich als König über alle setzte und wie dies ihren Grimm erregte; daher haßten sie ihn, so daß sie ihn nicht sehen mochten; und wie Judas ihn verriet und um dreißig Silberlinge verkaufte; Judas war sein Jünger und ein Bösewicht, weil er ihn verkaufte. Sie zeigten Vespasian den Priester, der Judas die Silberlinge auszahlte, denn er war anwesend; sie zeigten ihm diejenigen, die Jesum gefangennahmen und brüsteten sich vor ihm sehr ob des Ungemachs und der Ruchlosigkeit, die sie ihm antaten, – Gott soll sie verfluchen! Sie erzählten auch, wie sie vor Pilatus zogen, vor ihm Klage führten und ihn aufforderten, er solle Jesum zum Tod verurteilen und als Verbrecher verdammen. «Wahrlich, Herr, er wollte nicht zu Gericht sitzen, noch wollte er Ihn uns ausliefern, sofern man ihm nicht die Verantwortlichen angebe, an die er sich halten könne, wenn man ihn irgendwie darüber zur Rechenschaft ziehen würde: in allem wollte er sich genau sichern. Wir aber nahmen die Schuld ohne Zweifel und Besinnen auf uns und zogen unsere Kinder mit her-

ein. Daraufhin wurde Er uns ganz überliefert und Sein Blut vergossen, nachdem wir uns verpflichtet und unsere Kinder darob verpfändet hatten. So rufen wir denn Dein Urteil an wegen des Schadens, den er uns damals antat, und wollen, daß Du uns der eben genannten Verpflichtungen ledig sprechest.»

Alles dies hatte Vespasian nun vernommen, ihre Untreue und ihre Bosheit gehört, von der sie voll waren, so wie sie es selbst mit ihrem eignen Munde offenbarten. Er ließ sie alle insgesamt ergreifen, warf sie in ein großes Haus und ließ Pilatus aus dem Gefängnis befreien und vor sich kommen. Pilatus trat vor ihn und fragte seinen Herrn, ob er wohl große Schuld an dem Propheten und an seinem Tode gehabt habe? Vespasian erwiderte: «Nicht so groß war sie, wie ich glaubte und in meinem Herzen urteilte.» Als Vespasian Pilatus so vor sich stehen sah, sprach er weiter in befehlendem Ton: «Ich will alle diese Juden vernichten und es soll keiner sein, der nicht sterbe; sie haben alles wohl zu enthüllen gewußt und deshalb sollen sie alle des Todes sein.» Er ließ sie vor sich rufen und sonderte dreißig von ihnen aus. Hierauf ließ er eine genügende Zahl von Pferden bringen, die dreißig an die Pferdeweife knüpfen und auf diese Weise zerreißen, und kein einziger sollte entkommen. So vernichtete er die Verräter, und den andern verging die Lust zum Lachen, denn ein lähmendes Entsetzen bemächtigte sich ihrer. Sie fragten, weshalb er das tue? Er sprach: «Um des Todes Jesu willen, der so ruchlos mißhandelt wurde. Entweder sollt Ihr ihn mir lebendig ausliefern oder alle eines gemeinen Todes sterben!» – «Bei unserem Glauben! wir überlieferten Ihn dem Joseph und sahen seitdem nichts mehr von Ihm. Joseph nahm Ihn vom Kreuze herab und wir wissen nicht, was er mit Ihm tat; und wenn Du uns Joseph auslieferdest, würdest Du den Leichnam des Jesus durch ihn wieder bekommen.» Da antwortete ihnen Pilatus: «Ihr hieltet Euch nicht an ihn, denn Ihr

habt das Grab bewachen lassen; drei Tage liebet Ihr Eure Wachen dort stehen, wo Joseph Ihn bestattet hatte, und Ihr sprached, Jesus habe gesagt, Er werde am dritten Tage auferstehen: das habe Er seinen Jüngern versichert! Ihr habt gefürchtet, sie würden Ihn nächtlicherweise stehlen und wegbringen, sie aber würden dann die Kunde verbreiten, daß sie Ihn lebendig gesehen, und sie würden das jüdische Volk im Glauben erschüttern und vom Glauben abweichen lassen; denn, wenn er wirklich vom Tode erstanden wäre, wäre das eine große Gefahr und ein großer Schaden für Euch.» Vespasian sprach, sie müßten alle sterben und dadurch ihr schmählisches Ende finden. Sie antworteten einstimmig, all dies Gerede sei keine taube Nuß wert; denn sie könnten Jesus nicht zurückgeben, wenn sie Joseph nicht vorher wieder bekämen.

Nun ließ Vespasian von neuem so viele von ihnen schmachvoll sterben, daß ich Euch nicht ihre Zahl berichten kann; einen Teil von ihnen ließ er verbrennen, und so wollte er ihnen allen das Leben nehmen. Als sie gewahrten, daß sie auf solche Weise sterben und aus dem Leben scheiden mußten, da war einer unter ihnen, der mit lauter Stimme schrie und fragte: «Und wenn ich Euch Josephs Aufenthalt verriete, würde ich mit meiner Frau und allen meinen Kindern das Leben retten können?» Rasch antwortete Vespasian: «Ja gewiß! und zweifle nicht daran, Du sollst kein Glied noch das Leben verlieren.» Als bald führte der Mann Vespasian zu jenem Turm, worin sie Joseph eingekerkert hatten, und sprach: «Ich sah, wie man ihn hier hinein warf, und weiß genau, daß er seitdem nicht heraus kam. Pilatus ließ ihn allenthalben suchen, doch konnte er ihn nicht finden.» Da fragte Vespasian, wie lange Zeit wohl darüber vergangen sei. «Sprecht, weshalb habt Ihr ihn hineingeworfen und hier drinnen eingekerkert und was hatte

er gegen Euch vergangen?» Sie erzählten ihm den ganzen Vorgang, wie er ihnen den Leichnam des Propheten entriß, als Jesus gestorben war, und daß er Ihn an einem Ort versteckt habe, wo niemand Ihn finden konnte, «so daß wir Ihn nicht in die Hand bekommen konnten. Er wurde uns geraubt, das wissen wir wohl. Und wenn man uns danach fragen wollte, so könnte Er doch nicht gefunden werden. Wir gingen insgesamt zu Rate und beschlossen, daß wir Joseph lebendig fangen und ihm das Leben nehmen wollten, damit er uns nicht beschuldigen könne. Wer nach Jesus fragen würde, könnte durch Joseph Jesum wieder bekommen, denn Joseph hatte Ihn gehabt. Auf diese Weise würden wir vor Jesus Ruhe haben, wenn man Joseph nie mehr wiedersehe, da er das Leben verloren habe. Wir hatten Jesu Jünger drei Tage vorher sagen und bezeugen hören, daß Er am dritten Tage auferstehen und das Grab verlassen würde; deshalb sollte Joseph umgebracht und in diesen Kerker geworfen werden.» Vespasian fragte sie: «War er schon tot, bevor er hier hineinkam, und habt Ihr ihn wirklich vorher umgebracht und dann in den Turm geworfen?» – «Keineswegs! sondern wir schlugen ihn nur heftig und warfen ihn dort hinab wegen all der Torheiten, die er sprach und uns allen antwortete, als wir nach Jesus fragten, den er uns geraubt und entrissen hatte.» – «Nun, sagt mir doch, ob Ihr glaubt, daß er tot sei und aus dem Leben geschieden?» Sie antworteten alle insgesamt: «Wir wissen es nicht, doch scheint es uns, er kann nicht mehr am Leben sein; wurde er doch vor allzu langer Zeit hier hineingeworfen.»

Da stellte ihnen Vespasian die Möglichkeit vor: «Wohl könnte ihn Jesus selbst behütet haben, der mich geheilt und mir verlichen hat, daß ich hier bin. Denn ich weiß wohl, daß es keinen Menschen gibt, der es tun könnte außer Ihm, und ich sehe klar, daß Joseph in Wahrheit für Christus eingemauert wurde, und es ist auch die Wahrheit, daß Christus ihm übergeben wurde, und um Christi

willen habt ihr Joseph geschlagen. Ich kann nicht meinen und empfinden, daß Jesus ihn so elend hier hätte sterben lassen; darum will ich alles in Ruhe untersuchen.» Hierauf entfernten die Juden den Verschuß vom Turm, und Vespasian blickte hinein und rief Joseph an. Es kam jedoch keine Antwort. Die Juden sprachen, es wäre ein großes Wunder, wenn er so lange ausgehalten hätte, da er doch so lange Zeit darin gewesen und weder zu trinken noch zu essen noch irgendein Labsal bekommen habe. Der König dagegen sprach, er wolle nicht glauben, daß Joseph tot sei, wenn er ihn nicht gesehen habe. Er verlangte nach einem starken Seil, man brachte es ihm alsbald, er rief mehrere Male hinab, doch tönte ihm kein Wort entgegen. Als er sah, daß Joseph nicht antwortete, ließ er sich ohne weiteres Säumen hinab, und als er unten angelangt war, schaute er sich nach allen Seiten um. Er blickte in einen kleinen Verschlag und gewahrte eine Helligkeit, die dort leuchtete. Er ließ das Seil hinaufziehen und trat in den Verschlag ein.

Als Joseph Vespasian erblickte, erhob er sich vor ihm und sprach ihn an: «Vespasian, sei willkommen! Was suchest Du hier, was willst Du?» Als Vespasian seinen Namen nennen hörte, begann er in seiner Seele zu staunen und sprach: «Wer hat Dir meinen Namen mitgeteilt? Eben noch, als ich Dich anrief, wolltest Du mir in keiner Weise antworten, und deshalb ließ ich mich hier hinab. Sage mir bei Deinem Leben, wer Du bist!» – «Joseph bin ich, von Arimathia.» Und als Vespasian dies vernahm, da freute er sich überaus und sprach: «Der Gott sei gesegnet und gepriesen, der Dich hier an diesem Ort behütet hat! Denn keiner außer Ihm kann diese Rettung bewirken, daran zweifle ich nicht.» Hierauf umarmten sich beide und küßten sich in großer Liebe. Dann fragte Vespasian: «Joseph, wer hat Dir meinen Namen genannt?» Und Joseph antwortete alsbald: «Der, der die ganze Welt belehrt hat.»

Vespasian bat Joseph um seiner Liebe willen, er möge ihm kün-

den, wer es sei, der ihn von seinem häßlichen Leiden geheilt habe. Joseph sprach: «Von welcher Krankheit?» Er entgegnet: «Von der Miselsucht, die war so häßlich und von so entsetzlichem Gestank, daß keiner bereit war, auch nur kurze Zeit neben mir zu sein, und bekäme er das ganze Gut einer Stadt.» Als Joseph diese Worte vernommen hatte, lachte er und sprach: «Weißt Du nicht, wer Dich geheilt hat? Ich will es Dir sagen, denn ich weiß es ganz gewiß. Wenn Du seinen Namen wissen möchtest, bei meinem Glauben, so würde man ihn Dir wohl sagen. Es wäre jedoch nötig, daß Du an Ihn glaubtest und Seine Gebote hieltest, und ich möchte sie Dir gar gerne nennen und Dich im Glauben unterrichten und Dich alles lehren, was Er mir befohlen hat, wozu Er selbst mich ermahnte.» Vespasian sprach: «Ich werde an Ihn glauben und werde Ihn von Herzen gerne anbeten.»

«Vespasian, nun vernimm meine Worte! Ich glaube, daß der Heilige Geist es war, der alle Dinge bildete und Himmel, Erde und Meer erschuf. Die Nächte, die Tage, die Elemente machte Er und alle vier Winde. Er bildete und schuf die Erzengel, und alle Engel insgesamt schuf Er auch. Unter ihnen war ein Teil böse, voll Hochmut und Bosheit und Neid und Begehrlichkeit und Haß und Heuchelei, voll Sinnenlust und anderer Sünden. Diese hatte Gott alsbald hinabgestürzt, da sie ihm mißfielen. Drei Tage und drei Nächte regneten sie hinab und niemals vorher regnete es einen so dichten Regen, der uns so viel Gram bereitete. Drei Generationen stürzte Er in die Hölle und auch auf die Erde. Die in die Hölle stürzten – ihr Herr und Meister ist Luzifer –, quälen in der Hölle die Seelen. Die anderen, die auf die Erde stürzten, quälen die Frauen und Männer und hetzen sie zu greulichem Krieg gegen ihren Schöpfer. Sie tun Ihm Schande an und Unehre, da sie zu

abscheulich gegen Ihn und zu schändlich sündigen. Die Engel, die auf der Erde geblieben sind, lehren die Menschen die Sündenlust und schreiben sie ihnen auf, denn sie wollen nicht, daß man sie vergesse. Die dritte Generation blieb in der Luft und behielt dort ihren Aufenthalt. Diese Engel haben eine andere Art, Fallen zu stellen, die keineswegs leicht zu nehmen ist, denn sie nehmen verschiedene Gestalten an. Sie schleudern ihre Pfeile, Spieße und Lanzen auf die Menschen, um sie zu täuschen und vom guten Wege abzubringen. So sind ihre Generationen und es sind ihrer dreimal drei Scharen. Sie brachten das Böse und listige Tücke auf die Erde und ließen hier Betrug und Gaukelei, Zorn, Sinnenlust und Völlerei. Die anderen aber, die im Himmel geblieben sind, wurden so gestärkt, daß sie niemals werden sündigen können. Sie werden sich vor dem Verderben bewahren, das die anderen sich zuzogen, als sie im Himmel selbst sündigten; desgleichen werden sie sich vor der Schmach und Schande hüten, die Gott den anderen ob ihres Hochmuts antat.

So wurden die Engel zuschanden gemacht, die Gott vernichtet hatte. Und Er beschloß, daß Er den Menschen bilde, und wegen jener Missetat schuf Er ihn. Er machte ihn so schön wie sich selbst, so gefiel es Ihm, so war es Ihm recht. Er übertrug ihm die Kraft zu gehen, zu kommen, zu sprechen, zu sehen und zu hören, Er gab ihm Verstand und Gedächtnis, und versprach ihm, Er werde durch ihn alle Sitze im Paradiese füllen, wo die Engel einstmals waren. So wurde der Mensch geschaffen und gestaltet und im Paradiese beherbergt, denn Gott selbst führte ihn hinein und lehrte ihn, was er tun solle. Er legte sich dort zur Ruhe und Gott schuf aus seiner Rippe sein Weib, das Er ihm gab. Adam hat sie Eva genannt. Von diesen beiden sind wir alle entstanden, doch sind wir alle dadurch zuschanden gekommen; denn als der Widersacher das sah, hatte er gewaltigen Verdruß darüber, daß der Mensch, der doch nur aus

Schlamm gemacht war, die Sitze des Himmels einnehmen sollte. Er kam zu Eva und überlistete sie durch den Apfel, den sie aß. Nach der arglistigen Weisung des Bösen Feindes ließ sie auch Adam davon essen; und als sie beide davon gegessen hatten, wurden sie aus dem Paradiese vertrieben; denn dieser Ort duldet keine Sünde und gestattet nicht, daß Böses dort verbleibe. Dann mußten sie das Feld bestellen und ihren Leib im Schweiße abmühen.

Aus diesen beiden ward die Welt geschaffen und der Teufel war so ergrimmt, daß er sie alle für sich haben wollte, weil der erste Mensch eingewilligt hatte, seinen Willen zu erfüllen. Der wahre Gott jedoch sandte in seiner Güte, um das Werk zu retten, das er geschaffen hatte – so wollte er es anordnen –, seinen Sohn zur Erde, der dann in unserer Mitte lebte. Er wurde ohne Sünde und ohne Makel aus der Jungfrau Maria geboren, ohne Menschengesamten erzeugt, ohne Sünde empfangen und geboren. Dies war der nämliche Jesus, der dort oben mit uns lebte und die Wunder wirkte. Er war alle Tage zu Wohltaten bereit, handelte niemals böswillig, sondern tat alles gut und weise. Er war derjenige, der von den Juden geschlagen und ans Kreuz gehängt wurde, an den Stamm, von dem Eva den Apfel aß und Adam half ihr. So wollte der Gottessohn kommen, um für seinen Vater auf Erden zu sterben. Er, der aus der Jungfrau geboren ward und von den Juden verurteilt und getötet wurde, wollte uns alle durch sein Blut aus der Hölle erlösen. Du mußt glauben ohne jeden Zweifel, daß die Drei, Gott Vater, Jesus der Sohn und der Heilige Geist eine Person bilden. Du kannst erkennen und sehen, daß Jesus Dich geheilt hat; und wenn Er Dich hierher geführt hat, damit Du sehest, ob Er mich gerettet hat, so hat keiner außer Ihm die Macht dazu gehabt. Glaube Du auch an das Gebot seiner Jünger und das meinige, denn uns begnadete Gott mit seiner Lehre, damit wir seinen Namen erhöhen und rühmen.»

Vespasian erwiderte: «Ich habe Dich wohl verstanden in Deinem Wort von Gott Vater, Gott Sohn und dem Heiligen Geist, daß dies Gott ist, und daß diese drei eine einzige Person sind und alle drei eine Gewalt haben. So glaube ich es und werde es glauben, und niemals will ich etwas anderes glauben.» – Joseph sprach: «Sobald Du hier herauskommst und von mir scheidest, suche die Jünger Jesu Christi auf, die das bewahren, was Er zu ihnen sprach; denn sie wissen alles, was Er gab und was Er zu tun befahl. Er ist vom Tode auferstanden, ist zu seinem Vater gegangen und hat unser Fleisch mitgenommen und im Glanz des Paradieses geläutert.» So bekehrte Joseph Vespasian und führte ihn in die Lehre ein, so daß er fest und innig an Jesus, den allmächtigen König, glaubte. Vespasian rief nach denen, die ihn hinabgelassen, und sie vernahmen ihn gut, obgleich er tief unten war. Darob staunten sie über die Maßen, die Juden aber werden dessen nicht froh sein. Nun beginnt Vespasian zu rufen, sie sollen den Turm abreißen; denn er habe Joseph ganz gesund und wohlbehalten am Leibe da drinnen gefunden. Sie wännen, das könne nicht sein, da er doch nie darin etwas zu essen hatte, so weit sie wußten. Als sie diese Worte Vespasians vernahmen, holten sie die Knechte herbei und begannen auf der Stelle den Turm abzureißen. Der König trat aus dem Gefängnis und führte Joseph mit heraus. Da riefen die Alten und Jungen: wie groß ist Gottes Wunderkraft!

Nun war Joseph ganz befreit und vor die Juden gebracht. Als sie ihn sahen und erkannten, waren sie vor Entsetzen stumm. Sie begannen in ihrem Herzen zu staunen, als sie ihn gesund und wohlbehalten erblickten. Da sprach Vespasian zu ihnen: «Nun liefert mir alsbald Jesus Christus aus, denn seht, hier steht Joseph vor Euch.» Sie antworteten wie aus einem Munde: «Wahrlich, Herr,

wir übergaben ihm Jesus, und er weiß wohl und genau, daß wir ihm den Leidnam überlassen haben. Nun sage er uns, was aus Jesus geworden ist, was er mit Ihm machte – das wollen wir dann wohl glauben.» Joseph antwortete den Juden: «Ihr habt wohl gewußt, wohin ich Ihn legte, denn Ihr liebet Ihn bewachen, damit Er nicht entfliehen könne. Eure Ritter waren drei Tage dort und entfernten sich weder bei Tag noch bei Nacht. Wisset, Er ist vom Tode zum Leben auferstanden, glaubet mir das wohl! Darauf begab Er sich in die Hölle, befreite alle seine Freunde daraus und führte sie ins Paradies ein. Als Gott ist Er dorthin aufgefahren.» Die Juden waren so entsetzt, wie sie es nie vorher gewesen waren. Vespasian aber tat an den Juden mit einem einzigen Wort, was ihn Recht dünkte. Den, der geoffenbart hatte, wohin sie Joseph versteckt hatten, ließ er mit seinem ganzen Geschlecht in einer großen Flotte auf dem Meere aussetzen; er ließ sie alle in ihren Fahrzeugen auf das Meer hinausstoßen, wo sie über die Gewässer hin in die Weite fahren konnten. Hierauf fragte der König den Joseph, wie er diese Juden retten wolle. Da schwieg Joseph keineswegs: «Ich will sie retten, wenn sie an den Sohn Marias, den Herrn der Liebe glauben wollen, das heißt, an die Heilige Dreifaltigkeit, den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist, so wie unser Gesetz es lehrt und befiehlt.»

Vespasian ließ die Männer seines eigenen Landes wissen, wenn sie die Juden kaufen wollten, so werde er dreißig für einen Silberling geben und er wolle seinen Handel so lange fortsetzen, als Juden zum Verkauf vorhanden seien. Joseph aber hatte eine Schwester, die er Enygeus nannte, und seinen Schwager nannte er bei seinem richtigen Namen Hebron. Diesen Hebron liebte Joseph aus tiefstem Herzen, da er ein so guter Edelmann war. Als Bron und seine Gemahlin vernahmen, daß Joseph am Leben war, da waren sie fröhlich und suchten ihn auf der Stelle auf, sowie sie erfuh-

ren, wo er sei. Sie sprachen zu ihm: «Joseph, bei unsrer Treue, habe Erbarmen mit uns!» Als Joseph dies vernommen, da ward er froh und fröhlich und sprach: «Nicht mir steht das Erbarmen zu, sondern dem Herrn, an den ich glaube, dem Sohn der allerheiligsten Jungfrau Maria, die Gottes Magd war. Dem dienen wir, den lieben wir, der mich gerettet hat, an Ihn glauben wir, und von nun an in alle Ewigkeit sollen wir gläubig Ihm anhängen.» Hierauf ließ Joseph allenthalben verkünden, wer immer da sei, der sich retten und an Jesus Christus glauben wolle, den werde er vor dem Zorn unseres Herrn und aus jeder Pein erretten; das wolle er unverzüglich für sie tun. Einige, die Josephs Worte billigten und annahmen, sprachen mit ihren Freunden, daß sie insgesamt glauben wollten und es solle alles so geschichen, wie er wollte. Da sprach nun Joseph folgendes zu ihnen: «Wahrlich, laßt mich aus Furcht vor dem Tode keine Lüge hören, denn das würdet Ihr allzu hart büßen müssen.» Sie aber sprachen: «Handle nach Deinem Belieben, wir möchten es nicht wagen, Dich zu belügen.» Joseph entgegnete: «Wenn Ihr mir glauben wollt, so bleibet nicht allhier, sondern laßt Eure Erbgüter, Ländereien und Herbergen zurück und laßt uns gemeinsam in die Fremde ziehen; alles das wollen wir aus Liebe zu Gott tun.» Sie versichern ihm, das würden sie wohl verrichten. Joseph begab sich zu Vespasian und bat ihn, er möge an diesen Menschen seinen Zorn nicht auslassen, sondern ihnen verzeihen; um Josephs Liebe willen möge er Gnade an ihnen üben. Vespasian tat es und erfüllte Josephs Bitte.

Auf solche Weise rächte Vespasian den Tod Jesu, den er überaus liebte. Als Joseph all dies verrichtet hatte, nahm er Abschied von Vespasian und zog von dannen. Er führte sein Volk hinweg, sie wanderten nach fernen Ländern und weilten dort lange Zeit.

Während sie dort wohnten, gab Joseph ihnen gute Lehren und unterwies sie wohl; denn darin war er Meister. Er befahl ihnen, die Felder zu bestellen, und sie taten dies ohne zu murren. Daher gingen ihre Geschäfte lange Zeit gut und es fehlte ihnen an nichts. Später aber geriet es ihnen schlecht, und ich will Euch erzählen, wie das kam; denn alles, was sie taten, was sie bei Tag und Nacht arbeiteten, ging ihnen schlecht aus. Sie wollten nicht mehr einwilligen, länger dies zu erdulden. Und das Böse, das ihnen zustieß, war durch eine einzige Sünde gekommen, die sie untereinander begonnen hatten und von der sie sehr besleckt wurden: das war wegen der Sünde der Sinnenlust, durch solche Schande, durch solche Besudelung. Als sie sahen, daß sie dies nicht aushalten und das Übel nicht ertragen konnten, kamen sie geradeswegs zu Hebron, der bei Joseph in hohem Ansehen stand. Sie klagten ihm, daß alles Gute sie fliehe, daß alle Mißgeschicke sie heimsuchten, «niemals hat es ein so großes Volk, wie wir es sind, gegeben, das solche Leiden zu ertragen hatte. Wir erdulden zu große Unbilden, niemals litten Menschen solche Qualen. Darum wollen wir Dich aus Liebe zu Gott bitten, Du mögest dies Joseph anzeigen; sterben wir doch bald Hungers und es fehlt nicht viel, daß wir den Verstand verlieren: wir haben zu großen Mangel, wir und unsere Frauen und unsere Kinder.» Als Hebron dies vernommen hatte, empfand er großes Mitleid mit ihnen und fragte sie genau, ob sie es schon lange erdulden müßten. «Ja, wahrlich, es dauert schon geraume Zeit, wir hielten es aus, solange wir konnten. Um Gottes Liebe willen wollen wir Dich bitten, Du mögest hingehen und mit Joseph beratschlagen, weshalb es uns zugestoßen ist, daß wir alles durch unsere Sünden verloren haben, und frage ihn, ob wohl durch unsere Sünden oder durch die seinigen unser Gut ganz verloren ist.» Hebron erwiderte, er werde hingehen und von Herzen gerne fragen. Er begab sich sofort zu Joseph und erzählte ihm von dem

großen Unheil und der großen Not, die seine Leute ringsum erduldeten, und von dem Unglück, das sie hatten. Sie bäten inständig, daß man ihnen die Wahrheit über diesen Zustand verkünde. Joseph betete aus treuem, reinem und tiefstem Herzen zu Gottes Sohn, er möge ihn den Grund dieses ganzen Zustandes erkennen lassen. Es erhoben sich in Joseph Zweifel, ob er selbst sich nicht gegen Gott vergangen und etwas getan habe, worüber Gott gegen ihn erzürnt sei; dessen war sein Herz nicht froh. Hierauf sprach er: «Hebron, ich werde es erfahren, und wenn ich es weiß, will ich es Dir sagen.»

Joseph trat vor sein Gefäß, kniete weinend nieder und sprach: «O Herr, der Du in der Jungfrau Fleisch annahmest und aus ihr geboren wurdest, Du kamst zu ihr durch Deine Barmherzigkeit, durch Deine Güte, und wolltest um unsrer Liebe willen unter uns weilen, um Deine Geschöpfe zu retten, wenn sie Dir gehorchen, Deinen Willen tun und befolgen wollen. O Herr, so wahr ich Dich im Leben sah und auch im Tode, so wahr ich Dich nach dem Tode wieder lebend vor mir stehen sah, als Du dort im Turm, wo ich eingemauert war, mit mir sprachst, wo Du mir so große Güte erwiesest und dort, o Herr, mir befahlst, als Du mir dieses Gefäß brachtest, ich solle jedesmal, so oft ich Hilfe von Dir begehrte, vor dieses kostbare Gefäß treten, worin Dein glorreiches Blut enthalten ist; – so bitte ich Dich und flehe zu Dir, Du mögest mich beraten in der Frage, die diese Leute stellen. Es fehlt ihnen an Brot und Fleisch, – rate mir, damit ich nach Deinem Belieben handeln und Deinen Willen erfüllen kann.» Da sprach die Stimme, die vom Heiligen Geiste kam, zu Joseph: «Joseph, nun entsetze Dich nicht! Du hast keine Schuld an diesem Übel.» – «O Herr, so dulde denn durch Dein Mitleid und Erbarmen, daß ich alle, die gesündigt haben, aus meiner Schar ausscheide.» – «Joseph, das sollst Du keineswegs tun; sondern ich befehle Dir etwas, das groß in seiner

Bedeutung sein wird: Du sollst Dein Gefäß mit meinem Blute nehmen und es offen als Probe vor die Sünder hinstellen, dies Gefäß ganz unbedeckt. Erwinnere Didi, daß ich verkauft, verraten, mit Füßen getreten und geschlagen wurde; und ich wußte es bereits zu jener Zeit, wollte jedoch nie davon sprechen, bevor ich bei Simon war, wo meine Jünger bei mir waren. Dort sprach ich dann, daß der Jünger, der mit mir zusammen aß, meinen Leib verraten mußte. Er, der wußte, daß er dies getan, schämte sich und zog sich von mir zurück. Er war dann auch nicht mehr mein Jünger, sondern ein anderer nahm seine Stelle ein. Und an seine Stelle soll keiner gesetzt werden, bevor Du Dich hinsetzest.

Du weißt wohl, daß ich bei Simon zu Tische saß, wo ich aß und trank. Dort schaute ich mein Leiden, das offen auf mich zukam. Im Namen dieser meiner Tafel begründe Du eine andere und lasse sie Dir herstellen. Und wenn Du sie aufgestellt hast, sollst Du Deinen Schwager Bron berufen. Bron, Dein Schwager, ist ein guter Mann, von ihm wird nichts als Gutes kommen. Heiße ihn an jenes Wasser dort gehen und einen Fisch suchen und fangen; den ersten Fisch, den er fangen wird, soll er Dir alsbald bringen. Und weißt Du, was Du mit ihm machen sollst? Du sollst ihn auf diese Tafel legen. Nimm dann Dein Gefäß und stelle es auf die Tafel, dahin, wo es Dir am besten gefällt! Es soll aber ganz genau in der Mitte stehen. Und dorthin sollst Du Dich setzen und das Gefäß mit einem Tuch bedecken. Wenn Du alles dies ohne Fehl verrichtet hast, sollst Du den Fisch wieder nehmen, den Dir Hebron gefischt hat. Du sollst ihn dann ebenfalls, wie er ist, gerade vor Dein Gefäß legen.

Und hast du all dies getan, sollst Du Dein ganzes Volk berufen und allen sagen, daß sie gar bald sehen werden, wodurch sie von Sinnen gekommen sind und wer es durch sein Sündigen verschuldet hat, daß sie in solches Mißgeschick geraten sind. Sobald Du

dann Dich an die Stelle gesetzt hast, wo ich beim Letzten Abendmahle saß, als ich dort mit meinen Jüngern, die ich mitbrachte, speiste, so setze Du Bron zu Deiner rechten Hand: dann wirst Du ganz offenbar sehen, daß Bron genau so viel zur Seite weichen wird, wie ein Mann Raum einnimmt. Dieser leere Sitz bedeutet den Platz des Judas, der in seinem tollen Wahn aus unserer Gesellschaft schied, als er wahrnahm, daß er mich verraten hatte. Dieser Platz wird nicht besetzt werden können, ehe Enygeus einen Sohn von ihrem Gemahl Bron bekommen wird, Bron, den Ihr beide, Du und Deine Schwester, so sehr liebt. Und wenn der Sohn geboren sein wird, soll ihm dort sein Platz angewiesen werden.

Wenn Du alles dies so bereitet hast, sollst Du Dein Volk zu Dir berufen, und ihnen allen sagen: wenn sie immer treu an Gott, den Vater der ganzen Welt, an den Sohn und den Heiligen Geist geglaubt haben, wie ich es gelehrt und verkündet habe, das heißt, an die gesegnete Dreifaltigkeit, die in der heiligen Einheit ist; wenn sie an alle Gebote und alle guten Lehren glauben, die ich ihnen gegeben habe, als ich durch Dich von den drei Kräften, die eine Kraft bilden, zu ihnen sprach; so sie alles dies wohl bewahrt und sich in nichts vergangen haben, sollen sie kommen und sich setzen; das soll Dein guter Wille sein, aus der Gnade unseres Herrn, der den Seinigen Gutes tut und Ehre erweist.»

Joseph führte das Gebot unseres Herrn genau aus, und ebenso berief er das ganze Volk, wie Gott es ihm eingegeben hatte. Ein Teil des Volkes setzte sich, der andere setzte sich keineswegs. Die Tafel war ganz voll besetzt, außer dem Platz, der nicht besetzt werden konnte. Diejenigen, die beim Mahle saßen, empfingen unverzüglich die Süßigkeit und Erfüllung ihrer Herzen von Grund aus. Und die die Gnade spürten, vergaßen ganz und gar der anderen, die nichts davon hatten. Einer von denen, die sich gesetzt hatten, der Petrus genannt wurde, schaute zur Seite, erblickte diejenigen,

die stehengeblieben waren, und bat sie in aller Demut und fragte: «Um Gottes Liebe willen, nun saget mir in Wahrheit, könnt Ihr nichts von dem Guten, das wir empfangen, fühlen und wissen?» Diese antworteten: «Nichts haben wir davon.» Hierauf sprach Petrus zu ihnen: «So darf denn keiner daran zweifeln, daß Ihr mit jener häßlichen, leidvollen Sünde befleckt seid, nach der Ihr Joseph fragen liebet und durch die Ihr die Gnade verloren habt.» Da verließen sie das Haus ob der Scham, die sie empfanden. Einer war unter ihnen, der heftig weinte und sich überaus kummervoll gebärdete.

Als der Dienst zu Ende war, erhob sich ein jeder von der Tafel, und sie mischten sich unter die anderen. Joseph aber befahl ihnen, sie sollten jeden Tag ohne Verzug zu dieser Gnade wiederkehren. Auf diese Weise nahm Joseph die Sünder wahr und erkannte sie; dies geschah durch die Weisung Gottes, des allmächtigen Königs, und darob ward das Gefäß geliebt und zum ersten Mal erprobt.

So also empfingen die Menschen dort die Gnade, und lange Zeit hielt sie bei ihnen an. Die anderen aber, die draußen geblieben waren, fragten häufig die von drinnen: «Was dünkt Euch von dieser Gnade? Was spürt Ihr, das sie Euch tut? Und wer hat Euch diese Gabe verliehen und wer hat Euch darin unterwiesen?» Diese antworteten: «Kein Herz könnte ausdenken, kein Herz würde hinreichen, die große Wonne auszusprechen, die wir haben, noch die große Freude, in der wir leben, so daß es uns vergönnt ist, bis zum Morgen zu bleiben und zu verweilen.» – «Woher kann die große Gnade kommen, die so das Herz des Mannes und der Frau ganz erfüllt und die ganze Seele mit dem Guten erbaut?» Da antwortete ihnen Petrus: «Das kommt von dem gebenedeiten Jesus, der Joseph im Gefängnis rettete, worein er ohne Schuld gesetzt wurde.» – «Dies Gefäß, das wir eben gesehen haben, war uns nie vorher gezeigt worden; wir wissen nicht, was das sein kann, so sehr wir

uns auch darum bemühen mögen.» Die Begnadeten entgegneten: «Durch dieses Gefäß sind wir von Euch geschieden; denn es hat mit keinem Sünder Verkehr in Liebe und Gemeinschaft; das könnt Ihr wohl genau sehen. – Nun sagt uns aber die ganze Wahrheit, welche Absicht und welchen Willen hattet Ihr und welchen Gedanken, als man Euch sagte: Kommt her und setzt Euch! – Hier könnt Ihr von neuem erkennen, wer diese große Sünde beging, weil Ihr aus der Gnade vertrieben seid.»

Diese Verworfenen entgegneten: «Wir werden kläglich davongehen und Euch verlassen, doch wenn es Euch gefällt, so lehret uns, – wir wissen wohl, daß Ihr es könnt: was sollen wir sagen, wenn man uns fragen wird, warum wir Euch hier verlassen haben?» – «Nun vernehmet, was Ihr antworten sollt: wenn man Euch darob schmähen wird, so sollt Ihr in Wahrheit antworten: wir anderen seien in der Gnade Gottes unseres Vaters, Jesu Christi und des Heiligen Geistes geblieben, ganz gestärkt in dem Glauben Josephs und in seiner weisen Vorsehung.» – «Und welches wird der Ruhm des Gefäßes sein, das Euch so überaus wohlgefällt? Sagt uns an, wie nennt man es, wenn man es bei seinem Namen nennt?» Petrus antwortete: «Das gedenke ich nicht zu verheimlichen: wer es recht nennen will, soll es mit Fug und Recht Gral nennen! Denn niemand soll den Gral erblicken, glaube ich, dem er nicht genhm ist: er gefällt allen im Lande, allen ist er genhm und allen ist er recht. Ihn zu sehen, erfüllt alle mit Wonne, die in seiner Nähe leben und seiner Gesellschaft genießen können, so viel Wonne haben sie dabei wie ein Fisch, den ein Mann in seiner Hand hält und der aus der Hand wieder entschlüpfen und ins tiefe Wasser eintauchen kann.» Als die Verworfenen dies vernehmen, gefällt es ihnen überaus. Einen anderen Namen finden sie nicht gut, außer dem Namen Gral; mit Recht muß er ihnen genhm sein. So also haben diejenigen, die hinweggingen und diejenigen, die blieben, dem Gefäß aus

dem Grunde, den ich genannt habe, den Namen Gral gegeben. Das Volk, das dort blieb, setzte die dritte Stunde für den Dienst fest, denn wenn sie zu diesem Gral gingen, würden sie dies den Gralsdienst nennen. Und deshalb, weil diese Sache wahr ist, nennen wir unser Werk **DIE GESCHICHTE DES GRAL**, und den Namen des Gral soll sie tragen von nun an bis in alle Zeit.

Das falsche Volk, das hinauszog, ließ einen seiner Genossen zurück, der den Namen Moses trug und beim Volke als weiser Mann galt. Er verstand es gut, auf seiner Hut zu sein und klug seine Worte zu setzen. Er begann sein falsches Werk und führte es gut bis zum Ende in seinem Gewissen, indem er sich stellte, als ob er weise wäre und im Herzen Mitleid hegte. Er sprach, er werde sich keineswegs sofort von diesen Menschen trennen, die Gott mit der Gnade des Heiligen Geistes so reich ernährte. Darauf weinte er und zeigte großen Schmerz, er machte ein trauriges und erbarmungswürdiges Gesicht in maßloser Heuchelei. Und jedesmal, wenn einer an ihm vorbeiging, bat er ihn flehentlich um Gnade, er möge für ihn vor Joseph eintreten, damit er sich seiner erbarme. Das bat er häufig und immer wieder aus einfältigem Herzen, wie es schien: «Um Gottes Liebe willen! bittet Joseph, daß ich der Gnade teilhaftig werde, die uns Frieden spendet.» So bat er gar viele Male, bis es eines Tages geschah, daß wieder alle beisammen waren. Sie wurden von Mitleid mit Moses ergriffen und berieten untereinander, sie würden mit Joseph darüber sprechen und ihre Bitte an ihn richten. Als sie alle insgesamt Joseph erblickten, fielen sie ihm zu Füßen und ein jeder bittet und ruft, er möge mit Moses Mitleid haben. Und Joseph staunte gar sehr darüber, daß jeder ihn bat, und sprach: «Was wollt Ihr doch? Sagt mir, worum Ihr bittet.» Sie antworteten mit schnellen Worten: «Der größte Teil

unseres Volkes ist hinweggezogen und von uns geschieden; ein einziger von ihnen ist hier geblieben, der bitterlich weint und schreit und großen Kummer hat. Er sagt, er werde nicht von hier weggehen, so lange er lebe. Er fleht uns an, daß wir Dich bitten, Du mögest ihm die Gnade gewähren, die wir hier in großer Freude und Herrlichkeit in Deiner Gesellschaft haben, damit er mit uns ihrer teilhaftig werde, denn das wünschen wir von Herzen.» Joseph antwortete, ohne zu widersprechen: «Die Gnade zu verleihen, steht mir nicht zu; denn Gott, unser Herr, verleiht die Gnade einer jeden Person, da wo er will. Diejenigen, denen er sie gewährt, sind wahrlich so beschaffen, daß sie sie haben dürfen; dieser aber ist vielleicht nicht so beschaffen, wie er sich gibt, das weiß Gott wohl. Das müssen wir sicher wissen, nicht nur wähnen, auf daß er uns nicht betrügen kann. Wenn er nicht gut ist, wird er sich selbst den Fallstrick legen und als erster dafür büßen müssen.» – «Herr, wir haben großes Vertrauen und er scheint nach seinem Aussehen gut zu sein. Um Gottes Liebe willen also gewährt ihm diese Gnade, so Ihr es vermögt.» Und Joseph antwortet: «Wenn er an der Tafel sitzen will, muß er wirklich so sein, wie er sich gibt; so will ich denn trotz aller Bedenken Unseren Herrn um Eure Willen darum bitten.» Sie entgegneten nur noch: «Wir sagen großen Dank dafür.»

Darauf trat Joseph ganz allein vor den Gral, warf sich auf seinen Ellenbogen und Knieen zu Boden und bat Jesus Christus, unseren Erlöser, er möge ihm aus seiner Barmherzigkeit und Güte das wahre Wesen des Moses zeigen, ob er wirklich so sei, wie er sich den Anschein gebe. Da erschien ihm die Stimme des Heiligen Geistes und sprach: «Joseph, Joseph, nun ist die Zeit herangekommen, da Du sehen und erkennen wirst, was ich Dir von dem Sitze gesagt habe, der zwischen Dir und Bron frei ist; Du bittest und Du wähnst mit all denjenigen, die Dich darum gebeten haben, jener Moses sei so, wie er sich den Anschein gibt. So sprich denn zu ihm

und sage, wenn er wirklich so sei, wie er sich stellt und die Gnade so erwartet, wie er sich gibt, so möge er vortreten und sich an die Tafel setzen, und dann wirst Du sehen, was mit ihm geschehen wird.» So wie die Stimme Joseph beauftragt hatte, so handelte er. Er trat vor und sprach zu denjenigen, die ihn für Moses gebeten hatten, die Worte: «Sagt zu Moses, wenn er so ist, daß er die Gnade haben darf, so kann niemand sie ihm rauben; so er aber anders ist, als er den Anschein hat, so möge er ja nicht kommen; denn er könne niemand so sehr betrügen und verraten wie sich selbst.» Diese gingen zu Moses und sprachen zu ihm, so wie Joseph sie geheißen hatte zu sprechen. Als Moses dies vernahm, ward er gar froh und sprach: «Ich fürchte nichts, außer daß Joseph mir die Erlaubnis verweigert und nicht glaubt, daß ich so würdig sei, eintreten zu dürfen.» Sie aber antworten: «Seine Erlaubnis hast Du, wenn Du nur auch sein Gesetz erfüllst.»

Hierauf nehmen sie ihn zwischen sich, erweisen ihm große Freude und führen ihn hin zum Dienste. Und als Joseph ihn sah, sprach er zu ihm: «Moses, Moses, tritt nicht heran, wenn Du nicht des Dienstes würdig bist; keiner kann Dich so sehr betrügen wie Du selbst; gib acht und sieh zu, daß Du so seiest, wie die Menschen wähen.» Und Moses erwiderte: «So wahr ich gut bin, möge mir Gott gewähren, in Deiner Gesellschaft zu bleiben.» – «So tritt denn vor!» sprach Joseph, «wenn Du so bist, wie Du sagst, werden wir es wohl sehen.» Hierauf setzten sich Joseph und sein Schwager Bron und alle anderen, jeder an seinen Platz, wie sie es gewohnt waren. Als sie nun alle saßen, stand Moses noch da und hatte Furcht und schritt um die Tafel, zu sehen, ob er einen Platz fände, wo er sich setzen könne, und fand als einzigen Platz den Sitz neben Joseph. So setzte er sich denn, und als er saß, wurde er auf der Stelle von der Erde verschlungen und es sah aus, als ob er niemals dagewesen sei. Als die übrigen an der Tafel dieses sahen, wurden

sie darob von Entsetzen ergriffen, da er so aus ihrer Mitte ins Verderben gerissen wurde.

Hierauf feierten sie auch an diesem Tage den Dienst, und als sie sich erhoben hatten, sprach Petrus zu Joseph die Worte: «Herr, niemals waren wir so von Schrecken erfüllt wie heute. Wir bitten Dich, bei allen Mächtigen, an die Du glaubst, so es Dir gefällt und Du es weißt, Du mögest uns künden, was aus Moses geworden ist.» Joseph erwiderte: «Ich weiß es keineswegs; so es aber dem gefällt, der uns schon so viel gezeigt hat, werden wir das Übrige in Bälde erfahren.» Dann trat Joseph ganz allein weinend vor sein Gefäß, kniete nieder und sprach: «Lieber Herr und Gott, gar gut sind Deine Kräfte und weise Deine Werke; Herr, so wahr Du in der Jungfrau Maria Fleisch annahmest und aus ihr geboren wurdest, so wahr Du bis zum äußersten die irdischen Qualen erdulden, den Tod erleiden und für uns auf Erden sterben wolltest, so wahr Du mich erlöst und aus dem Gefängnis befreit hast, wo Vespasian mich fand, als er in den Kerker hinabstieg, und so wahr Du mir im Gefängnis sagtest, als Du mir dieses Gefäß überreichtest, daß Du unverzüglich zu mir kommen würdest, sobald ich Dich darum bäte und irgendwie mit Kummer beladen wäre, so wahr ich an Dich glaube, zeige mir nun an, was aus Moses geworden ist und ob er verloren ist, damit ich es in Wahrheit wisse und es meinen Freunden sagen kann, die Du mir in Deiner großen Güte hier zu Genossen gegeben hast.»

Da erschien die Stimme wiederum vor Joseph und antwortete ihm: «Joseph, nun ist das Zeichen zu Dir gekommen, von dem ich Dir sprach, als Du die Tafel begründet hast, das Zeichen, daß dieser Platz in Erinnerung an Judas da sei, den er durch seine Unwissenheit verlor, als ich ihm vorhersagte, daß er mich verraten würde. Und dieser Platz des Judas selbst wird nicht besetzt werden vor dem Tage des Gerichtes, den alle Menschen noch erwarten. Du

selbst würdest ihn einnehmen, wenn Du die Erinnerung an Deinen Tod berichten würdest. Dies aber sage ich Dir zu Deinem Trost: dieser Platz an Deiner Tafel wird erst besetzt werden, wenn der dritte Mann kommen wird, der aus Deinem Geschlechte entstehen und aus Deiner Sippe hervorgehen wird, und Hebron muß ihn erzeugen, und Enygeus, Deine Schwester, muß ihn tragen. Und der durch ihren Sohn ins Leben kommen soll, wird eben diesen Platz einnehmen. Du fragst, was aus Moses geworden ist, der nun verloren ist: nun höre, und ich will es Dir sagen, denn ich kann es Dir wohl genau sagen.

Als seine Gefährten hinausziehen und ihn bei Euch zurückließen, so daß er ganz allein zurückblieb und nicht mit den anderen zog, da tat er es, um Dich zu täuschen; nun hat er seinen Lohn dafür erhalten. Er konnte nicht glauben noch wissen, daß Deine Freunde, die bei Dir blieben, so große Gnade haben könnten, wie sie empfangen, denn ohne Zweifel blieb er aus keinem anderen Grunde als um Deine Schar in Schande zu bringen. Wisse denn in Wahrheit, daß er in den Abgrund gestürzt und verloren ist. Von ihm wird man weder im Lied noch in der Sage sprechen, bevor der erschienene ist, der den leeren Platz einnehmen wird: eben dieser muß ihn finden. Nun aber ziemt es sich nicht, weiter von ihm zu sprechen. Alle, die meine Gesellschaft und die Deine verleugnen werden, zweifle daran nicht, werden Moses beschuldigen und ihn hart anklagen. So sollst Du es Deinen Jüngern sagen, erzählen und darstellen. Nun bedenke: was Du gefragt hast, wirst Du so bei mir bestätigt finden.»

So hat der Heilige Geist zu Joseph gesprochen, hat das böse Werk des Moses aufgezeigt und Joseph gesagt, wie es sich verhalte. Joseph aber verheimlichte es Bron und seiner Schar in keiner Weise, sondern verkündete ihnen in Offenheit alles, was er von Jesus Christus gehört und wie die Sache sich verhielt und welches Schick-

sal Christus dem Moses bereitete. Da sprachen alle in Wahrheit: Groß ist die Allmacht Gottes! Ein Tor ist, wer Torheit um solda ein schmerzbeladenes Leben betreibt.

Bron und seine Frau lebten lange Zeit beisammen, wie es die gute Sitte befahl, bis sie zwölf schöne, edle und kräftige Söhne hatten. Diese fielen ihnen sehr zur Last, denn sie bedurften ihretwegen großer Fülle; endlich sprach Enygeus zu Bron, ihrem Herrn, die Worte: «Herr, Ihr solltet Joseph, meinen Bruder, aufsuchen und ihn fragen, was wir mit unseren Kindern machen sollen! Seht sie doch so groß und kräftig herangewachsen! Jedoch dürfen wir nichts unternehmen, ehe wir nicht mit ihm gesprochen haben.» Bron erwiderte: «Das war auch mein Gedanke, daß ich mit Euch darüber sprechen sollte. Ich will gar gerne zu ihm gehen und aus gutem Herzen ihn um Rat bitten.»

Bron kam zu Joseph, so wie es ihm gefiel und wie es sich ziemte, und sprach zu ihm, daß seine Schwester ihn geschickt habe, da er sich um diese Frage große Sorge mache: «Herr, wir haben zwölf große Söhne. Wir wollen sie nicht unterweisen und nichts unternehmen, wenn nicht nach Deinem Rat; so sprich denn und sage mir, was wir mit ihnen tun sollen.» Joseph erwiderte: «Sie sollen in der Gemeinschaft Gottes sein und es wird ihnen wohl geraten. Ich will Ihn von Herzen gerne darum bitten, sobald ich Ort und Zeit dazu sehe.» Dabei ließen sie es bewenden bis zu einem Tage, an dem Joseph wieder zum Gebet vor sein Gefäß getreten war. Da erinnerte er sich mit großer Freude der Bitte, die Bron an ihn gestellt hatte. Er begann in tiefer Rührung zu weinen und bat Gott inbrünstig: «Gott und Vater, allmächtiger König, so es Euch gefällt, laßt mich wissen, was Euer Wille in dieser Sache ist, was wir mit meinen Neffen machen und welche Arbeit wir ihnen übertragen

sollen. Gebt mir, so es Euch gefällt, eine Weisung und ein Zeichen.» Und Gott sandte zu Joseph einen Engel, der ihm verkündigte und sprach: «Gott sendet mich zu Dir; weißt Du, was er Dir durch mich bestellt? Er wird für Deine Neffen alles tun, was Du willst und worum Du ihn bittest; er will, daß sie dem Dienste Gottes zugeführt werden, damit sie seine Jünger seien und ihn als ihren Herrn bekommen. Wenn sie Frauen nehmen wollen, sollen sie sie erhalten; derjenige aber, der keine Frau nehmen wird, soll wissen, daß die Verheirateten ihm dienen sollen. Du aber sollst dem Vater befehlen und der Mutter verkünden, sie sollen denjenigen, der keine Frau zu sich nehmen und bei sich haben will, zu Dir bringen. Darin sollen sie Dir gehorchen. Wenn sie aber zu Dir gekommen sind, sollst Du nicht den Mut verlieren, sondern vor Dein Gefäß treten, und dort wirst Du die Stimme des Heiligen Geistes vernehmen.»

Joseph nahm alles auf, was der Engel ihm gesagt hatte, und dann verschwand der Engel wieder. Joseph aber blieb zurück in großer Freude ob des großen Heiles, das er vernommen und das jedem der Kinder widerfahren sollte. Er kam zu Bron und berichtete ihm den Rat, den er gefunden. «Weißt Du», sprach Joseph, «was ich Dich bitte? Unterweise Deine Söhne im Gesetze Gottes, auf daß sie es bewahren und halten; sie sollen nach ihrem Belieben Frauen wählen und in der Weise aller anderen Menschen zur Ehe nehmen. Wenn einer unter ihnen ist, der keine Frau nehmen und mit mir in meinem Hause leben will, der soll hier bei mir wohnen.» Bron erwiderte: «Es geschehe nach Eurem Gebot und Belieben und so möge es gut sein!»

Bron kehrte zu seiner Frau zurück und erzählte ihr, was Joseph ihn geheißen hatte. Als Enygeus alles dies vernommen, freute sie sich in ihrem Herzen und sprach zu Bron: «Herr, eilet nun und tut, was Euch die Pflicht gebietet!» Bron berief alle seine Kinder und

fragte alle insgesamt, welches Leben ein jeder führen wolle. Sie entgegneten: «In allem wollen wir nach Deinem Gebot handeln und es zum Besten ausführen.» Darob waren sie alle fröhlich in ihrem Herzen.

Da betrieb denn Hebron fern und nahe ihre Sache solange, bis sie Frauen bekommen hatten und vermählt waren. Er befahl ihnen, sie sollten sich treu und gut in der Gesellschaft ihrer Frauen halten, als edle Herren und Herrinnen. Sie ehelichten ihre Frauen nach dem alten Gesetz, ganz ohne Hochmut und Stolz, in der Weise der Heiligen Kirche. Und Joseph schrieb ihnen in aller Klarheit vor, was sie unterlassen, was sie halten und wie sie sich führen sollten. So wurde es denn eingerichtet. Ein jeglicher bekam seine Gemahlin, außer einem, der sich lieber schinden und in Stücke schneiden lassen wollte, ehe er eine Frau nehmen und ehelichen würde: Er will keine, wie er selbst sagt. Als Bron dies vernahm, wunderte er sich darob überaus, berief ihn zu geheimem Rat und sprach: «Mein Sohn, weshalb nehmt Ihr keine Frau, wie Ihr es tun sollt, so wie es Eure Brüder getan haben?» – «Sprecht nur nicht weiter davon, denn Zeit meines Lebens will ich keine Frau nehmen und keine Frau ehelichen.»

Die elf Söhne wurden vermählt, den zwölften aber brachte Bron zu Joseph, seinem Oheim, und berichtete ihm die Sache. Als Joseph dies vernahm, lachte er und freute sich. Hierauf sprach er: «Diesen muß ich bekommen, und er soll in Wahrheit mein sein; so Ihr und meine Schwester wollt, sollt Ihr beide ihn mir übergeben.» Sie antworteten: «Gerne, Herr; er sei Euer ohne Kummer und ohne Trauer.» Joseph schloß den Jüngling in seine Arme, küßte ihn auf beide Wangen und sprach zum Vater und zu seiner Schwester, sie sollten hinweggehen und den Sohn bei ihm lassen. Da begab sich

Bron mit seinem Weibe hinweg, der Sohn aber blieb bei Joseph. Darauf sprach Joseph: «Wahrlich, lieber Neffe, Euch soll große Freude widerfahren: Unser Herr hat nach Seinem Wunsch und Willen Euch erkoren, Ihm zu dienen und Seinen süßen Namen zu erhöhen. Ihn kann man nicht genug lobpreisen! Lieber guter Neffe, Ihr sollt Führer sein und Eure Brüder leiten. Entfernt Euch nicht von meiner Seite und behaltet im Gedächtnis, was ich Euch sagen will: bei der Macht Jesu Christi, unseres auserwählten Erlösers, wenn es Sein Wille ist, daß Er sich mir kundgibt, so wird Er es tun, das glaube ich in aller Gewißheit!»

Joseph trat vor sein Gefäß und bat aus frommem Herzen Gott, er möge ihm zeigen, wie er zu seines Neffen Nutz und Frommen handeln solle. Joseph beschloß sein Gebet und vernahm alsbald den Klang der Stimme, die ihm antwortete: «Dein Neffe ist weise, das sage ich Dir, dazu einfältigen Herzens und wohl belehrt, willfährig und besonnen; er wird Dir in allen Dingen glauben und alles behalten, was Du ihm sagen wirst. Vernimm, wie Du ihn belehren sollst: Du sollst ihm von der Liebe erzählen, die ich zu Dir und all Deinen Freunden hege, die die guten Lehren in sich haben. Erzähle ihm, wie ich zur Erde kam, wie alle Menschen gegen mich Krieg führten, wie ich verkauft wurde, verraten, ausgeliefert und überantwortet; wie ich geschlagen wurde und mißhandelt, verraten von einem meiner Jünger, angespien und geschmäht und an den Schandpfahl gebunden; wie sie mir soviel Leid antaten, als sie nur konnten und zuletzt mich an das Kreuz hängten. Wie Du mich vom Kreuze abnahmst, wie Du meine Wunden wuschest, wie Du dieses Gefäß bekamst und mein Blut darin auffingst, wie Du von den Juden gefangen und in die Tiefe des Kerkers geworfen wurdest, und wie ich Dich tröstete, als ich Dich im Kerker besuchte. Dort reichte ich Dir eine Gabe für Dich und Dein ganzes Geschlecht, für alle, die es erfahren und aufnehmen wollen. Sprich ihm auch

von meiner Liebe und dem Leben, das ich Deiner ganzen Schar bereite, und bewahre in Deinem Gedächtnis, daß ich Dir die Fülle der Seligkeit des Menschenherzens in Deiner Gemeinschaft gab. Verheimliche Deinem Neffen, sowie all denen, die das erfahren werden und es getreu weiter verkünden sollen, nicht, daß sie die Freuden und Gnaden derjenigen erleben werden, die in dieser Welt das Gute tun. Ich werde ihnen ihr Erbe hüten, ich werde ihnen in allen Gerichten beistehen, sie werden nicht zu Unrecht verurteilt noch an ihren Gliedern noch in ihrer Habe geschädigt werden, sofern sie zu meinem Gedächtnis das Sakrament feiern werden. Sobald Du ihm alles dies dargestellt hast, sollst Du ihm mein Gefäß bringen und ihm sagen, was darinnen ist: das ist das Blut, das aus mir strömte. Wenn er dies in aller Wahrheit glaubt, wird er die Stärkung seines Glaubens bekommen. Zeige ihm, wie der Böse Feind meine Freunde, sowie auch alle diejenigen, die sich an mich halten, betrügt und täuscht: er möge sich davor hüten, das bitte ich ihn. Vergiß nicht, ihm zu sagen, er solle sich vor Zorn und Grimm hüten, damit er nicht verblendet werde; denn schlecht ergicht es dem, der seine Augen nicht gut gebraucht. Diesen Fehler soll er recht kurz halten; denn dies wird ihn am besten und schnellsten von bösen Gedanken befreien und von Kummer und Groll erlösen. Dieser Tugenden wird er sehr bedürfen, und sie werden ihn gegen die Fallstricke des Bösen Feindes verteidigen, so daß dieser nichts Böses gegen ihn ausrichten kann. Er hüte sich vor der Fleischeslust und lasse sich von ihr nicht verlocken. Das Fleisch kann ihn gar rasch betrügen und ihn in Gram und Sünde stürzen. Wenn Du ihm alles dies geoffenbart hast, sollst Du ihm sagen und ihn bitten, er möge es seinen Freunden weitergeben und dies um keinen Preis unterlassen. Er soll zu allen, die er als edle und gute Menschen weiß und erkennt, allzeit von mir sprechen, wo er auch sei, ob nah oder fern; denn je mehr er vom Guten sprechen wird, desto mehr

Gutes wird er dabei finden. Verkünde ihm auch, daß aus ihm ein männlicher Erbe, der einst kommen soll, entstehen muß. Der Erbe wird dieses Gefäß zu hüten haben und deshalb sollst Du ihm auch von uns und unserer Schar sprechen. Insonderheit vergiß um keinen Preis, wenn Du alles dies getan hast, daß er die Obhut über alle seine Brüder und Schwestern haben soll. Alsdann soll er nach dem Abendlande ziehen, in die fernsten Gegenden, die er erreichen kann; und an allen Orten, zu denen er gelangen wird, soll er alle Tage meinen Namen erhöhen und in dem ganzen Land verbreiten. Und er soll seinen Vater bitten, daß er seine Gnade bekomme und er wird sie erhalten. Morgen, wenn Ihr versammelt seid, werdet Ihr ein großes Licht erblicken, das unter Euch herabsteigen und Euch einen Brief bringen wird. Den Brief, der gebracht wird, sollt Ihr Petrus zu lesen geben, und Ihr sollt ihm in Kürze befehlen, er möge sich schnell aufmachen und sich dorthin begeben, wohin das Herz ihn am meisten ziehen wird, und er soll sich nicht fürchten; denn er wird von mir nicht vergessen werden. Sobald Du ihm dies befohlen hast, sollst Du ihn fragen, nach welchem Orte das Herz ihn am meisten zieht. Er wird Dir sagen, das soll keiner bezweifeln, er werde nach den Tälern von Avaron ziehen, und in jenem Lande werde er bleiben. Wahrlich, diese Landgebiete liegen alle nach dem Abendlande zu. Sage ihm, er solle dort, wo er Halt macht, den Sohn Alains erwarten; er solle nicht aus jenem Lande entweichen noch vor dem Tage aus dieser Welt scheiden können, an dem er den Mann vor sich haben werde, der ihm seinen Brief vorlesen wird. Der Sohn Alains wird dem Petrus dann die Kraft enthüllen, die dieses Gefäß hier haben kann; er wird ihm anzeigen, was aus Moses geworden ist, der verloren war. Wenn Petrus all dies gesehen, gehört und wahrgenommen hat, wird er alsbald aus dem Leben scheiden und gewißlich in die Freude des Himmels aufgenommen werden. Und wenn Du Deinem Neffen alles dies erzählt

hast, sollst Du Deine übrigen Neffen kommen lassen. Verkünde ihnen alle diese Worte, die ich Dir hier mitgeteilt habe, und übergib ihnen diese ganze Lehre, ohne etwas auszulassen.»

Wahrlich, Alain wurde auf das Allerbeste belehrt und mit Gottes Gnade erfüllt; denn Joseph hatte alles wohl vernommen und behalten, was die Stimme ihm verkündete. Er berief Alain, seinen Neffen, und erzählte ihm Wort für Wort alles, was er über Jesus Christus wußte und was die Stimme ihm darüber erzählt hatte. Meister Robert von Boron sagt, wenn er wörtlich alles sagen wollte, was sich in diesem Buche geziemte, so würde es sich nahezu zweihundertfach verdoppeln. Wer aber dieses wenige haben kann, wird in aller Gewißheit erfahren, so er es mit gutem Herzen vernehmen will, daß er genug des Guten darin von den Dingen, die Joseph seinen Neffen mitteilte und erzählte, aufnehmen kann. Als Joseph seinem Neffen alles dies gezeigt hatte, rief er ihn von neuem zu sich und sagte: «Lieber Neffe, gut müßt Ihr sein, da Ihr von unserem Herrn, von unserem Meister, solche Gnade empfangen habt; denn sie ist Euch von Gott gegeben worden.» Hierauf führte ihn Joseph hinweg und sprach zu seinem Vater und seiner Mutter, Alain solle alle seine Brüder hüten und leiten, sowie auch seine Schwestern. Sie aber sagten das zu, und waren bereit, unter seiner Leitung zu stehen: sobald sie über irgend etwas im Zweifel seien, sollten sie zu ihm kommen und mit ihm zu Rate gehen; wenn sie so handelten, werde es ihnen zum Guten ausschlagen; so sie nicht so handelten, werde ihnen Unheil daraus erwachsen. Joseph befahl Alains Vater Bron und seiner Frau, sie sollten nach seinem Willen Alain die Herrschaft aus ihrer Hand über ihre Töchter und Söhne und all ihre Kinder, groß und klein, in ihrem Beisein übertragen. Je mehr sie ihm glauben, ihn achten und lieben würden, desto besser werde er sie leiten können, solange jeder von ihnen seinem Worte glauben werde.

Am nächsten Tage waren sie beim Dienste, wie die Geschichte es berichtet, und es geschah, daß ein großes Licht ihnen erschien und einen Brief heranbrachte und alle, dünkt mich, erhoben sich vor ihm. Joseph nahm den Brief, rief Petrus zu sich heran und sprach zu ihm: «Petrus, lieber Bruder, Gottes Freund, Jesus, der König des Paradieses, der uns alle aus den Banden der Hölle erlöste, hat Euch zu seinem Boten erkoren. Ihr sollt diesen Brief mit Euch nehmen an den Ort, den Ihr selbst erwählen wollt.» Als Petrus Joseph sprechen hörte, erwiderte er, er könne nicht glauben, daß Gott ihn zum Boten bestimmte und er einen Brief mitnehmen müsse. Joseph aber entgegnete ihm: «Er kennt Euch besser als Ihr selbst wißt; um eines aber bitten wir Euch um der Liebe willen, die wir zu Euch hegen, Ihr möget uns anzeigen, nach welcher Gegend und Richtung Ihr ziehen wollt.» Petrus sprach: «Das weiß ich wohl, und doch hat keiner mir etwas davon gesagt, und Ihr hättet keinen anderen Boten finden können, der es besser wüßte, ohne daß ihm eine Mitteilung wurde. Ich werde in das Land gegen Westen, das überaus wild ist, in die Täler von Avaron ziehen, und dort die Gnade Gottes erwarten. Ihr aber möget Erbarmen mit mir haben und zu Gott, unserem Herrn, beten, daß ich Kraft und Vermögen, Verstand und Mut und Willen bekomme, damit ich nicht gegen Seinen Willen handle noch etwas gegen Seine Absicht spreche. Ihr möget auch in Euer Gebet einschließen, der Böse Feind solle in keiner Weise mich zu Grunde richten noch vernichten, noch von der Liebe Gottes trennen können.» Da antworteten alle mit einer Stimme: «Davor hüte Dich Gott, der dies allein zu tun vermag!»

Sie begaben sich in das Haus von Bron, riefen die Kinder Hebrons herbei und Hebron sprach zu ihnen allen: «Meine Söhne,

meine Töchter, Ihr seid alle hier versammelt; Ihr werdet das Paradies nicht erlangen können, so Ihr nicht einem, wer es auch sei, gehorcht. Deshalb will und wünsche ich, daß Ihr alle einem Einzigem gehorcht; und soviel des Guten ich geben und Gnade übertragen kann, gebe ich dieses Amt meinem Sohne Alain, und es soll nicht vergehens sein. Ich befehle ihm und will ihn bitten, er möge Euch alle in seine Obhut nehmen, und Ihr sollt ihm gehorchen, wie Ihr es einem Herrn schuldig seid; und so Ihr des Rates bedürft, sollt Ihr unverzüglich zu ihm gehen. Ohne Zweifel wird er Euch so treu, wie er es vermag, beraten. Etwas wage ich Euch noch zu sagen: unternehmet nicht das Geringste ohne seinen Befehl; handelt in guter Gesinnung nach seinem Willen.»

Die Söhne gehen auf diese Weise hinweg, nehmen Abschied von ihrem Vater und sind mit gutem Willen entschlossen, Alain, ihrem Bruder, zu glauben. Er zog in fremde Länder hinaus, führte seine Brüder mit auf seiner Fahrt, und allenthalben, wohin er kam, verkündete er Männern und Frauen, die er fand, den Tod Jesu Christi. So wie Joseph es ihn gelehrt hatte, predigte er den Namen Jesu Christi und gewann viel Gnade und Ansehen unter allen. So waren sie nun ausgezogen. Von ihnen jedoch will ich hier nicht weiter sprechen, bis ich wieder auf sie zurückkommen muß. Geschieden sind sie und ausgewandert.

Petrus rief Joseph und die anderen herbei und sprach zu ihnen: «Nun muß ich ebenfalls ziehen, dünkt mich.» – «So sei es nach Gottes Gebot!» Dann hielten sie ihre Versammlung und baten Petrus, er möge nicht hinausziehen. Er aber antwortete ihnen auf der Stelle, der Sinn stehe ihm nicht danach zu bleiben, denn es sei seine Pflicht, in die Ferne zu ziehen: «Doch heute will ich noch um Euretwillen dableiben und erst morgen weggehen, sobald wir beim Dienste gewesen sind.» So blieb er noch zu ihrer Freude.

Unser Herr, der alles wußte, wie die Sache gehen sollte, sandte zu Joseph seinen Engel, der ihn unsäglich tröstete und sprach, er möge sich nicht fürchten, denn er werde ihn niemals vergessen. «Meinen Willen mußt Du tun und die Liebe zwischen mir und Dir erfüllen. Petrus muß von Euch scheiden; weißt Du, weshalb? Heute habt Ihr gewagt, ihn zurückzuhalten und er wagte zu bleiben. So aber wollte Gott es fügen, damit Petrus in keinem Punkte denjenigen belüge, um dessentwillen er hinwegzieht, sondern ihm die Wahrheit berichte über alles, was er von Deinem Gefäß sehen wird, und über die guten und erlesenen Dinge, die ich Dir erzählt habe. Joseph, es ziemt sich in Wahrheit, daß die Dinge, die einen Anfang haben, auch zu Ende geführt werden. Unser Herr weiß wohl genau, daß Bron stets ein guter Edelmann gewesen ist, und deshalb war es des Herrn Wille, daß er im Wasser fischte und den Fisch fing, den Ihr bei Eurem Dienste habt. So will es Gott und so plant er es, daß Bron Dein Gefäß bekommen und nach Dir hüten soll. Unterweise ihn, wie er sich halten und führen muß und zeige ihm die Liebe, die Du zu mir hast und die ich zu Dir bisher gehabt. Unterweise ihn in allen Taten und Sitten, in allem, was Du von Gott hörtest, von jener Stunde an, da Du geboren wurdest. Du sollst ihn in meinem Glauben vertiefen und ihn gut unterweisen. Erzähle ihm, wie Gott zu Dir in den Kerker kam und Dein Gefäß trug und es Dir in die Hände gab; er hat zu Dir die heiligen Worte gesprochen, die süß und kostbar, gnadenvoll und fromm sind, die recht eigentlich die Geheimnisse des Grals genannt werden. Sobald Du dieses gut und schön ausgeführt hast, sollst Du ihm das Gefäß anvertrauen, damit er es von nun an hüte. Er darf sich hierin nicht im geringsten vergehen; denn jedes Vergehen würde über ihn kommen und teuer würde er es bezahlen. Diejenigen aber, die ihn nennen wollen, sollen ihn von nun an bei seinem rechten Namen den Reichen Fischer nennen. Alle Tage wird seine Ehre zunehmen

um des Fisches willen, den er fing, als diese Gnade begann. So wird die Sache sein müssen: Du sollst ihn zum Herrn und Meister über den Gral einsetzen. So wie die Welt weitergeht und alle Tage abnimmt, ziemt es sich, daß diese ganze Schar immer weiter gegen Westen wandere. Sobald Bron Dein Gefäß in die Hand bekommen und es tragen wird, muß er geradeswegs nach dem Abendlande hinauswandern, bis zu dem Orte, den sein Wille bestimmt und wohin das Herz ihn am stärksten zieht. Und sobald er dort, wo er wohnen will, Halt gemacht hat, soll er den Sohn seines Sohnes in Zuversicht und ohne Gefahr erwarten. Und wenn dieser Sohn gekommen ist, soll ihm das Gefäß übergeben werden und auch die Gnade, und Du sollst Bron in meinem Namen sagen und anbefehlen, er solle es seinem Enkel ans Herz legen, auf daß er es von da an hüte. Dann wird das Zeichen und die Offenbarung der gesegneten Dreifaltigkeit erfüllt sein, die wir in drei Teilen dargestellt haben.

Mit dem dritten Träger des Grals, das sage ich Dir in aller Wahrheit, wird Jesus Christus seinen Willen erfüllen, Jesus Christus, der der Herr dieses Geschehens ist; das kann ihm niemand rauben noch wagt es einer. Wenn Du Bron das Gefäß überreichst und ihm die Gnade und alles andere überträgst und Du seiner ledig bist und alle diese Taten wohl ausgeführt sind, dann soll Petrus hinausziehen und ich will nicht, daß er länger hier verweile. Denn wahrlich, dann wird er sagen können, daß er gesehen hat, wie Hebron, der Reiche Fischer, sowohl mit dem Gefäß als auch mit der Ehre begabt worden ist. War doch deshalb Petrus bis zum heutigen Morgen geblieben und wird dann erst hinausziehen. Wenn Du dieses verrichtet hast, wird er sich in Bewegung setzen, er wird über Land und Meer fahren, und Er, der alle Dinge in seiner Obhut hat, wird ihn ebenfalls in allem in Seine Hut nehmen. Du aber wirst aus dieser Welt scheiden, wenn Du alles dies vollzogen hast,

und wirst in die vollkommene Freude eingehen, die den Guten gebührt und die mein Reich ist, das heißt im ewigen Leben der Dauer. Du und Deine Erben und Dein Geschlecht, alles was aus Deiner Schwester geboren ist und noch geboren wird, werden im Heile bleiben; und diejenigen, die sich zu Eurem Geschlecht zählen können, werden von allen Menschen mehr geliebt und gehegt und geehrt und von den Edelleuten mehr geachtet werden.»

So vollzog denn Joseph alles, was die Stimme ihm befahl. Am nächsten Morgen versammelten sich alle und nahmen am Dienste teil. Joseph berichtete ihnen alles, was die Stimme ihm verkündet hatte, außer dem Wort, das Jesus Christus ihm im Kerker gesagt hatte. Dieses Wort jedoch lehrte Joseph ohne Fehl den Reichen Fischer. Und als er diese Dinge ihm berichtet hatte, übergab er sie ihm in einer Schrift. Alle Geheimnisse jedoch enthüllte er ihm ganz allein und vertraulich. Als die Gemeinde Joseph vernommen und jeder von ihnen wohl verstanden hatte, daß er von ihnen scheiden müsse und nicht länger bei ihnen sei, da gerieten sie in große Trauer. Und da sie sahen, daß Joseph des heiligen Amtes ledig war, empfanden sie überaus großes Mitleid; wußten sie doch, daß er seine Gnade und seine Befehlsgewalt abgegeben hatte, nicht aber wußten sie genau, weshalb.

Der Reiche Fischer war nun mit dem Gral und allen Gewalten betraut. Als sie sich vom Dienste erhoben hatten, nahm er Abschied. Bei seinem Scheiden weinten sie gar sehr, seufzten und wehklagten: alles geschah jedoch in demüthiger Gesinnung. Sie sprachen Bitten und Gebete: das sind Dinge, die Gott wohlgefällig sind. Joseph blieb bei dem Reichen Fischer, um ihm Ehre zu erweisen. Drei Tage war er noch in seiner Gesellschaft und Joseph zog sich keineswegs von ihm zurück. Am dritten Tage aber sprach Bron zu

Joseph: «Joseph, nun höre mich eine kleine Weile, ich will Dir ohne Fehl die Wahrheit sagen: es ist mein Wille, daß ich hinwegziehe. Wenn es nach Deinem Belieben ist, will ich nun von Dir Urlaub und Abschied nehmen.» – «Es gefällt mir wohl», antwortete Joseph, «denn diese Dinge sind von Gott. Du weißt wohl, was Du mit Dir hinausträgst und in welches Land Du ziehen mußt. Du wirst gehen, ich werde bleiben und zu Gottes Befehl stehen.»

Also blieb Joseph zurück, und der Gute Fischer zog hinaus und darüber wurden später in dem Lande, wo Joseph geboren wurde und zurückblieb, manche keineswegs törichte Worte erzählt.

Herr Robert von Boron sagt: so wir dies wissen wollen, wird er zweifellos erzählen müssen, wohin Alain, der Sohn Hebrons, wanderte, und was aus ihm wurde, in welches Land er ziehen mußte, und welcher Erbe aus ihm entstehen soll und welche Frau diesen Erben aufziehen wird; ferner welches Leben Petrus führte, was aus ihm wurde, an welchen Ort er zog, an welchem Ort er wiedergefunden wird; unter großen Mühsalen wird er wieder entdeckt werden. Des weiteren muß er erzählen, was aus Moses geworden ist, der so lange verloren war. Das alles muß sich nach Vernunft und Recht finden, und es wird im Wort erzählt werden; auch wohin der Reiche Fischer geht, an welchem Ort er Halt machen wird – und möge er denjenigen zurückführen können, der nun eben hinausziehen muß.

Jedes dieser vier Dinge ziemt es sich zusammenzufügen und jeden Teil für sich wiederzugeben, wie er eben ist. Ich glaube aber wohl, daß kein Mensch diese Teile zusammenbringen kann, wenn er nicht vorher ohne Zweifel die größte Geschichte des Grals erzählen hörte, die ganz wahr ist. Zu jener Zeit, da ich sie bei meinem Herrn Gautier, der von Mont-Belyal war, in Frieden erzählte, war

die große Geschichte des Grals noch von keinem sterblichen Menschen erzählt worden. Ich aber tue allen kund und zu wissen, die dieses Buch haben wollen, daß ich, so Gott mir Gesundheit und Leben schenkt, den festen Willen habe, diese Teile zusammenzufügen, wenn ich sie in einem Buche finden kann. Wenn ich auch einen Teil auslasse, den ich nicht berichte, so muß ich doch den fünften Teil erzählen und die vier anderen vergessen, bis ich wieder zu meiner Erzählung und zu diesem meinem eigenen Werk in voller Muße zurückkehren und jeden Teil für sich aufstellen kann. Wenn ich sie nun aber einstweilen verlasse, kenne ich keinen so wissenden Menschen, der nicht glaubt, sie seien verloren, und er weiß doch nicht, was aus ihnen geworden ist und in welchem Sinn ich davon Abstand genommen habe.

ANMERKUNGEN

Die Zahlen beziehen sich auf die Verszahlen der Ausgaben von Fr. Michel und W. Nitze sowie auf die Seiten unserer Übersetzung

Vers 90, Seite 10:

Hier wird zum erstenmal die Trinität erwähnt. Im ganzen Werk bringt Robert ihren Namen und ihre Wirksamkeit in der Welt zwölfmal. Die folgende Übersicht wird zeigen, daß damit eine bewußte Absicht des Dichters verbunden ist:

1. Vers 90–96, Seite 10:

Die Trinität schuf das Lösegeld zur Errettung der Menschheit.

2. Vers 159/60, Seite 12 oben:

Die Jordantaufe macht das Wirken der Trinität zum erstenmal in der Welt sichtbar; wer sich taufen läßt, wird in Ihrem Namen gerettet.

3. Vers 363/4, Seite 16 oben:

«Sünder, die an die Trinität glauben, können auch durch sündige Priester reingewaschen werden», sagt Christus zu Johannes während der Fußwaschung.

4. Vers 874–78, Seite 26 Mitte:

Christus reicht Joseph das heilige Gefäß und sagt dabei, die drei Hüter des Gefäßes (Joseph selbst, Bron und Alains Sohn) sollen es nehmen im Namen der Trinität, die sie für *eine* Person halten sollen. Damit sind die drei Hüter als Vertreter der Trinität auf Erden gekennzeichnet.

5. Vers 941/2, Seite 27 unten:

Zum zweitenmal weist Christus bei der Überreichung des Gralsgefäßes auf die drei Kräfte hin, die ein einziges Wesen sind. Dabei betont Christus, daß ER selbst, der Heilige Geist und der Engel des Herrn in dauernder Anwesenheit bei ihm sein werden (Seite 28). Seit das Abendmahlgefäß von Joseph mit Christi Blut gefüllt wurde, ist also die Trinität durch den Gral wirksam.

6. Vers 2205–8, Seite 52:

Nachdem Joseph dem Kaiserssohn Vespasian die Schöpfung der Welt und des Menschen durch Gott Vater und den Hl. Geist sowie den Zorn der gefallenen Engel geschildert hat, fordert er Vespasian auf, an die Trinität zu glauben. Vespasian ist damit der erste, der im Namen der Trinität bekehrt wird.

7. Vers 2219–24, Seite 53 oben:

Vespasian versichert, er habe wohl verstanden, daß die drei Personen Vater, Sohn und Geist eine einzige Person sind und alle drei *eine* Gewalt haben. Das will er fest und allzeit glauben.

8. Vers 2298/99, Seite 54 Mitte:

Joseph bittet Vespasian um die Begnadigung all der Juden, die an die Trinität glauben wollen. Dies gewährt der Kaiserssohn. Damit ist also die zukünftige Gemeinde des Grals im Namen der Trinität bekehrt: die zweite Bekehrung ist wichtiger als die erste, da sie viele betrifft und in die Zukunft des Grals weist.

9. Vers 2540–44, Seite 59:

In der Gemeinde Josephs stellen sich durch die Macht der «luxure», der Sinnenlust, Mangel und Not ein. Christus setzt nun durch die Stimme des Hl. Geistes die Gralstafel mit dem Blutgefäß und dem von Bron gefangenen Fisch ein. Josephs Volk soll dann von ihm an diese Tafel gerufen werden, sie sollen an «die gesegnete Dreifaltigkeit, die in der heiligen Einheit ist», glauben und im Vertrauen auf diese dreieinigen Kräfte an die Tafel treten und Platz nehmen. Dann werden die Sünder von den Guten sich scheiden! Daraus folgt, daß die eigentliche Gralsgemeinde nur gute Menschen als Mitglieder haben kann, ja, daß sie erst in Wahrheit besteht, nachdem die sündigen Mitglieder des Volkes Josephs hinausgezogen sind. Hierin ist Robert de Boron gar nicht kirchlich. Andererseits drängt sich sofort die Forderung auf, daß ein Mitglied der Gralsgemeinde ständig streben muß, im Stande der Gnade zu bleiben und daß ein zukünftiger Gralshüter sich vorher mit höchster Kraft bewähren muß. Robert kann also wohl die Absicht gehabt haben, den dritten Gralshüter durch Finsternis zum Licht zu führen.

10. Vers 2549, Seite 59:

Die Stimme spricht noch einmal von den «drei Kräften, die eine Kraft bilden».

11. Vers 2649/50, Seite 61 Mitte:

Petrus weist die ausgeschiedenen Sünder darauf hin, daß die Grals-gemeinde in der Gnade der Dreifaltigkeit geblieben sei, im Vertrauen auf Joseph und seine weise Vorsehung. Nach diesen Worten erst wird der Name GRAL zum erstenmal genannt, also nach der Ausscheidung der Sünder, da der Gral nichts Böses dulden kann. Dies entspricht aber genau der Haltung der Katharer in bezug auf die Gemeinschaft der Bonshommes: wer gefallen war, schied aus und ging aller geistigen Vor-teile verlustig.

12. Vers 3371–78, Seite 77:

Sobald der dritte Gralshüter, der Enkel Brons, das Gefäß und «die Gnade» (d. h. wohl hier: die geheimen Mysterienworte) empfangen hat, wird «das Zeichen und die Offenbarung der gesegneten Dreifaltigkeit erfüllt sein»! Der Kreis schließt sich ganz folgerichtig: Robert zeigt die Offenbarung der Trinität in der Schöpfung und der Menschheit durch die Verkörperung des Christus in einem Menschenleibe, die Einsetzung des Abendmahls, den Tod, den Abstieg in die Vorhölle und die Befreiung der Vorväter. Es bedarf einer besonderen Gemeinde, in der das Wirken der Trinität in lauterster Form gewährleistet ist: die GRALS-GEMEINDE!

Vers 206, Seite 13 oben und Seite 16 Mitte:

Cette gent de pute eire: es mag auffallen, wie heftige und starke Schimpfwörter in diesem so frommen Werk gebraucht werden. Es entsprach aber ganz der Seelenverfassung der Menschen jener Zeit, Andersartigkeit körperlich zu empfinden und entsprechend zu reagieren. Der Angehörige eines anderen Volkes wurde als Feind erlebt und beschimpft. Das Wort «Bulgare» in der Form «bougre» ist heute noch im Französi-schen ein derbes Schimpfwort, weil die ersten Kreuzfahrer auf ihrem Durchzug durch den Balkan die Bulgaren als Gegner und Andersgläu-bige (die Bogomilen) erlebten.

Vers 231 ff., Seite 13:

Der Verlust an Einkommen als Motiv des Verrats entspricht sehr der scholastischen Logik der Zeit. Die Idee ist auch in die *Legenda Aurea* übergegangen. Es ist wichtig, festzuhalten, daß Judas den Verrat tatsächlich um des Geldes willen begangen hat. Dahinter steht die Forderung an jeden Jünger eines Eingeweihten, nicht mehr am Besitz zu hängen. Dies wurde besonders in der Gemeinde der Essener geübt, in der die drei Befreiungen: Freiheit vom Besitz, Freiheit vom Triebleben (vor allem dem geschlechtlichen Trieb), Freiheit von allen Erregungen wie Zorn, Haß, Neid und Mißgunst, die Grundvoraussetzungen der geistigen Übungen waren. Alle diese Forderungen werden in Verbindung mit Christi Lehren in den Evangelien sowie vor allem in allen Gralgeschichten stark betont. Da die Qumranfunde die intimen Beziehungen der Evangelien zu den Essenern immer wahrscheinlicher machen und damit die Beziehungen des Urchristentums zu dieser bedeutenden esoterischen Gemeinde immer wichtiger erscheinen, ist es ziemlich sicher, daß auch Joseph von Arimathia, so wie er im Neuen Testament geschildert wird, ein direktes Verhältnis zu den Essenern hatte.

Vers 332 ff., Seite 15 Mitte:

Dies ist eine Antwort auf die Streitfrage: kann ein sündiger Priester einen Gläubigen von seinen Sünden lossprechen? Die Apostel und die von ihnen geweihten Priester haben die Vollmacht für immer, ebenso wie ein kranker Arzt doch einem Kranken helfen kann. Man vergleiche damit die Darstellung bei Johannes XIII, 5-16.

Vers 559, Seite 20 oben:

Diese Erinnerung an den Stein, der sich spaltete, kommt unvermittelt; es ist möglich, daß Robert an einer früheren Stelle davon sprechen wollte, aber es nicht getan hat. Er kann aber auch den Felsen meinen, aus dem Moses das Wasser schlug; denn damit wird häufig die Öffnung der Seite Christi verglichen. Dies ist die Meinung R. Heinzels.

Vers 873 f., Seite 26 Mitte:

Diese drei Personen sind Joseph selbst, Bron, Josephs Schwager, und der Sohn von Alain, dem jüngsten Sohn von Bron.

Vers 899–916, Seite 27 oben:

Ähnlich stellt Honorius von Augsburg, einer der bedeutendsten und meist gelesenen religiösen Schriftsteller des 12. Jahrhunderts, in seinem Werk *Gemma Animae* die Eucharistie dar.

Vers 929–36, Seite 27:

Unvermittelt spricht der Dichter von sich selbst. Ich habe deshalb die Worte eingesetzt: «Der Dichter spricht». Die Stelle heißt im Original:

Vers 929: Ge n'ose conter ne retireire,
Ne je ne le pourroie feire,
Neis, se je feire le voloie,
Se je le grant livre n'avoie
Où les estoires sunt escrites,
Par les granz clers feites et dites:
Là sunt li grant secré escrit
Qu'en numme le Graal et dit.

Vers 937, Seite 27 unten:

Hier erzählt Robert weiter. Er hat aber vergessen, daß Joseph im Vers 880 das Gefäß bereits von Christus entgegengenommen hatte. Aus solchen Unstimmigkeiten schließen manche Gelehrte (Gaston Paris, Heinzel), daß diese Widersprüche bei der Überarbeitung einer Urfassung stehen geblieben seien. (Siehe auch Vorbemerkung.)

Vers 967 ff., Seite 28 Mitte:

Dieser Übergang geschieht etwas abrupt im Original. Ich habe daher zur größeren Klarheit einige Worte eingesetzt. In der langen Geschichte von der Heilung Vespasians, des aussätzigen Sohnes eines Imperators namens Cäsar (nicht Julius Cäsar!), wundere man sich nicht über die falsch angegebenen Namen: Robert war kein Historiker und fußt viel stärker auf nur gehörten Erzählungen als auf umfassender Lektüre. Richard Heinzel stellt ausführlich die weitverbreitete Legende von Joseph von Arimathia dar, die unabhängig von jeder Gralstradition allmählich gewachsen ist. Nach einer alten lateinischen Legende «Cura Sanitatis Tiberii» wurde Kaiser Tiberius durch das Schweißbuch der Veronika vom Aussatz geheilt. Auch über das Schweißbild der Veronika gibt es

eine umfängliche Legendenliteratur. Man kann auch hier an die Legende des Hl. Silvester (in der *Legenda Aurea*) denken, der den Kaiser Constantin den Großen durch die Taufe vom Aussatz heilte.

Vers 1494, Seite 38 unten:

Mit der Schulstraße ist die Tempelstraße in Jerusalem gemeint. Die ganze Episode geht auf zwei lateinische Gedichte zurück: *Vindicta Salvatoris* (die Rache für den Heiland) und ein Pilatusgedicht, sowie auf eine Notiz des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus, die aus dem Geschichtswerk des Suetonius stammt.

Vers 1748, Seite 43:

Diese Reliquie «die Veronika» wird heute noch in der Peterskirche in Rom an ihrem Festtag, 8. März, gezeigt.

Vers 2005 ff., Seite 48 unten:

Die Symbolik ist deutlich: Joseph ist Stellvertreter Christi; so wie Christus von Joseph ins Grab gelegt wurde und auferstanden ist, wurde Joseph in den Kerker geworfen und über 40 Jahre durch Christus am Leben erhalten, damit Joseph für Christus Zeugnis ablege.

Vers 2101 ff., Seite 50 unten:

Diese Darstellung findet sich in dem «*Liber elucidarius*» des Honorius von Augsburg, das schon früh ins Deutsche übersetzt wurde.

Vers 2197, Seite 52 Mitte:

Die Legenden vom Kreuzholz, das vom Paradiesbaum kommt, stammen aus dem syrischen Gedicht «Die Schatzhöhle». In einem Gralroman des 13. Jahrhunderts «*La Queste du Saint Graal*» spielt das Kreuzholz ebenfalls eine wichtige Rolle.

Vers 2233, Seite 53 Zeile 10:

Nach der Lehre der manichäischen Bogomilen und Katharer (12./13. Jh.) blieben in der geistigen Welt die strahlend weißen Gewänder (Paradiesesleiber) der Menschen zurück, während sie auf der Erde nur befleckte Leiber (*corpora lutca*) tragen. Hier macht Christus unsere Leiber im Paradies wieder glänzend. Man erinnert sich der Worte der Kommunion: O Herr, ich bin nicht würdig . . .

Vers 2308, Seite 54 unten:

Den seltsamen Namen Enygeus für die Schwester Josephs sucht Heinzel auf noch seltsamere Weise von der Besitzerin des Christusbildes, Veronika, abzuleiten. Das ist wenig wahrscheinlich. Ein neuerer Erklärer, Paul Imbs, leitet ihn mit größerer Wahrscheinlichkeit vom griechischen Wort «eugenes», die Wohlgeborene, ab, da es eine alte griechisch-syrische Legende über Joseph von Arimathia gibt, die wohl durch die Kreuzfahrer nach dem Westen gekommen sein kann, und in der Joseph selbst dieses Beiwort «Eugenes» trägt. (Paul Imbs, «Enygeus» in Bulletin bibliogr. de la Soc. Int. Arthurienne Nr. 6 S. 63–73, Paris 1954.)

Vers 2313, Seite 54 unten:

Hebron-Bron: bei Roberts Vorliebe für Parallelen mit dem Alten Testament ist es am wahrscheinlichsten, daß er diesen Namen aus der Bibel genommen, 4. Buch Moses III 19 und 31, zumal da die Familie Kohath mit Hebron als drittem Sohn die Bundeslade zu betreuen hatte. Ob noch eine keltische Beziehung in Betracht kommt, ist wohl möglich, jedoch erst in zweiter Linie.

Vers 2363/4, Seite 55 unten:

Die Wanderungen Josephs in ferne Länder werden im «Grand Saint Graal» ausführlich erzählt. Dort trägt das ferne Land den Namen «Sarras», von der Stadt Sarras, die schließlich der himmlischen Gralsburg gleichgesetzt wird. Joseph kann im Sinne dieser Dichtung nach dem Westen ebensogut wie nach dem Süden gezogen sein. Eine Legende erzählt, er sei nach Südfrankreich, nach Arles, gekommen und habe dort missioniert. Der Gründer des Klosters in Arles, St. Trophîmes, sei in Wirklichkeit Joseph von Arimathia. Dies deutet der altprovençalische Roman d'Arles an. (Siehe Déodat Roché. Etudes Manichéennes et Cathares, S. 243/44, Arques, Aude, 1952.)

Vers 2485 ff., Seite 58:

Bei der Einrichtung der Gralstafel blüht die Symbolik in wunderbarer Weise: Joseph sitzt als Stellvertreter Christi daran, Christus ist in seinem Blut leibhaftig im Gralsgefäß gegenwärtig, der leere Platz bezeichnet den Platz des Judas an der Abendmahlstafel, Moses, der sich diesen Platz anmaßt, ist eine Parallele zu Judas, und da später Alains Sohn die-

sen Platz mit Recht nach langer Suche einnimmt, macht er durch die weiterwirkende Christuskraft die Tat des Judas und des Moses wieder gut, indem er die Wunder des Grals vollendet, also eine Erlösertat vollbringt. Der Fisch, den Bron für die Gralstafel fängt, vollendet das erhabene Bild der Dreiheit von Gralsgefäß, Blut und Fisch.

Vers 2531 ff., Seite 59:

Als dritter und letzter Gralhüter ist ohne Zweifel Brons Enkel gemeint, Robert de Boron drückt sich ungenau aus. Alain selbst, der Sohn von Bron und Enygeus, hat eine ganz andere Aufgabe. Er will unvermählt bleiben und muß seine elf Brüder und ihre Familien nach dem Westen führen und die Lehre Christi predigen. Es bleibt für immer ein Geheimnis, wie er sich dann doch vermählt und einen Sohn erzeugt. Robert hat diesen Teil seines Werkes nie geschrieben, wenigstens nicht in Gedichtform, und die Prosaformen wie der sogenannte «Didot-Perceval» und andere unter Roberts Namen stehende Werke sind noch immer sehr umstritten in bezug auf die Verfasserfrage.

Vers 2639, Seite 61 oben:

Vor dieser Stelle scheint die Antwort der Verworfenen zu fehlen, wenn man nicht die Frage davor: «Nun sagt mir aber . . .?» als rhetorisch auffaßt, wie wir es tun. Die Prosafassung fügt hier die Antwort der Verworfenen ein: «Wir konnten nicht herankommen.» (Siehe auch R. Heinzel.)

Vers 2661, Seite 61 unten:

Das Wortspiel mit Graal und «agréer» = «angenehm sein» ist unübersetzbar. Etymologische Lautspiele waren im Mittelalter sehr beliebt und verraten eine durchaus bildhafte Verbindung mit den Lauten der Sprache, wie sie auch noch bei Shakespeare lebendig ist.

Vers 2679, Seite 62 oben:

Der Gralsdienst ist für den Dichter eine Art Messedienst. Die Messe wurde ebenfalls um die dritte Stunde, d. h. 9 Uhr morgens gelesen. Hier spricht wieder Robert de Boron selbst. Der Originaltext lautet:

Vers 2679: Li pueples qui là demoura,
A l'eure de tierce assena,
Car quant à ce Graal iroient

Sen service l'apeleroient;
Et, pour ce que la chose est voire,
L'apelon dou Graal l'Estoire,
Et le non dou Graal ara
Dès puis le tens de là en cà.

Vers 2752, Seite 63 Mitte:

Die Stelle: «Um Gottes Liebe willen also . . .» bis «So wahr Du in der Jungfrau Maria Fleisch annahmst . . .» füllt eine deutliche Lücke aus; es fehlt an dieser Stelle im Manuskript ein Doppelblatt. Die Stelle ist in der Ausgabe von Nitze aus der Prosafassung des «Joseph», hrsg. von Weidner, Oppeln 1881, eingefügt. Die Strafe an Moses ist dem 4. Buch Moses XVI, 31 nachgebildet, wo Dathan und Abiron mit der Rotte Korah von der Erde verschlungen werden.

Vers 2774 ff., Seite 65 unten:

Aus der langen Stelle, die hier folgt, scheint hervorzugehen, daß Robert de Boron das große Gralbuch, von dem er spricht, zwar dem Inhalt nach kannte, aber nicht selbst besaß. Der Text ist hier besonders dunkel, ja offenbar an einer Stelle verschrieben, wo es heißt: «Wenn Du die Erinnerung an Deinen Tod berichten würdest . . .» Verständlicher wäre: «die Erinnerung an meinen Tod . . .» Die Verse heißen:

V. 2782: Et cil lius rempliz ne seroit
Devant le jour dou Jugement,
Qu'encor attendent toute gent,
Et tu-méismes l'empliroies
Adonc quant tu raporteroies
La souvenance de ta mort;
Meis le te di pour ton confort,
Que cist lius empliz ne sera
Devant que li tierz hons venra
Qui descendra de ten lignage
Et istera de ten parage,
Et Hebruns le doit engenner
Et Enygens ta suer porter;
Et cil qui de sen fil istra
Cest liu méismes emplira.

Vers 2972 ff., Seite 69 unten:

Man beachte, wie der zwölfte Sohn, Alain, frei entscheiden muß, was er tun will, ähnlich wie Perceval vor dem Gral bei Chrestien de Troyes in Freiheit entscheidet.

Vers 2979, Seite 69 unten:

Hier ist anzunehmen, daß die Mutter Enygeus anwesend war.

Vers 3111, Seite 72 Zeile 12/13:

Dies stimmt nicht genau mit Vers 3132 (Seite 72 unten) überein, wo Petrus den Brief vorgelesen bekommen soll.

Vers 3120 ff., Seite 72 Zeile 18:

Auch diese Frage ist ein Anruf an die freie Entscheidung, die aber hier soviel bedeutet wie richtige Erkenntnis der Schicksalsführung.

Vers 3123, Seite 72 Zeile 20:

Meistens heißen diese Täler Avalon, und die Gegend ist identisch mit Glastonbury, jener Abtei, wo im 12. Jahrhundert während der Regierung Heinrichs II. die Gräber von König Artus und seiner Gemahlin entdeckt wurden. Glastonbury spielt überhaupt in der literarischen Weiterentwicklung der Artus- und Gralromane eine entscheidende Rolle.

Vers 3273/4, Seite 75 Zeile 13 ff.:

Von diesen Söhnen Brons hören wir in der Folge nichts mehr.

Vers 3327 und 3374, Seite 76 Zeile 21 und Seite 77, Zeile 15:

«In Meinem Glauben»: der Engel spricht hier stellvertretend für Christus.

Vers 3332 ff., Seite 76 Zeile 23:

Damit sind die geheimen Worte gemeint, die Christus Joseph im Kerker anvertraute, und die nun Joseph an Bron weitergeben soll. Sie sind entscheidend für den Übergang des Gralsamtes von Joseph an Bron. Die Stelle lautet:

Vers 3332: Les seintes paroles dist t'a,
Ki sunt douces et precieuses
Et gracieuses et piteuses,
Ki sunt proprement apelées
Secrez dou Graal et nummées.

Vers 3345, Seite 76 unten:

Hier wird Bron zum erstenmal «der Reiche Fischer» genannt. Es ist anzunehmen, daß Robert ihn später Fischerkönig werden lassen wollte. Joseph war nie König, er diente in Demut. Wohl aber konnte Bron im Westen ein Reich gründen, konnte auch Schuld auf sich laden und verwundet dahinsiedeln, kurz, die Entwicklung der Ereignisse, die Robert bisher erzählte, läßt viele Möglichkeiten offen. Robert deutet dies an mit den Worten des Engels:

Vers 3371: Lors sera la senefiance
Accomplie et la demoustrance
De la benoite Trinité,
Qu'avons en trois parz devisé.
Dou tierz, ce te di-ge pour voir,
Fera Jhesu-Criz sen vouloir,
Qui sires est de ceste chose,
Nus oster ne li puet ne ose.

Mit diesen Worten ist auch klar und genau das Ziel der Dichtung ausgesprochen: die Offenbarung der Heiligen Dreifaltigkeit, die seit dem neunten Jahrhundert, seit dem Streit über das Verhältnis zwischen Vater, Sohn und Geist diskutiert wurde. Mit den letzten drei Zeilen wird wohl auf Christus als den Herrn des Schicksals hingedeutet, der am dritten Gralshüter seinen Willen erfüllen wird.

Vers 3475, Seite 79 Zeile 20:

Trouver le couvient par reison,
De parole ainsi le dist on.

trouver bedeutet hier «reimen» (wie ein trouvère). Wir haben es mit «finden» übersetzt, um im Bilde des Dichtens als eines schöpferischen Findens zu bleiben.

Vers 3479/80, Seite 79 Zeile 23:

Diese Worte sollen sich, wie Heinzel meint, auf Roberts Herrn Gautier von Montbéliard beziehen und auf dessen Auszug ins Heilige Land hindeuten, von dem er nicht mehr zurückkam.

NACHWORT

Das Werk, das wir hiermit in deutscher Übersetzung veröffentlichen, ist ungefähr zu gleicher Zeit entstanden wie der «Perceval» des Chrestien de Troyes. Die wissenschaftlichen Forscher sind sich noch nicht einig darüber, welcher von den beiden Dichtern das Recht der früheren Geburt für sein Werk in Anspruch nehmen kann. Für Robert de Boron spricht eine Stelle aus seinem Gedicht, in welcher er behauptet, es habe noch niemand die Geschichte des Gral vor ihm geschrieben. Wir werden jedoch weiter unten sehen, daß diese Stelle nicht unbedingt in sich schließt, daß Robert de Boron sein Werk vor Chrestien de Troyes gedichtet habe. Auf jeden Fall ist das Werk Chrestien de Troyes viel bekannter gewesen als dieser Roman des Grals von Robert de Boron; denn Chrestien de Troyes «Perceval» ist in etwa 15 Handschriften erhalten, während der «Roman der Geschichte des Grals», wie Robert de Boron sein Werk nennt, nur in einer einzigen Handschrift erhalten ist. Sie stellt nicht das Original des Dichters dar, und wir wissen nicht, wie häufig dieses Original abgeschrieben worden ist.

Wie oben erwähnt, ist der Stil dieses Dichters dunkel und manchmal geradezu ungeschickt, als ob er zum erstenmal eine solche Geschichte gereimt habe, ganz anders als Chrestien, der einen höfisch glatten und eleganten Stil hat und allenthalben darob gepriesen wurde. Robert erscheint dagegen ländlich, ein frommer Landedelmann aus dem Dorf Boron zwischen Montbéliard und Delle, jener Gegend im Gebiet von Belfort, die im späten Mittelalter zu Württemberg gehörte und den Namen Mömpelgart trug. Robert ist weniger künstlerisch als Chrestien.

Aus diesem Grunde blieben in der Übersetzung manche unsicheren Stellen übrig. Wir haben daher die wesentlichen Schwierigkeiten im Anhang auch nach Fr. Michel und W. Nitze im altfranzösischen Original angeführt, besonders wenn es sich um wichtige Stellen handelte. Da unsere Übersetzungen der altfranzösischen Gralsromane ein zusammenhängendes Ganzes bilden sollen, können wir in bezug auf die Stellung des Werkes in der Zeitgeschichte auf das Nachwort zu Chrestiens «Perceval» verweisen. Hier wollen wir nur wesentliche Unterschiede in der Stellung

unseres Dichters hervorheben, die sich aus einem Vergleich mit Chrestien ergeben. Chrestien lebt ganz und gar in den Kreisen der Fürstenhöfe, zuerst am Hof der Grafen von Champagne und dann in Flandern. Er trägt in sich ein Idealbild ritterlichen Lebens in Verbindung mit einem Königshof. Der Ehrenstandpunkt des Ritters tritt uns aus seinen Werken deutlich entgegen, ein Zeremoniell zeigt sich, in welchem die Frau ihre hohe sinnlich-sittliche, besser gesagt, die Sinne sittigende Rolle spielt. Damit steht Chrestien ganz im öffentlichen Leben seiner Zeit und hält ihr ein ideales Menschenbild vor, das Kräfte enthält, die in die Zukunft hineinwirken können. Das religiöse Leben durchzieht alle seine Werke, bildet jedoch weniger ein die Form gestaltendes als ein menschlich-edles Element von einfacher Natürlichkeit, sogar in der Gralszene. Nicht um religiöse Entscheidungen handelt es sich bei der «Frage», sondern um die höchste Bewährung eines Ritters zur Rettung eines Reiches, zur Gesundheit eines Königs, zur Erhöhung eines Suchenden.

Ganz anders ist die Atmosphäre bei Robert de Boron. Schon aus den ersten Versen sehen wir, daß es sich darum handelt, die *Wirkung der Erlösertat* des Christus-Jesus möglich zu machen und Menschenherzen dazu zu wecken. Es wird geradezu im Gegensatz zu Chrestiens idealem Artus- und Gralshof eine ideale Gemeinde religiöser Art in den Mittelpunkt gestellt. Wir erleben eine rein christliche, überaus fromme Stimmung. Der Dichter wagt sogar damit im Kunstwerk etwas darzustellen, was im kirchlichen Leben jener Zeit erbarmungslos zum Scheiterhaufen führen würde. Schon Richard Heinzel äußerte in seiner gründlichen Darstellung der französischen Gralsromane, daß Robert de Boron manchmal bedenklich an das Ketzertum erinnere. Trotzdem ist Roberts Werk durchaus christ-katholisch und kirchlich unanfechtbar, da im Kunstwerk als Bild idealsten, verehrungswürdigsten Strebens aus dem Geiste der christlichen Religion Gedanken erscheinen können, die in der christlichen Lebensführung als strafwürdige Vergehen geahndet würden. Immerhin muß mit aller Objektivität gesagt werden, daß der «Dienst», der mit dem Gralsgefäß Josephs von Arimathia bei Robert verbunden ist, worin die Bösen und Nichterwählten aus der Gralsgemeinde ausgeschieden werden, sowie auch die unbedingte Forderung reinsten Sinnenlebens bei allen Angehörigen der Gralstafel, diese Geschichte des Grals unmittelbar an das Leben und Streben der gleichzeitigen Katharer Südfrankreichs heranrückt. In allem übrigen sind die Verschiedenheiten sehr groß.

Es wurde von Forschern behauptet, Robert de Boron lehne sich in der Form an die Eucharistie an. Das nämliche wurde auch von Chrestiens Gralsauffassung gesagt. Wir können hier in bezug auf Chrestien nicht auf diese fragwürdige Behauptung eingehen, von Roberts Darstellung jedoch muß gesagt werden, daß bei ihm der Gral eine andere Entstehung und Wirkung hat als «Brot und Wein» der Eucharistie. Die Substanzen Brot und Wein werden nicht «verwandelt» in der Form der Transsubstantiation, sondern das Brot, die Hostie, tritt nicht in Erscheinung und auch der Wein nicht. Statt dessen ist von Anfang an das Blut Christi selbst wirksam gegenwärtig. Es verändert sich nie, bleibt durch die als Maja erscheinenden Zeitenläufe hindurch ewig lebendig, erfüllt die Gralsgemeinde mit höchster Beseligung, scheidet Unwürdige, wie den listigen Moses, untrüglich aus und verwandelt die an den Graltisch tretenden Gemeindebrüder nicht, sondern stellt durch den tatsächlichen Erfolg jedes Hinzutretenden nur die Würdigkeit ein für allemal fest. So ist also das am Leichnam Christi, den Joseph von Arimathia von Pilatus überantwortet bekam, aus den Wunden geflossene Blut stellvertretend für die ganze göttliche Wesenheit des Christus gegenwärtig. Und dennoch versäumt es Robert nicht, die Verbindung zum kirchlichen Abendmahl zu schlagen, indem er Christus zu Joseph von Arimathia sagen läßt, daß wo immer das Abendmahl vollzogen werde, auch Josephs Name stets genannt würde. Was bringt Robert dazu, dies zu sagen? Gewiß die aus dem Neuen Testament erhärtete Tatsache, daß Joseph wirklich den Leib des Herrn als seinen «Lohn» für Dienste bei Pilatus besessen und in seinem eigenen Felsengrab bestattet hat, eine Tatsache von größter, moralisch uneigennütziger und geistiger Bedeutung. Hierin zeigt sich die Zeit Roberts de Boron – die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert – religiös äußerst lebendig. Wir wissen aus der Geschichte, daß diese Zeit das allerchristlichste Problem der «Wandlung» geradezu leidenschaftlich diskutierte und schließlich im Lateranischen Konzil 1215 das Dogma der Transsubstantiation und in der Einrichtung des Fronleichnamfestes im Jahre 1263 durch den aus Troyes gebürtigen Papst Urban IV. abschließend zur kirchlichen Entscheidung brachte. Roberts ganz andere Darstellung erscheint klarer, wenn wir den Text des Abendmahldogmas zum Vergleich zitieren:

«Es gibt nur *eine* allgemeine Kirche der Gläubigen und außerhalb ihres Bereiches wird durchaus niemand selig; in ihr ist Priester und

Opfer zugleich Jesus Christus, dessen Leib und Blut in dem Sakrament des Altars in der Gestalt von Brot und Wein wahrhaft enthalten sind, in dem durch Gottes Allmacht das Brot in den Leib und der Wein in das Blut verwandelt wird, so daß, um das Geheimnis der Vereinigung zu vollziehen, wir von dem Seinigen annehmen, was Er von dem Unrigen angenommen hat.» (Zitiert nach Gustav Krüger, Dreieinigkeit und Gottmenscheit. J. C. B. Mohr, Tübingen 1905, S. 258/9.)

Dagegen steht bei Robert statt des zu verwandelnden Leibes Christi Blut selbst wie in einem unveränderlichen Heilsgut, welches das Sein eines Menschen und einer Gemeinde offenbart und sofort die Böcke von den Schafen scheidet. Aber auch der Fisch, den der Schwager Josephs von Arimathia, Bron oder Hebron, gefangen hat und der ebenso wie Christi Blut unwandelbar auf der Galstafel anwesend ist und ohne tatsächlichen Genuß durch seinen bloßen Anblick geistig-seelisch sättigt, hat den gleichen Charakter einer wirksamen Reliquie. So besteht die merkwürdige Mischung von wirklicher Gegenwart Christi als tröstende und beratende Stimme und der Symbolik des Fisches – man könnte sagen, es sei eine Mischung von Bild und Geist. Aber dies entspricht genau der geschichtlichen Lage! Allenthalben ist in der Literatur wie im Leben der Völker diese Mischung von symbolischem Bild und tatsächlichem Eingreifen geistiger Wesen in die geschichtlichen Ereignisse zu verzeichnen. Als Beispiel sei für die Literatur nur das Rolandslied und das Gedicht über die Reise Karls des Großen nach Jerusalem, für die Geschichte die Einrichtung der Gottesgerichte genannt. In den beiden Karlsepen, von denen das Rolandslied ein geschichtliches Ereignis, die Karlsreise ein als möglich gedachtes Ereignis schildert, erleben wir das Eingreifen des Erzengels Gabriel in die entscheidenden Situationen der Handlung: der Mensch jener Zeit erlebte also durchaus noch nicht die historischen Ereignisse für sich, sondern empfindet zugleich die göttliche Welt in ihrer Wirkung. Heute würde kein Historiker mehr auf solche Bilder verfallen, um geschichtliche Ereignisse zu erklären.

Die Gottesgerichte nun sind genugsam bekannt. Sie beruhen auf dem Brauch, daß unentschiedene Gerichtsfälle, also historische Tatsachen, durch eine Feuerprobe oder einen ritterlichen Zweikampf entschieden werden. Wo der Mensch mit seinen Urteilskräften nicht weiterkann, soll Gott selbst entscheiden. Jedoch begann man in jener Zeit, die Wahrheit der Gottesurteile zu bezweifeln und anzufechten. Dies bedeutet, daß

die Menschheit in Europa ganz allmählich den Glauben an solche Möglichkeiten göttlicher Entscheidungen und damit die unmittelbare Verbindung zur geistigen Welt verliert. An diesem Zeitpunkt der Entscheidung treten die Gralsgeschichten mit ihrem erhabenen Symbol als neue Wegweiser in Erscheinung. Der Gegensatz von Glauben und Wissen dämert auf, aber die Gralssymbolik ist dazu da, einen Damm gegen einen solchen Zwiespalt aufzubauen.

Die Gottesurteile als kirchliches Brauchtum wurden 1215 von Papst Innocenz III., 1222 von Papst Honorius II. außer Gebrauch gesetzt, ebenfalls ein Beweis dafür, daß man nicht mehr an ihre Gültigkeit glaubte. Auch der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. verbietet sie, und wenn sie auch in der Form des Zweikampfes, wobei der Besiegte als Schuldiger gilt, noch länger weiterbestehen, ist ihre Zeit doch abgelaufen. Aus der Rolle, die die Gottesurteile in Sage und Märchen spielen, läßt sich ebenfalls erkennen, daß sie keine allgemeine Gültigkeit mehr haben; denn in manchen Märchen und in einer bekannten Szene der Tristansage wird das Gottesurteil als betrügerischer Eideskniff in frivoler Weise verwendet. Allenthalben ist ihre Wirkung im Absterben. Aber in unserer Gralsgeschichte dient die Wahrheitsprobe in der Form des Gottesurteils als zentrales Ereignis vor dem Gralsgesäß bei versammelter Gemeinde zur Entlarvung und Bestrafung des Frömmigkeit heuchelnden Moses. Christus selbst enthüllt durch den Gral das, was er ist, d. h. die moralische Beschaffenheit jedes einzelnen Menschen, der an den Gralstisch tritt. Für Christus ist Joseph von Arimathia von Anfang an der Auserwählte; deshalb darf er den Christusleib empfangen und in sein Grab legen, und deshalb darf er, und nur er, den Gral stiften.

Bei Chrestien dagegen unterliegt Perceval einer dreifachen Entwicklung, ehe er den Gral erkennt und die Frage tut: Zuerst ist er das Naturkind im Walde und am Hof König Artus', dann wird er Ritter, und auf der letzten Stufe ist er der Gralsucher und gewinnt aus eigener Kraft und durch eigene, einsame Erlebnisse den Zusammenhang mit Gott bis zum Karfreitag- und Ostererlebnis, d. h. bis zur Erkenntnis von Tod und Auferstehung. Nun deuten aber die letzten Verse in dem Gedicht von Robert an, daß der Sohn Alains – der Name dieses Sohnes wird nicht genannt – den Gral finden muß, also sich auch darum bemühen muß. Wir wissen nicht, wie Robert de Boron diese Suche aufgebaut hätte, denn dieser Teil ist nie geschrieben worden; jedoch ist es durchaus wahr-

scheinlich, daß Bron, der zweite Gralshüter, im Westen nach seinem Abschied von Joseph in Schuld gerät, d. h. nach der Symbolsprache der Zeit siedi und damit unwürdig wird, und daß auch der dritte Gralshüter nur unter anfänglichem Versagen seine Bestimmung erreicht und Christus «seinen Willen an ihm erfüllen kann».

Zusammenfassend können wir sagen, daß zwischen Robert und Chrestien so große Unterschiede sind, daß das Bild von zwei Lebensauffassungen entsteht: Robert schildert, was ist und zeigt die Entwicklung in der Vergangenheit, Chrestien schildert das, was wird, d. h. die Entwicklung in die Zukunft. Die Werke beider Meister sind unvollendet geblieben, jedoch sieht man deutlich, daß bei beiden eine wie ein roter Faden hindurchgehende Idee in einer Folge von Bildern dargestellt wird. Bei Robert ist die Idee in Begründungen und Darlegungen, warum etwas so ist, ausgeführt; bei Chrestien ist sie ganz Bild geworden, genau wie in einem Märchen, wo der Sinn einzig und allein durch die konsequente Folge von Bildern ausgedrückt ist. Bild und Sinn werden identisch, d. h. wesensgleich. Chrestien ist ganz Künstler, er malt nicht anders als ein Maler einer Bilderbibel. Man kann sich auch nicht vorstellen, daß er am Schluß seines vollendeten Werkes das Ganze erklärt hätte. Das hat er bei keinem seiner übrigen Werke getan. Robert dagegen ist ein reimender Prediger, der etwas darlegt und auslegt. Offenbar kommt es ihm darauf an, an der Geschichte des Grals und seiner Einrichtung die Wahrheit der Trinität darzulegen. Seit dem 9. Jahrhundert war das Wesen der Dreifaltigkeit heftig umstritten, und dieser Streit füllte das ganze Mittelalter aus. Darum zeigt Robert auch die Wirkung der Dreifaltigkeit in der Welt und der Geschichte sowie ihre Spiegelung im Menschenleben: das ist die Bedeutung der drei Gralsträger Joseph, Bron und Alains Sohn. Joseph ist aufzufassen als Bild des schaffenden Vaters. Bron als Fischer des stärkenden Fisches vertritt den Sohn, der im Urchristentum häufig als Fisch sinnbildlich dargestellt wird; Alains Sohn den Heiligen Geist, der in der Zukunft wie in einem Weltenpfingsten die Seelen der Menschen mit dem Gralslicht erleuchten und mit geistigen Feuerflammen durchwärmen wird. Im Gral aber, der die Christuskraft trägt, ist alles im Sohn als Mittelpunkt zentriert; Robert will die Trinität unter dem Aspekt des Sohnes darstellen.

Alle Gralsromane außer Chrestiens Perceval sind Exegesen des Gralchristentums, sie wollen beweisen und erklären, so sehr sie im Wert

Kunstwerke darstellen, Kunstwerke des Wortes. In Chrestien allein scheinen sich Kunst und Glauben vollkommen zu decken. Darin ist Chrestien ganz Franzose.

Die wissenschaftlichen Forscher halten sich bei ihrem Studium der Gralswerke vor allem an die Frage nach den Quellen und weniger an die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung dieser Werke für den Geist ihrer Zeit. Gewiß sind viele interessante Einzelheiten und Gesichtspunkte durch solche Forschungen an das Licht gekommen. Ich möchte hier nur daran erinnern, welche interessante Parallelen von der Gralsgeschichte des Robert zu der Geschichte der Bundeslade im Alten Testament gezogen worden sind, die durchaus Beweiskraft haben und ganz im Sinne der beliebten Gegenüberstellungen und Deutungen von Szenen des Alten Testaments mit solchen des Neuen Testaments angelegt sind. Den gebildeten Laien aber interessieren vor allem die Werke selbst, und er läßt sich ungern auf das mühsame Quellenstudium ein. Neuere Forschungen wollen beweisen, daß Robert de Boron tatsächlich als erster in der Geschichte das Wort Gral als eine besondere Form christlichen Gottesdienstes gebraucht hat und daß Chrestien bei aller sonstigen Verschiedenheit diese Grundtatsache von Robert übernommen hat. Man kann sich jedoch nicht denken, daß damals die literarische Nachrichtenübermittlung so schnell durch die Lande geeilt sei; denn im großen und ganzen haben die beiden Dichter ungefähr zu gleicher Zeit an ihrem Werk gearbeitet, der eine, Robert, in Montbéliard «in Ruhe bei seinem Herrn Gautier», der andere ebenso in einer flandrischen Stadt, vielleicht Brügge, wo die Blutsreliquie der Grafen von Flandern war. Wir wissen nicht, ob sie sich gekannt haben; es könnte jedoch sein, daß sie durch eine Art Geheimbrüderschaft in Verbindung miteinander standen und daraus ihre erste Anregung bekamen. Wahrscheinlich werden sie aber von ihren Arbeiten erst erfahren haben, als die Werke fertig waren. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß diese beiden unfertigen Werke weite Verbreitung gefunden haben. Und selbst wenn Chrestien frühzeitig von Roberts Werk erfahren hat, so war sein eigenes in der Linienführung gewiß schon festgelegt. Die Behauptung Roberts, daß er die Geschichte des Grals als erster geschrieben habe, steht damit kaum im Widerspruch, selbst wenn Robert sagt: niemand habe die Geschichte des Grals vorher erzählt; denn Chrestien setzt ja die Bekanntschaft mit dem Gral voraus, er erzählt die Geschichte, d. h. die Einsetzung und Wanderung des Grals

mit keinem Wort. Der Gral als Quelle des Heils für das ganze Land und für den Fischerkönig ist ihm eine bekannte Größe. Daher nennt Robert sein Gedicht ausdrücklich den «Roman von der Geschichte des Grals». (Li Romans de l'Estoire dou Gral.) Chrestien dagegen nennt sein Werk: «Perceval» oder «Die Erzählung vom Gral». (Le Conte du Graal.) Robert hat das Wort «estoire» offenbar absichtlich gewählt und Chrestien das Wort «conte» ebenso. Damit wäre der Widerspruch erklärt.

Die Hostie bei Chrestien steht ganz im Gegensatz zum Inhalt von Roberts Gralgefäß. Denn bei Robert ist in ewiger Gegenwart Christi Blut im Gefäß, es spendet nicht dieses Blut, sondern wirkt durch seine rein geistige Kraft. Hier ist Chrestien kirchlicher.

Beide Dichter führen in einer bemerkenswerten Szene eine Formel von geheimen Worten ein, die bei Robert nur der Gralsträger Bron zu hören bekommt, und bei Chrestien nur Perceval durch den Einsiedler am Karfreitag. Bei Robert ist die Kenntnis des Gralsgebets das Zeichen der Würde des Gemeindevorstehers, der die geheime Offenbarung bekommen hat, bei Chrestien wird das Gebet nicht in Verbindung mit dem Gral gebraucht, sondern ist die Krönung der Belehrung Percevals durch den Einsiedler. Es steht in Parallele zu dem Schwert, das Perceval auf der Gralsburg bekommen hat; denn es darf wie dieses nur in höchster Gefahr benützt werden und ruft dann die Hilfe des Herrn herbei. Es ist also gleichsam eine Reserve der Kraft, während bei Robert das Gebet wie eine Auszeichnung geblieben ist, und es wird nicht angedeutet, daß es in besonderen Lebenslagen Hilfe bringen soll. Auch hierdurch kennzeichnet sich Roberts Weltanschauung als eine des kontemplativen Seins, Chrestiens als eine des kämpferischen Werdens. Damit sollen jedoch keineswegs philosophische Begriffe unserer Zeit über das Denken jener alten Dichter gestülpt werden, sie sollen nur die vorhandenen Gegensätze auf unsere heutige Weise charakterisieren. Auf jeden Fall deutet die geheime Formel bei beiden Dichtern auf die oben angedeutete Möglichkeit einer Zugehörigkeit zu einer geheimen Gesellschaft zur Pflege esoterischen Lebens; denn nur in einer solchen besteht die Übung solcher Formeln, die unter strengstem Schweigegebot in bezug auf die Geheimnisse (les secrets du Graal) gegeben werden. Das war bei den Essenern so und auch bei den ägyptischen und anderen antiken Mysterien.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, daß bei beiden Dichtern der Fisch eine Rolle spielt. Bei Robert wird er symbolhaft auf Christus

angewendet, wie auf den Katakombenbildern der urchristlichen Gemeinden; dadurch steht er in Übereinstimmung mit der Tatsache, daß Christus als der Herr des Kosmos, als die geistige Sonne – wie noch bei dem Heiligen Bernhard im gleichen Jahrhundert – im Zeitalter der Fische erscheint. Bei Chrestien sind diese Zusammenhänge verdunkelt, dafür aber wird der Fischerkönig, der «Bron» Roberts, als handelnd, im Fluß fischend, vorgeführt. Der Fisch gewährleistet bei Robert die ewige Anwesenheit der Christuskraft in einem sichtbaren Bilde. Bei Chrestien erscheint die Tätigkeit des Fischerkönigs als einzig übriggebliebene Lebensverrichtung, da dem Fischerkönig durch seine nie heilende Wunde jede andere Tätigkeit unmöglich gemacht worden ist. Dies bedeutet im Sinne der Symbolsprache jener Zeit, daß der Fischerkönig wohl sich mit der Christuskraft suchend verbinden kann, daß er aber selbst eines Erlösers bedarf, der sich durch die Frage nach dem Gral ausweist, dem Reich seine Fruchtbarkeit und dem Fischerkönig seine Wirksamkeit wiederbringt, sich selbst aber als zukünftigen Gralsträger bestätigt.

Wie sehr Robert de Boron mit der geschilderten Darstellung der drei Gralhüter Joseph – Bron – Alains Sohn als Vertreter der Trinität auf Erden aus dem Mittelpunkt des Zeitgeistes denkt und schreibt, beleuchtet ein vor drei Jahren erschienenenes Buch über die Symbolik der romanischen Zeit*. Der Verfasser schreibt dort über den Menschen als Erlöser der Natur:

«Der Mensch hat also der Natur gegenüber eine Sendung zu erfüllen: er muß das ganze Weltall von den Ketten befreien, die es gefangenhalten. Er spielt eine Rolle, die mit der der Sonne zu vergleichen ist, wenn sie aufgeht und zunimmt, einer kleinen Sonne, die jedoch zur Ordnung der Welt nötig ist. Indem er die Erde befreit, übernimmt er diese Rolle und fängt die kosmischen Energien ein wie die Blumen und die Schmetterlinge. Da er in die verschiedenen Naturreiche eingegliedert ist, erfaßt er notwendigerweise auch ihre Sprache. – Neugeborenen, d. h. «erweckt», entdeckt der Mensch den «Stein der Weisen», der ihm erlaubt, alles in Gold zu verwandeln. Er spielt dem Weltall gegenüber eine Erlöserrolle: er verwandelt die Welt, er errettet die Welt. Nach Wilhelm de Saint-Thierry kann der Mensch dieses Erlöserwerk üben, wenn er die siebente Stufe der Betrachtung der Wahrheit erreicht. Nach

* M. M. Davy, *Essai sur la Symbolique Romane*. Paris, Flammarion 1955, S. 98.

der christlichen Lehre ist der Christus der Erlöser des Menschen. Indem er den Menschen rettet, rettet er die Welt. Für das romanische Denken . . . fordert das durch den Menschen bewirkte Heil der Welt, daß der Mensch dem Christus einen Überschuß an Menschheit anbiete, nach dem Satz des Heiligen Paulus. Also wird durch und mit Christus der romanische Mensch zum Erlöser der Welt.»

Dieser hier von M. M. Davy entwickelte Gedanke entspricht genau dem Grundgedanken Roberts: die Vertreter der Trinität im Lichte des Grals retten die Welt, und auf den letzten, den dritten Gralshüter, kommt es vor allem an; an ihm wird Christus seinen Willen erfüllen. Und so wie Christus leiden mußte, um das Erlöserwerk zu vollziehen, so wird dieser dritte Gralshüter leiden müssen, um sein Ziel zu erreichen und seine Aufgabe zu erfüllen. Robert hat diesen Teil seines Planes nicht ausgeführt, aber für unseren inneren Blick taucht die Gestalt des Perceval auf, der als Naturkind aufwächst — die kleine Sonne, der Sohn der Witwe —, sich entwickelt, Schuld auf sich lädt, sowohl gegen seine Mutter als auch gegen den kranken Oheim, eine geheimnisvoll durch Tod und Auferstehung verflochtene Schuld, die ihm durch die Einweihung des Einsiedlers gelöst wird. So sind also immer wieder diese beiden romanischen Gralswerke des 12. Jahrhunderts durch ganz innerliche, ja innige Fäden im Zusammenhang miteinander. Chrestien geht dabei mehr den Weg der Erkenntnis, Robert den der Gnade. Der erste führt bis zu Richard Wagners «Erlösung dem Erlöser» und «durch Mitleid wissend der reine Tor», der andere führt zur inneren Versenkung und zur Mystik.

Ob Robert de Boron außer dieser Geschichte des Heiligen Gral noch andere Werke geschaffen hat, wissen wir nicht genau. Daß er ein Gegenstück zur Geburt des Christus sowohl wie zur Geburt des Sohnes Alains schaffen wollte und auch begann, ist durch die an unser Werk angeschlossenen fünfhundert Verse des «Merlin» bekannt. Diese sind Fragment geblieben, und statt weiteren Versromanen haben wir Prosawerke, die unter dem Namen Roberts de Boron laufen, von denen aber immer noch nicht bündig bewiesen ist, daß der nämliche Robert sie geschrieben hat, der unser Werk verfaßte. Dafür erscheint der Name Robert de Boron oder Borron an drei verschiedenen Stellen in der Geschichte des 12. Jahrhunderts. Eugène Hucher, der erste Herausgeber der Prosaversionen des ganzen Robertzyklus, glaubt ausführlich bewiesen zu haben, daß ein

Robert de Borron bei Fontainebleau der Verfasser unseres Werkes gewesen sei. Davon ist man jetzt abgekommen und ist allgemein der Ansicht, unser Verfasser stamme wirklich aus der Gegend von Montbéliard; man glaubt aber auch, daß er identisch sei mit einem Ritter Robert de Burun, der in Hertfordshire, Südengland, begütert war, um das Jahr 1200 einem Kloster Grundstücke schenkte und gegen 1186 von König Heinrich II. Belohnungen für geleistete Dienste empfing.

Es ist anzunehmen, daß Robert de Boron in England bekannt war und vor allem, daß er mit der Abtei von Glastonbury in Verbindung stand. Wir wissen, daß von dieser Abtei der literarische Impuls der Prosagralsromane ausging. Daß Robert diesen Impuls kannte, zeigt eine Stelle seiner Dichtung, in welcher er ausspricht, daß große und bedeutende Kleriker das Buch des Grals geschrieben haben. Und am Schluß seiner Dichtung verspricht er die Fortsetzung seiner Gralsgeschichte, sobald er das große Gralsbuch bekommen habe, ohne welches er nicht weiterarbeiten kann. Außerdem erwähnt er in einer dritten Stelle, daß die Mitglieder der Gralsgemeinde Bron, Petrus und Alain, der Vater des zukünftigen dritten Gralshüters, auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zeiten in die wilden «Täler von Avaron» ziehen und dort sich wieder treffen wollen. Avaron wird auch Avallon genannt und wird allgemein mit der Abtei Glastonbury bei Gloucester gleichgesetzt. Also ist nach diesen Äußerungen der neue Hort des Grals in Glastonbury im Westen, nachdem er die Gralsstadt im Osten verlassen hat, wo Joseph von Arimathia zurückgeblieben ist. Es ist wohl auffällig, daß zwischen den großen Gralsromanen und diesem kleinen Werk von Robert immerhin gewaltige Unterschiede in der Auffassung und Darstellung sind. Hierin zeigt sich doch Robert als selbständiger Dichter und entwickelt die aus den apokryphen Evangelien geschöpften Anregungen in eigener Weise.

Kein Gelehrter aber hat bis jetzt beweisen können, daß diese genannten drei Personen eine einzige Person seien, da es manche anderen Beispiele von merkwürdigsten Namensgleichheiten gibt. Sicher allein ist die Angabe des Dichters selbst, daß er bei seinem Herrn Gautier in Ruhe an seinem Werke arbeitete. Dieser Herr Gautier war aus Montbéliard. Robert selbst sagt nicht einmal, ob er persönlich ein Ritter gewesen sei. Herr Gautier aber ist eine historische Persönlichkeit, von der wir bestimmte Daten wissen. Er gehört einem Kreis von Fürstengeschlechtern

an, die im französischen Osten in der Herrschaft über all die Grafschaften einander abwechselten, die dort im Umkreis von Belfort vom zehnten bis zum zwölften Jahrhundert entstanden. Die Gründungen gingen aus von dem Herzogshaus Bar-le-Duc, zum Beispiel die Grafschaften Montbéliard, Montfaucon, Ferrett (deutsch Pfirt), und erstreckten ihr Gebiet unter häufigem Wechsel der regierenden Häuser bis in das Elsaß.

Gautier war zur Zeit der Entstehung des Gralsromans Herr von Montfaucon, das er 1183 von seinem Vater geerbt hatte. Sein Bruder Richard dagegen war Herr von Montbéliard. Da nun das Gebiet von Montfaucon bis nach Altkirch und Thann ging, war Gautier Roberts de Boron unmittelbarer Grundherr; denn das Dorf Boron liegt bei der heutigen Grenzstadt Delle an der Schweizer Grenze, etwa 18 Kilometer von Belfort und etwa ebensoweit östlich von Montbéliard. Das weitere Schicksal Gautiers von Montfaucon ist ähnlich wie das von Philipp von Flandern, des letzten Herrn von Chrestien de Troyes, nur spielt es sich nicht so tragisch ab. Beide zogen in das Heilige Land und kehrten nicht mehr nach Hause zurück; Philipp von Flandern beteiligte sich am dritten Kreuzzug und starb bei der Belagerung von St. Jean d'Acre, Gautier zog um 1199, also etwa zehn Jahre später als Philipp, aus, führte dabei flämische Truppen und stieg im Heiligen Land zu hohen Würden auf. Er starb als Gouverneur von Cypern auf dieser Insel im Jahr 1212.

Durch dieses Schicksal ihrer Herren sind daher die beiden Dichter Chrestien und Robert mit der Kreuzzugsbewegung eng verbunden. Von keinem von beiden hören wir Nachrichten nach dem Tode der beiden Fürsten, so daß schon die Meinung geäußert wurde, die Dichter seien ebenfalls in Palästina gestorben. Dies muß dahingestellt bleiben, es ist aber eine bemerkenswerte Tatsache, daß jeder dieser Dichter in einer Landschaft lebte und dichtete, in der immer wieder europäische Schicksale in überaus tragischer Art zum Austrag kamen, Chrestien in der Champagne und in Flandern, dem heutigen Belgien, Robert im Gebiet der Burgundischen Pforte an dem Juradurchbruch. Dazu gehört nach Osten hin als Knotenpunkt des Jura der Dornacher Hügel mit dem Goetheanum, von dem aus durch Rudolf Steiner so bedeutende Erkenntnisse über das Wesen des Grals in die Welt gingen.

Der Gedanke an eine geistige Landschaft, aus der das stärkende Licht des Grals – vor dem selbst die Sterne verblassen, wie Chrestien sagt –

über die Leidensgeschichte der physischen Landschaften hält, läßt sich ausdehnen auf alle Landschaften, in denen Gralsgeschichten geschrieben wurden, sei es die Bretagne im westlichsten Frankreich, sei es Südengland mit dem sagenreichen Glastonbury, dem keltischen Avalon, sei es endlich die fränkisch-thüringische Landschaft, wo Wolfram von Eschenbach lebte. Der romanische Mensch des 12. Jahrhunderts lebte in der Gewißheit der Idee, daß die Erde erst mit ihrem geistigen In- und Umkreis vereint mit den dort wirkenden Menschen ein Ganzes bilde. Zum Verständnis dieser Tatsache ist das Bild des Grals, das im 12. Jahrhundert in die Geschichte eintritt, ein wichtiger Schlüssel; denn durch dieses Bild wird die Bedeutung des Symbols als alldurchdringende Kraft klar. So mögen als Abschluß unserer Ausführungen die Worte stehen, mit denen der obenerwähnte Schriftsteller M. M. Davy die Vorrede zu seinem Buch über die Symbolik der romanischen Zeit beendet.

«In der romanischen Zeit taucht die übergeschichtliche Bedeutung des Symbols den Menschen in eine zugleich zeitliche und unzeitliche Wirklichkeit. Diese erlaubt ihm, mit der Welterkenntnis in innere Verbindung zu treten, die ihn weit über die persönlichen, nationalen und religiösen Grenzen hinausführt. Der Mensch des 12. Jahrhunderts steht der Natur näher als der Mensch des 20. Deshalb kennt er sich selbst besser und kann im Spiegel der Natur sein eigenes Geheimnis lesen.

«Dank dem Symbol wanken nicht nur die Pforten des *Reiches* vor dem romanischen Menschen, sondern sie öffnen sich je nach dem Grade der Aufmerksamkeit eines jeden. Der ganze Kosmos bietet sich dem Verständnis des Geistes dar. Die Schleier der Unwissenheit zerreißen, aber unser heutiges Wissen verkennt zugleich die Tiefe der Unwissenheit und der Erkenntnis. Der Schatten jedoch ist immer derselbe, und das Licht auch. Im 12. Jahrhundert gibt es Menschen, die das Geheimnis des Grals in aller Offenheit mit innerem Blick betrachten.»

Das 12. Jahrhundert steht in besonderer Beziehung zu unserem 20. Jahrhundert, insofern als sich dies symbolische Leben jener mittelalterlichen Zeit in gesteigerter Weise in unserer Zeit aus geistiger Erkenntnis heraus erfüllen soll. Das naturwissenschaftliche Streben nach Welterkenntnis, das als neuer Weg im 13. Jahrhundert von Roger Bacon, dem Oxforder Franziskanermönch, verkündet wurde, hat der europäischen Menschheit zunächst den unmittelbaren Blick in die geistige Welt versperrt. Im 20. Jahrhundert regt sich allenthalben ein neues

Suchen, das Wissenschaft mit Geisterkenntnis verbinden will. Rudolf Steiner hat den Weg dazu gewiesen: wer diesen Weg geht, wird die Möglichkeit finden, wie der Mensch des 12. Jahrhunderts, das Geheimnis des Grals in aller Offenheit – tout à découvert – zu betrachten.